

B A L T H A S A R

Die Geschichte einer Luzerner Familie



B A L T H A S A R

Die Geschichte einer Luzerner Familie



Vor blauem Hintergrund zwei goldene, ineinander gestellte Dreiecke, in jedem der drei äusseren Dreiecke ein sechsstrahliger, goldener Stern. Zum ersten Mal erscheint das Wappen auf dem Martini-Plan von 1597. Später wird es mit einer Helmkrone abgebildet, darüber ein Mann mit schwarzem Hut. Er hält einen silbernen Streithammer und eine Lilie in den Händen. Was sie bedeuten, ist nicht abschliessend geklärt.

IMPRESSUM

Herausgeber: Jodoc Balthasar, Luzern
Autor: Ruedi Arnold, Luzern
Gestaltung: Yvonne Barmet Grafik, Emmen
Historische Beratung: Prof. Dr. Kurt Messmer, Emmen
Übersetzung: Carol und Dominique de Balthasar
Korrektorat: Natascha Fischer, Zürich
Druck und Bindung: Zumsteg Druck AG, Frick

© 2019 Jodoc Balthasar

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das der Übersetzung, des Nachdrucks, des Vortrags, der Entnahme von Abbildungen, der Mikroverfilmung oder der Vervielfältigung auf anderen Wegen und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen, bleiben, auch bei nur auszugsweise Verwertung, vorbehalten. Zuwiderhandlungen unterliegen den Strafbestimmungen des Urheberrechts.

Bildnachweis

Herausgeber und Autor haben sich bemüht, die Urheberrechte der Abbildungen ausfindig zu machen. In Fällen, in denen ein exakter Nachweis nicht möglich war, bitten sie die Inhaber des Copyrights um Nachricht.

INHALT

DIE ERSTEN 50 JAHRE IN LUZERN	
«From, klug und wol gehallten»	8
Luzern im 16. Jahrhundert	14
Der legendäre Ahnherr	16
DIE UNTERNEHMER	
«schon so lange jäh gantz rhuemlich ghandlet»	18
Der Gotthard-Transit	28
Archiv-Geschichten	30
«Freude am Geschäftemachen». Theo Balthasar	32
DIE POLITIKER	
«die von Gott verordneten rechten natürlichen herren und obern»	34
Der Landvogt im Entlebuch. Joseph Anton Felix Balthasar	44
Reise nach Basel. Franz Urs Balthasar	46
Ämter der Kleinräte aus der Familie Balthasar bis 1798	48
FREMDE DIENSTE	
«ein söllich gross ansähen, dass alle fürsten fründtschafft zu den Eydtnossen gesucht»	50
Was braucht es, um reich zu sein?	58
«Der Dienst im Vatikan war ihm Berufung». Dieter de Balthasar	60
PRIESTER UND ORDENSFRAUEN	
«Der notwendigste und erhabenste aller Stände»	62
«Ein rechter Lehrer des Glaubens». Hans Urs von Balthasar	78
DIE FAMILIE AN ERSTER STELLE	
«Etwas Standhaftes zur Erhaltung ehrlicher Geschlechter»	80
LEBEN DER PATRIZIER	
«Vornehmes Aussehen und welsches Gehaben»	88
DAS ENDE DES ANCIEN REGIME	
Die Gnädigen Herren gehen, die Franzosen kommen	106
Krieg und Plünderung	116
VON DER HELVETIK ZUR MODERNEN SCHWEIZ	
Wie sich die Familie in der neuen Zeit behauptet	118
Durch Chaos und Bürgerkrieg zum Bundesstaat	120
Weltoffen und heimatverbunden. Louis-Jules Balthasar	126
L'histoire del la famille Balthasar	130
DER STAMMBAUM DER FAMILIE BALTHASAR	142
QUELLENVERZEICHNIS UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR	144

VORWORT UND DANK

Im Sommer 2018 beauftragte ich Ruedi Arnold, die Geschichte unserer Familie zu schreiben. Obwohl unser Geschlecht seit mehr als 500 Jahren in Luzern ansässig ist und hier über Jahrhunderte in der Regierung und allen wichtigen Staatsämtern vertreten war, ist dieses Buch die erste umfassende Darstellung seiner Geschichte.

Über alle Ahnen seit dem 15. Jahrhundert zu schreiben, hätte zu weit geführt. Allein unser Familienarchiv im Staatsarchiv Luzern umfasst mehrere Laufmeter Akten. Deshalb werden nur jene Persönlichkeiten hervorgehoben, deren Wirken für Luzern und darüber hinaus, von Bedeutung war. Unter ihnen waren Staatsmänner, Offiziere, geistliche Würdenträger, Aufklärer, Schriftsteller und Unternehmer.

Diese auch im Bild zu zeigen, war nicht immer möglich. Das Auffinden von verstreuten Familienbildern war äusserst aufwändig. Bei etlichen ist deren Standort unbekannt geblieben, sodass wir auf vorhandenes, oft in minderer Qualität vorliegendes Bildmaterial angewiesen waren.

Unsere Familie gehörte im Ancien Régime zu den wenigen Aristokratenfamilien, die über Stadt und Republik Luzern herrschten. 1798 machten die Franzosen dieser Herrschaft ein Ende. Auch die Balthasar verloren in dieser chaotischen Zeit ihr Vermögen. Fortan zählte nicht mehr die Herkunft, sondern allein die Leistung. Und es zeigte sich, dass sie sich nicht nur als Gnädige Herren, sondern auch in ihren Berufen bewährten. Noch heute stehen sie in wirtschaftlichem und gesellschaftlichem Ansehen.

Ich haben vielen zu danken, die zum Entstehen dieses Buches beigetragen haben. Allen voran dem Autor Ruedi Arnold. Er scheute keinen Aufwand, um alle für mich wichtigen Informationen zu erhalten. Dank verdienen aber auch Yvonne Barmet für die leserfreundliche, ansprechende Gestaltung des Buches, Andreas Z'Graggen als Vermittler des Autors und Unterstützer bei Unklarheiten. Der Historiker Kurt Messmer hat das Werk von Anfang an kritisch und mit viel Herzblut begleitet und uns an seinem umfassenden Wissen über die Geschichte Luzerns teilhaben lassen. Hans Schenk danke ich für das professionelle Fotografieren – wo immer das war – und die perfekte Bearbeitung von Bildern.

Zu danken habe ich Dominique und Anne-Carol de Balthasar für das Übersetzen, Patrick de Balthasar, Noah Balthasar, der Familie Louis-Jules Balthasar und Tim Kauffmann. Ein grosser Dank gebührt Bernhard Pfyffer-Feer, Bernadette und Stefan Ronca, Thomas Gmür, Stephan von Segesser, Renato Schumacher, Peter am Rhyn, Roland von Moos, Charles-Louis und Adrian von Sury d'Aspremont, Rudolf und Louis Fischer, Maurice Doucas, Äbtissin Margrit Nussbaumer, Probst Othmar Frei, Martin Altmann, Spiritual Josef Imbach und weiteren, die nicht genannt werden wollen, für viele wertvolle, kritische Hinweise, das Beschaffen von Dokumenten und Hilfe, Ideen, Anregungen. Dieses Buch wurde durch Familienangehörige und den Pappenzehnt-Fonds finanziert.

Der Herausgeber
Jodoc Balthasar
Luzern. Sommer 2019

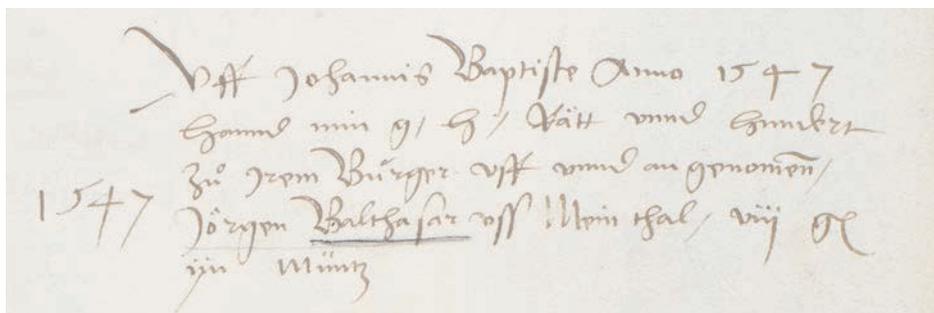
EINLEITUNG

«Die Geschichte der Familie Balthasar» soll den Mitgliedern dieser Familie die Möglichkeit geben zu erfahren, wer ihre Ahnen waren, wie sie gelebt und was sie geleistet haben. Die Familiengeschichte wird nur dann so recht eindrücklich, wenn sie in den Zusammenhang mit der Entwicklung Luzerns vom Stadtstaat zum modernen Kanton der Schweiz von 1848 gestellt wird. Das ist ein zentrales Anliegen dieses Buches.

Die Balthasar waren Teil der Patrizierherrschaft, kontrollierten einen grossen Teil des Handels, waren massgeblich an der Etablierung von Luzern als katholischer Vorort der Eidgenossenschaft beteiligt. Denker und Schriftsteller der Familie gehörten zu den ersten Aufklärern. Und selbst nach dem Ende des Ancien Régime stellten sie Richter und Regierungsräte. Damit wurden die Balthasar zu einem untrennbaren Teil der Geschichte Luzerns.

Man mag sich fragen, warum hier fast nur von Männern die Rede ist. Tatsächlich waren Politik, Wirtschaft und natürlich Militär bis ins 20. Jahrhundert reine Männerdomänen. Frauen konnten über ihr eigenes Leben nur beschränkt bestimmen, in der Regel nicht einmal den Ehemann auswählen. Schriftliche Zeugnisse über Frauen beschränken sich denn auch auf die Höhe der Aussteuer oder Erbangelegenheiten. Einzig die Kirche bot Frauen die Möglichkeit eines Lebens abseits von Haushalt und Kindererziehung. Verheiratete Töchter nahmen im Übrigen den Namen ihres Gatten an und werden deshalb in der vorliegenden Familiengeschichte nicht berücksichtigt. Auf Wunsch des Herausgebers endet die Geschichte mit der 14. Generation seit der Niederlassung in Luzern, den legendären Ahnherrn Theoderich einmal eingerechnet. Mit ihm beginnt der Stammbaum der Balthasar, obwohl es für ihn keine schriftlichen Zeugnisse gibt. Entscheidend für die Geschichte der Balthasar in Luzern ist jedoch Jörgen oder Georg Balthasar. Mit dem Eintrag im Hintersassenrodel 1544 und im Bürgerbuch 1547 beginnt die ungewöhnliche Geschichte der Familie.

Ruedi Arnold



Auszug aus dem Bürgerbuch von Luzern 1547:
Auf Sankt Jobann Bapstist anno 1547 haben meine Gnädigen Herren Rät und Hundert zu ibrem Bürger auf- und angenommen Jörgen Balthasar vom Meiental, 8 Gulden in Münz (Einkaufssumme).



Bild: Aufnahme von 1931. ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv.

*San Carlo di Peccia im Tessin.
Von hier sind die Balthasar
aufgebrochen und schliesslich
nach Luzern gekommen –
erst Hintersassen, bald schon
Bürger und schliesslich
über Jahrhunderte Mitglieder
der Regierung.*

«From, klug und wol gehalten»

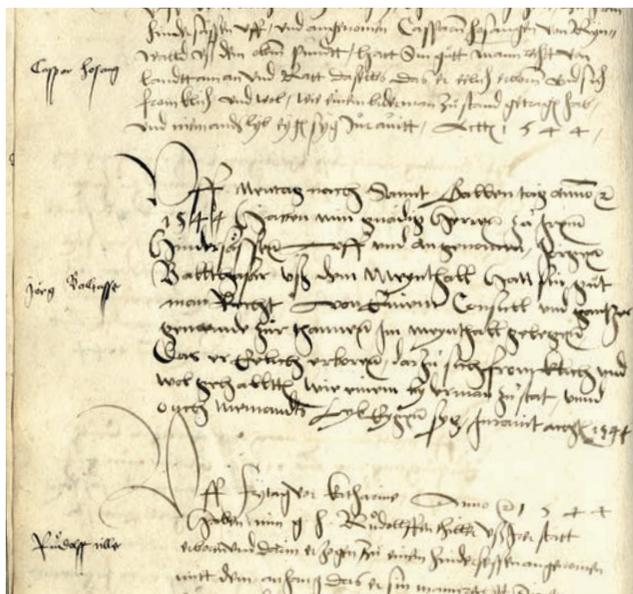
Der 20. Oktober 1544 ist für die Geschichte der Familie Balthasar ein entscheidender Tag. «Uff Montag nach Sannt Gallentag anno 1544 haben min gnädig Herren zu ihrem Hintersassen uff- und angenommen Jörgen Balthasser uss dem Meynthall.» So steht es im Verzeichnis der Hintersassen. Und weiter: «Hatt sin gut Man-Recht von einem Consill und gantzer gemeinde zur thannen im Meynthall gelegen, das er Eelich erboren, darzu sich from, klug und wol gehalten wie einem byderman zustat.»

Aus dem Meyental kommt er also, dieser Jörg oder Georg Balthasar. Damit ist nicht etwa das Urner Meiental zwischen Wassen und dem Sustenpass gemeint. Da hat es niemals einen Rat gegeben, der einen Heimatschein und ein Leumundszeugnis hätte ausfertigen können. Jörg Balthasar wandert aus dem Tessiner Maggiatal ein, und zwar aus der Gemeinde «zur thannen». Damit muss Peccia gemeint sein, denn *il peccio* ist die deutsche Fichte.

Das Maggiatal ist damals Untertanengebiet der Eidgenossen – wie ein grosser Teil des heutigen Kantons Tessin. Die sogenannten ennetbirgischen Vogteien sind deren gemeinsames Eigentum von der Eroberung 1512 bis zur Revolution 1798. Neben dem Valle di Maggia (Meynthal oder Maiental) sind das Locarno, Lugano und Mendrisio, verwaltet von allen zwölf Orten (ohne Bern). Die Vogteien Bellinzona, Blenio und Riviera gehören nur den drei Orten Uri, Schwyz und Nidwalden, die Leventina ist in Urner Besitz. Es ist also nicht überraschend, dass Jörg Balthasar auf der Suche nach Arbeit in Luzern um Aufnahme bittet.

Hohe Hürden | Die wenigen Zeilen im Hintersassenverzeichnis, einem sogenannten Rodel, sagen nicht nur einiges über den ersten nachgewiesenen Balthasar in Luzern aus, sondern auch über die Stadt im 16. Jahrhundert. Da ist nicht jeder als Hintersasse willkommen. Antragsteller müssen ihre eheliche Geburt und einen untadeligen Lebenswandel nachweisen, katholisch sein und ein Handwerk ausüben, das in Luzern gebraucht wird. Zudem haben sie ein Einzugsgeld zu entrichten sowie den Treue- und Gehorsamseid gegenüber der

Stadt bzw. der Obrigkeit zu leisten. Damit sie der öffentlichen Hand niemals zur Last fallen werden, haben sie auch Vermögen, vorzugsweise ein Haus, nachzuweisen oder wenigstens einen Bürgen zu benennen. Die Hürden sind hoch, obwohl Hintersassen in der Stadt kaum Rechte haben. Bereits in der Gewerbeordnung von 1471 ist festgeschrieben, was später immer wieder bestätigt wird: Nur Bürger dürfen ein Gewerbe ausüben und Handel treiben. Hintersassen haben sich mit einem Handwerk zu begnügen. Wie in den anderen städtischen Orten der Eidgenossenschaft ist auch die Gesellschaft in Luzern hierarchisch gestuft.



«Uff Montag nach Sanct Gallentag anno 1544 haben min gnädig Herren zu ihrem Hintersässen uff- und angenommen Jörgen Balthasser uss dem Meynthall». Auszug aus dem Hintersassenrodel im Staatsarchiv Luzern.

- An der Spitze stehen die Schultheisengeschlechter, führend an Macht und Einfluss.
- Die Kleinratsfamilien bilden den inneren Kreis der Macht.
- Die Grossratsfamilien sind an der Herrschaft beteiligt, allerdings nur in einem äusseren Kreis. Immerhin können ihre Vertreter Vögte von kleineren Vogteien werden.
- Die Bürger haben volle Rechte und Pflichten, aber seit etwa 1600 kaum mehr Chancen, in die Räte aufzusteigen.
- Die Hintersassen sind Einwohner minderen Rechts – in der Stadt ansässig und sozial eingebunden.
- Am unteren Ende der Gesellschaftsordnung stehen Aufenthalter. Sie sind Gesinde, Dienstboten und Gesellen und meist nicht dauerhaft ansässig.

*Der Aufstieg der Balthasar
in den obersten
Führungskreis in Luzern
fällt zusammen mit der
Abschottung des Kleinen
Rats. Nach den Balthasar
kommen nur noch wenige
Familien neu in den Rat,
darunter die Cysat,
Hartmann, Dürler,
Schwytzer, Göldlin, Keller
und die Krus.*

nommen und 1590 ebenfalls in den Kleinen Rat als eines von 36 Mitgliedern der Regierung. Er bekleidet mehrere Ämter, unter anderem ist er 1599 bis 1603 Vogt im Entlebuch.

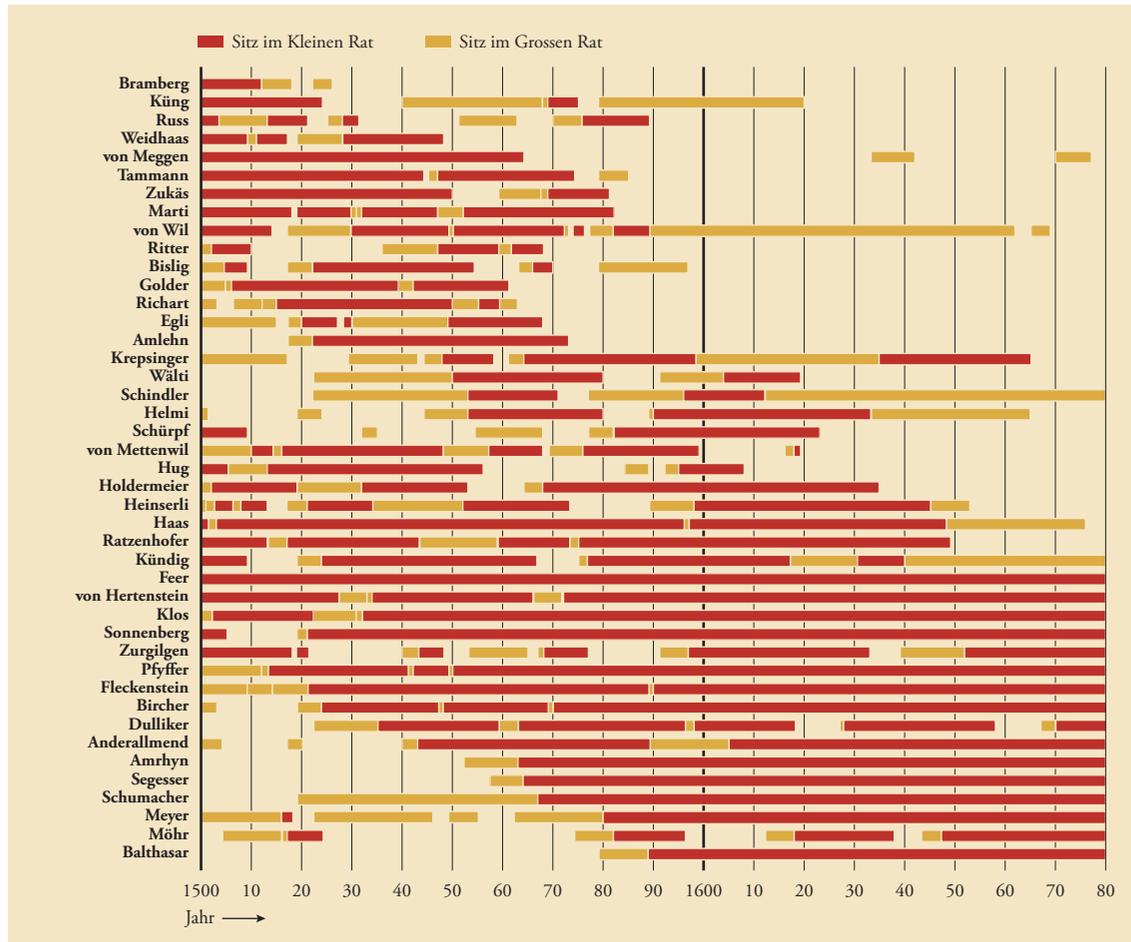
Das Territorium des Stadtstaates Luzern entspricht bereits um 1500 nahezu dem des heutigen Kantons. Die meisten Gebiete kamen durch Kauf zu Luzern, nur wenige durch Eroberung. Die Landschaft bleibt jedoch Untertanengebiet, die Stadt Luzern löst lediglich die alten Herrscher ab. Die Gnädigen Herren werden auf dem Land durch die Vögte vertreten. Sie halten Gericht bei kleineren Vergehen, nehmen den Eid auf die Verfassung ab und ziehen Bussen ein, zum Beispiel «von wegen schwetzen und schreigen in den wirtzhuseren», wie der Jahresrechnung 1584 des Vogts von Entlebuch zu entnehmen ist. Die Vögte residierten nicht in ihrer Vogtei, sondern verwalteten sie von Luzern aus. Einzig in Willisau residierte seit dem Bauernkrieg von 1653 ein Landvogt.

Der Kleine Rat besitzt in Luzern eine unerhörte Machtfülle. Der Grosse Rat mit 64 Mitgliedern hingegen verliert im Laufe der Zeit immer mehr an Bedeutung und wird schliesslich zum «begleitenden Chor» ohne eigene Macht. Wichtige Dokumente sind aber immer von «Rät und Hundert der Stadt Luzern» unterzeichnet.

Machtfülle des Rats | Eine Gewaltenteilung gibt es zu dieser Zeit nicht. Der Rat erlässt Gesetze, setzt sie durch und urteilt über jene, die sich nicht an diese halten. Der Sitz im Kleinen Rat ist erblich. Schon im sogenannten Geschworenen Brief von 1252, einem Vertrag zwischen den Herren von Rothenburg und der Stadtgemeinde, steht: «Besonders aber um des Friedens und der Gnade der Stadt und der Gemeinde willen haben wir gesetzt: Wenn ein Bürger, der ein Amt hat, stirbt oder fortzieht und einen Erben hinterlässt, so soll der Sohn das Amt von seinem Herren erwerben, nach Gnade und guter Gewohnheit, und es soll kein anderer unserer Bürger das Amt, das jenem zukommt, übernehmen.» Daran ändert sich nichts, als die Stadt selbständig wird und der Geschworene Brief periodisch revidiert wird.

Dass der Kleine Rat zudem das Recht hat, selber zu bestimmen, wem ein frei gewordener Sitz zugesprochen wird, sichert den führenden Familien Macht, Prestige und lukrative Ämter. Der Historiker Kuno Müller führt das Recht auf Selbsterneuerung des Rats auf ein Zugeständnis von Herzog Otto von Österreich an die Stadt Luzern zurück, das nie mehr in Zweifel gezogen und noch 1489 vom Kleinen Rat selber als «der grösst obrist und loblichst Fryheit» – die grösste, oberste und lüb-

Übersicht über die führenden Geschlechter des 16. Jahrhunderts im Kleinen Rat von Luzern



*Alle Kleinratsgeschlechter des 16. Jahrhunderts mit drei oder mehr Kleinräten im Abschnitt 1500 bis 1680.
Aus: Messmer Kurt, Zum Luzerner Patriziat im 16. Jahrhundert.*

lichste Freiheit der Stadt – bezeichnet wird. Diese «Freiheit» ist zusammen mit der Lebenslänglichkeit der Ratsstellen eine zentrale Voraussetzung dafür, dass sich eine Geschlechterherrschaft ausbilden kann. Um 1500 sind noch 45 Geschlechter im Rat vertreten, hundert Jahre später werden es nur noch 31 sein. Die führenden Familien wollen die Macht um jeden Preis bei sich behalten, sie nur unter sich aufteilen. Um die Zeit, als der erste Balthasar in Luzern ankommt, ist der Aufstieg jedoch noch möglich, wie der Lebenslauf des Wilhelm Balthasar beweist. Im 16. Jahrhundert ist die Familie die letzte, die den Aufstieg schafft und sich bis zum Ende des Ancien Régime 1798 in der Regierung hält.

Luzern im 16. Jahrhundert

Was ist das für eine Stadt, in die Jörg Balthasar 1544 als Hintersasse aufgenommen wird? Luzern hat zu dieser Zeit etwa 3500 Einwohner, davon sind nur 400 Bürger. Vor allem Pest und Krieg dezimieren die Bevölkerung immer wieder. Die Eidgenossen sind in Kriege um die Vorherrschaft in Norditalien verstrickt – teils als Söldner, teils aktiv, um sich möglichst weit südlich der Alpen festzusetzen.

Die Schlachten fordern auch unter den Luzernern zahlreiche Tote, allein in Marignano 1515 verlieren an die 10 000 Eidgenossen ihr Leben. Zudem sterben in fremden Diensten Hunderte an Krankheiten und Hunger. Dazu kommen periodisch Pestwellen. Besonders heftig wütet die Seuche in Luzern 1564 und 1565, als sie laut Stadtschreiber Renward Cysat 2500 Menschenleben fordert und man bei der Hofkirche 88 Leichen in ein einziges Grab legen muss. Der Historiker Kurt Messmer hält diese Zahl für übertrieben. Aber selbst, wenn die Hälfte der Todesopfer viel wahrscheinlicher sei, habe der Pestzug ein Drittel der Bevölkerung dahingerafft.

Trotzdem ist Luzern eine wohlhabende Stadt. Jedenfalls sind es ihre führenden Familien. Ein Zeichen dafür ist die Bautätigkeit im 16. Jahrhundert. Die Stadt Luzern bestand ursprünglich fast nur aus Holzbauten. Diese waren schmal und eng und hatten niedere Räume. Es sei ein Wunder, schreibt Cysat, wie es die Alten darin ausgehalten hätten. Jetzt würden zwei oder drei Häuser zusammengekauft, abgerissen und zu einem einzigen gemacht, nicht selten zu einem grossen Palast mit hohen Gemächern. Laut Cysat werden innert 50 Jahren nahezu 100 steinerne Häuser gebaut. Wie rege Handel und Verkehr sind, zeigt sich daran, dass 1545 die Schiffsanlegestelle vom linken Ufer der Reuss, vor dem heutigen Luzerner Theater, auf die gegenüberliegende Seite beim Schwanenplatz verlegt wird, wo mehr Raum zur Verfügung steht.

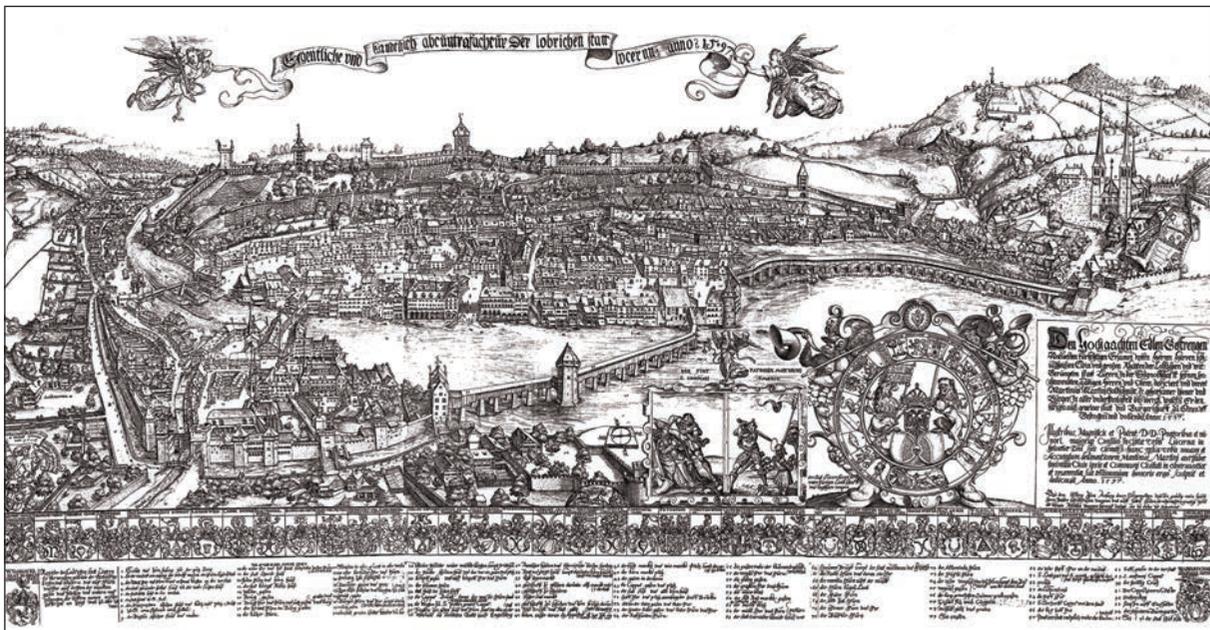


Bild: Staatsarchiv Luzern / Korporationsgemeinde Luzern

Familienwappen der damals regierenden Schultheissen und Kleinräte, darunter von Wilhelm Balthasar. Die Originaldruckplatten befinden sich im Besitz der Korporationsgemeinde Luzern.

Der legendäre Ahnherr



Bild: Staatsarchiv Luzern / Korporationsgemeinde Luzern

DIETRICH THEODOR WILHELM BALDASSARRE BERTINOJA

Er soll der Stammvater der Familie sein.

Nach der Überlieferung soll ein Dietrich Theodor Wilhelm Baldassarre Bertinoja Stammvater der Familie Balthasar sein. Schriftliche Zeugnisse über die Abstammung entstehen aber erst 200 Jahre, nachdem Dietrich das Luzerner Bürgerrecht erhalten haben soll. 1780 schreibt Felix Balthasar, seine Familie habe im Maggiatal ursprünglich Siannioia geheissen und sei in Zusammenhang mit dem Zweiten Kappelerkrieg nach Luzern gekommen.

Als die fünf alten Orte Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug 1531 zum Krieg gegen die reformierten Orte Zürich und Bern rüsteten, verpflichteten sie aus den ennetbirgischen Vogteien Hilfstruppen. Der Anführer dieser Soldaten, Dietrich Theodor Wilhelm Baldassarre Bertinoja, soll nach dem Bericht von Felix Balthasar dem Luzerner Schultheissen Hug in der Schlacht von Kappel in

schwieriger Lage beigesprungen sein, wofür er zum Dank das Luzerner Bürgerrecht geschenkt und die Tochter des Schultheissen zur Frau erhalten habe.

Dietrich Bertinoja soll der Vater des Georg (Jörg) Balthasar gewesen sein, der 1544 erstmals urkundlich erwähnt wird. Die Familie habe später den Namen eingedeutscht, so wie andere es taten, beispielsweise die Cysat, die ursprünglich Cesati hiessen.

Für diese Erzählung, die im Wesentlichen auf Felix Balthasar zurückgeht, gibt es keine Belege. Manches davon mag der Wahrheit entsprechen oder ihr nahekommen. Wir wissen es nicht. In den Luzerner Hintersassen- und Bürgerbüchern ist um diese Zeit kein Siannioia, Bertinoja oder Balthasar verzeichnet.

Zudem legt der Eintrag von 1544 im Hintersassenverzeichnis nahe, dass Jörg Balthasser selber noch im Mayental lebte,

von dort Heimatschein und Leumundszeugnis erhielt und in Luzern Hintersasse wurde. Nirgendwo ist die Rede davon, dass sein Vater Bürger von Luzern gewesen wäre.

Hat Felix Balthasar den Stammbaum also «gefälscht»? Der renommierte deutsche Adelsforscher Olav Heinemann von der Universität Duisburg meint dazu: «Was die schriftlichen Zeugnisse angeht, so lag den Menschen, welche die entsprechenden Stammbäume generierten, durchaus einiges vor. Was aber die Faktizität und Richtigkeit der Quellen angeht, da sieht es schon wieder ganz anders aus. Mit anderen Worten: Nach dem Verständnis der Zeit waren die Stammbäume echt und wahr, nach heutiger Sichtweise fiktiv oder fehlerhaft.»

Man darf dabei nicht vergessen, dass sich die Geschichte erst seit dem Ende des 19. Jahrhunderts zu einer kritischen Wissenschaft entwickelt hat und dass die Erzählung von Wilhelm Tell in der Schule

noch bis in die 1970er Jahre als geschichtliche Tatsache vermittelt wurde. Auch Porträts vermeintlicher Stammväter, im Fall der Familie Balthasar jenes von Dietrich Bertinoja, sind kein Beweis für dessen Existenz. Sie wurden viel später angefertigt. Dasselbe gilt für Bilder seiner Nachkommen. Es handelt sich um Interpretationen. Womöglich sagen sie über die Auftraggeber fast mehr aus als über die Porträtierten.

Porträtmaler zogen übrigens häufig durchs Land und gingen bei Patrizierfamilien auf Stör wie Schneider oder Schuhmacher. Oft brachten sie Muster mit – Uniformen, Helmzier, Hintergrund – und setzten nur noch ein Gesicht ein. Noch einmal Olav Heinemann: «Das bedeutet aber nicht, dass die Stammbäume damit entwertet sind: Sie sind, wenn man sie analysiert, ein äusserst lebendig sprudelnder Quell, der dem Historiker einiges an Erkenntnissen über die Zeit ihrer Entstehung ermöglicht.»



Bild: Steyt zu Kappel, Froschauer, Zürich, ca. 1548, Zentralbibliothek Zürich.

In der Schlacht bei Kappel am 11. Oktober 1531 soll Theodor Bertinoja nach der Legende dem Luzerner Schultheissen das Leben gerettet haben. Zürich unterlag in dieser Schlacht den fünf Orten Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug, womit in der Eidgenossenschaft die Vorherrschaft der katholischen Orte bis 1712 besiegelt war.



Bild: Museum für Kommunikation, Bern.

*Eine Saumtierkolonne im
aufkommenden Schneesturm am
St. Gotthard. Anders als heute
wurden die Waren auch im Winter
über den Pass transportiert.*

«schon so lange jährgantz rhuemlich ghandlet».

Ihre unternehmerische Bedeutung verdankten die Balthasar während Jahrhunderten dem Güterverkehr über den Gotthardpass. Zuerst im Auftrag von Mailänder Spediteuren, später als selbständige «Gutferger» (Spediteure) kontrollierten sie den Warenverkehr zwischen Flüelen und Basel. Ihr Monopol wurde von den Luzerner Behörden gegen jede Konkurrenz gesichert. Schliesslich hätten sie «schon so viele Jahre ganz rühmlich gehandelt».

Die Luzerner Ratsgeschlechter werden von Stadtschreiber Renward Cysat (1545–1614) in drei Stände unterteilt: erstens die Adligen, zweitens die Patrizier «von guoten allten geschlechten» und drittens «die ouch stattlichen ansehens und vermögens gsin». Ihnen allen ist gemeinsam, dass sie «us sinen zinsen leben».

Die übrigen Geschlechter sind «plebej», also gewöhnliches Volk. Zu ihm gehören – vorerst noch und sofern man Cysats Meinung teilen will – die Balthasar. Um 1600 sind sie noch nicht so lange in Luzern, dass sie über «ein grosses Ansehen und Vermögen» verfügen. Zur Zeit Cysats leben sie auch nicht von den Zinsen, sondern betätigen sich als Unternehmer elbst dann noch, als Arbeit und Geschäft unter den Patriziern bereits als unangemessen gelten. Doch trotz Cysats Vorbehalten steigen die Balthasar schon früh in die Führungsschicht auf. Geschäftlicher Erfolg ebnet ihren Aufstieg.

Anders als Zürich und Basel bleibt Luzern bis ins 19. Jahrhundert wirtschaftlich wenig entwickelt. «Es fehlte an einem wirtschaftspolitischen

Die Unternehmer Balthasar fingen als Krämer an.

Die Nachkommen wurden Tuchhändler und Spediteure.

*Der «Lebkuchenbäcker»
steht am Anfang der langen
Reihe von Unternehmern.*



JOHANN BALTHASAR
1576–1630

Foto: Hans Schenk

Konzept», schreibt Heidi Bossard-Borner in ihrem Buch über den Kanton Luzern 1798 bis 1832/50. «Es fehlte zum anderen am personellen und finanziellen Engagement des Patriziats zugunsten entwicklungsfähiger ökonomischer Unternehmungen.»

Nachdem die regierenden Familien schon im 16./17. Jahrhundert ihre handwerklichen Berufe weitgehend aufgegeben haben, betätigen sie sich kaum noch in Handel und Gewerbe. Als standesgemäss gelten jetzt einzig der Staats- und Solddienst sowie der Genuss der Vermögenserträge.

Es gibt immerhin Ausnahmen. Das sind in erster Linie die Familien Balthasar und Meyer, die lange das Speditionswesen beherrschen. Die Familie nennt sich später Meyer von Schauensee – nachdem das Schloss Schauensee bei Kriens 1749 an sie gelangt ist. Die Balthasar und

die Meyer sind so geschäftstüchtig und wissen ihre Verbindungen bis in die höchsten Kreise hinauf so gut zu nutzen, dass sie zu Beginn des 18. Jahrhunderts den Fernhandel auf der Gotthardroute zwischen Altdorf und Basel beherrschen – ein Monopol, das ihnen der Staat Luzern nicht nur zugesteht, sondern gegen allfällige Konkurrenz auch durchsetzt.

Die unternehmerische Tradition der Balthasar beginnt jedoch schon Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Brüder Hans und Dietrich Balthasar führen zu dieser Zeit eine Kramhandlung in Luzern. Zum Sortiment gehören unter anderem Lebkuchen, die Hans Balthasar offenbar meisterhaft zu backen versteht. Dieser Hans oder Johann wird 1621 Mitglied des Kleinen Rats, was für einen Krämer ungewöhnlich ist. 1624 erhält er eines der zahlreichen Ämter, welche die Regierung einem der Ihren zu übertragen pflegt. Er hat den Handel im Kaufhaus zu beaufsichtigen. Weil das «nit vil zethun» gibt, setzt der Rat den Lohn auf 25 Gulden pro Jahr fest.

Ist das viel oder wenig? Wie viel verdienen andere Luzerner im 17. Jahrhundert? Mit etwa 100 Gulden pro Jahr liegen die Steinmetze im Mittelfeld. 25 Gulden wären also ein Viertel eines mittleren Jahreseinkommens. Es ist auch der Preis für drei schwere Schweine oder ein Rind.

Das Kaufhaus, das Hans Balthasar zu beaufsichtigen hat, ist die Drehscheibe des Luzerner und Innerschweizer Getreidehandels. Der Staat erlässt Marktordnungen, um die Versorgung mit Getreide sicherzustellen und einen Mangel an



Bild: Denkmalpflege des Kantons Luzern

Brot und Brei – ein Grundnahrungsmittel hauptsächlich aus Hafer, Gerste und Hirse – zu verhindern. Am liebsten wäre dem Staat, die Produzenten würden ihre Produkte auf dem Markt direkt den Konsumenten anbieten, um den ebenso leidigen wie weit verbreiteten Zwischenhandel auszuschalten und damit Wucherpreise zu verhindern. Nachdem sich das als nicht realistisch erwiesen hat, akzeptiert Luzern die Händler, sogenannte Hodler. Diese müssen sich jedoch um ein Patent bewerben und es regelmässig erneuern. So will der Staat die Kontrolle über den Getreidehandel behalten.

Dass Hans Balthasar das Amt als Aufseher erhält, lässt darauf schliessen, dass er mehr von Geschäften und vom Handel versteht als andere Kleinräte. Auch wenn ein Hausmeister und Knechte für einen geordneten Ablauf im Kaufhaus sorgen, muss er wohl täglich ein bis zwei Mal zum Rechten sehen. Dieser Aufwand dürfte etwa seinem Lohn entsprechen.

Die Söhne von Hans und Dietrich werden ebenfalls Kaufleute, betätigen sich aber in unterschiedlichen Branchen. Hans' Sohn Melchior legt den Grundstein zum bedeutendsten Luzerner Speditionsgeschäft der folgenden 200 Jahre. Jörg, Sohn des Dietrich, begründet den Textilhandel der Familie. 1621 wird er in die Schneidergesellschaft aufgenommen. Im Meisterbuch ist er, erst 20-jährig, bereits als Junker Jörg Balthasar «der tuechman» verzeichnet. Seine Heirat mit Dorothea, der Tochter des Tuch- und Waffenhändlers Hans Wyssing, gibt seinem Geschäft willkommenen Aufschwung. Heiraten haben in aller Regel nichts mit Zuneigung oder gar Liebe zu tun, sondern sind Geschäftsverbindungen, ein Weg zum sozialen Aufstieg oder ein Mittel, um die Vermögen in den regierenden Geschlechtern zu behalten.

*«Gutferger, du hast
gferget vill / Der Güter
darumb ich auch will /
Dich selbst ferggen wie
ein Wabr / und einpaken
in ein Tootenbahr.»
In diesem Giebelbild
auf der Spreuerbrücke tritt
der Tod vor den Spediteur
(«Gutferger»). Es handelt
sich wohl um ein Porträt
des Stifters Melchior
Balthasar (1596–1661).*



Bild: Aquarell von Gabriel Lory, 1817.

Die Tuchmänner | Der Handel mit Textilien ist in Luzern zu dieser Zeit streng geregelt. Der Konkurrenz von ausserhalb wird, wenn immer möglich, ein Riegel geschoben. Im Juli 1644 tritt Jörg Balthasar sogar vor der Tagsatzung in Baden als Sprecher der Tuch- und Gewerbeleute von Stadt und Landschaft Luzern auf und fordert Massnahmen gegen die hausierenden Krämer.

1648 steigt er in den Kleinen Rat auf, dem er bis zu seinem Tod im Jahre 1658 angehört. Danach geht der Tuchladen auf seine Söhne Franz und Jost Dietrich über. Eine zeitgenössische Ratsliste bezeichnet Franz Balthasar als Seidenhändler, den jüngeren Bruder als «Tuochherr». Als Franz erblindet und aus dem Kleinen Rat zurücktritt, folgt ihm sein Bruder Jost Dietrich nach. Er erweist sich als besonders geschäftstüch-

*Flüelen am Urnersee. Von hier bis
Basel war der Warentransport fest
in der Hand der Familie Balthasar.*

1678 liefert er Papier und Federn, Bänder, Sammet und anderes Tuch an den Staat. 1683 und 1686 bezahlt ihn der Säckelmeister für zwei Posten Kleiderstoffe. Eine Rechnung für «siden, chrüzli und andere Sachen» aus dem Laden der Herren Balthasar wird um 1682 beglichen. Da ist wahrscheinlich schon Sohn Jakob ins Geschäft eingetreten, derselbe, der 1713 Schultheiss wird.

Der Tuchhandel verliert jedoch im 18. Jahrhundert zunehmend an Bedeutung für die Balthasar, zu viele andere Familien streiten um Marktanteile: die Hartmann, Wyssing, Bachmann, Rüttimann, Dürler, Feer. Hingegen lohnt sich noch immer der zweite Geschäftszweig, die Spedition. Hier stehen die Balthasar zusammen mit den Meyer von Schauensee ohne Konkurrenz da.

Die Spediteure | Der Transitverkehr über den Gotthard ist für Luzern von grosser wirtschaftlicher Bedeutung. Hier werden die Güter für den Weitertransport zu Land, auf dem See oder der Reuss umgeladen. Ursprünglich begleiteten die Kaufleute ihre Waren selber. Später übergeben sie den Transport einem sogenannten Gutfertiger, einem Spediteur.

Seit dem 16. Jahrhundert ist der Transitverkehr über den Gotthard in den Händen von Mailänder Familien. An den wichtigen Punkten der Handelsstrasse zwischen Oberitalien und den Niederlanden richten sie sogenannte Faktoreien ein, die wichtigste in Basel. Unterfaktoreien entstehen in Luzern, Altdorf und Bellinzona.

Etwa 1570 setzt Luzern durch, dass nur noch ein Bürger der Stadt Faktor sein kann. Er ist für die Strecken Luzern–Basel und Luzern–Flüelen verantwortlich. Seine Aufgabe gleicht der eines Transport-Generalunternehmers: Er ist besorgt, dass der Warenfluss nicht unterbrochen wird, stellt Frachtbriefe aus, bezahlt die Zölle, Weggelder, Sust- und Waag-Gebühren, stellt Säumer, Fuhr- und Schiffsleute an und haftet für Transportschäden.

Die Geschichte der Balthasar als Speditionsunternehmer beginnt mit dem Tod des reichen Gutfertigers Hans Jörg von Castanea 1618. Mit Unterstützung der Obrigkeit geht die Luzerner Faktorei der Mailänder Spediteure an dessen Schwiegersöhne Niklaus Meyer von Schauensee und Melchior Balthasar über. Sie knüpfen ein Netz von internationalen Wirtschaftsbeziehungen und haben deshalb

früher als andere Informationen über allfällige Störungen der Handelsströme. 1637 zum Beispiel weiss Melchior Balthasar als Erster, dass die Rheinschiffahrt nach Basel im österreichischen Abschnitt unterbrochen ist, und kann die Luzerner Flussschiffer warnen.

Die Balthasar sind gewiefte Geschäftsleute, die nicht gern von den Mailänder Spediteuren abhängig sind und lieber selbständig schalten und walten würden. 1699 betonten sie, die Spedition über den Gotthard sei seit vielen Jahren «mit kheinem genus, sondern vil mehrer mit schaden» verbunden. Man habe das aber in Kauf genommen, «umb die so alte correspondenz so Wärter und schätzbarer fründen zu conservieren». Dass sie tatsächlich aus lauter Anhänglichkeit an die «werten und geschätzten Freunde» in Mailand ihr Geschäft «mit keinem Genuss, sondern vielmehr Schaden» betrieben hätten, ist angesichts ihres Aufstiegs wenig glaubhaft. Um 1700 verselbständigen sich die Luzerner Faktoren denn auch und handeln von da an als von den Italienern unabhängige Spediteure.

Schon früh wissen die Balthasar ihr Geschäft auszuweiten. Sie kaufen Getreide auf eigene Rechnung und verschieben es dorthin, wo die Preise höher sind. Aber immer wieder beeinträchtigen unterschiedliche Vorschriften der Orte an der Gotthardstrecke den Handel. 1619 zum Beispiel kaufen Niklaus Meyer und Melchior Balthasar Getreide auf und wollen es tonnenweise über den Gotthard verschieben. Sie spekulieren mit einer momentanen Teuerung im Süden, weshalb

man in kurzer Zeit grosse Mengen auf den Markt werfen will. Für deren Transport über den Vierwaldstättersee sollen Extraschiffe gemietet werden. Das lässt sich die Gesellschaft der Müller und Bäcker nicht bieten, die ein eigenes Schiff, den sogenannten Pfisternauen, für den Getreidetransport von Luzern nach Flüelen betreibt und vom Rat seit 1455 eine Konzession dafür hat. Meyer und Balthasar müssen kapitulieren und dreihundert bereits zusammengekaufte Säcke im Luzerner Kaufhaus feilbieten.

Rückschläge wie dieser entmutigen die Spediteure keineswegs. Sie handeln nicht nur mit Getreide, wie ein Auftrag der Stadt Basel aus dem Jahr 1626 zeigt. Melchior Balthasar soll auf dem Luzerner Ankenmarkt wöchentlich zehn bis zwölf Zentner Butter einkaufen und nach Basel liefern. Das Getreide bleibt aber zusammen mit Reis wichtigstes Handelsgut. Anfang 1629 kommt aus Bellinzona und Locarno eine Bestellung von 300 bis 400 Mütt – je etwa 138 Liter. Balthasar kauft das Getreide und schickt dem Altdorfer Gutfertiger Johann Megnet vorerst 32 Sack voll, die dieser nach Bellinzona weiterspedieren soll. Uri verfügt jedoch eine vorläufige Transitsperre, um sich mit Luzern abzusprechen: Wenn so viel Getreide über den Gotthard gehe, befürchtet die Regierung, würde der Preis im Norden über Gebühr steigen. Balthasar, selbst Mitglied des Grossen Rates, hat die eigene Obrigkeit jedoch schon überzeugt: Die Luzerner und Urner Wochenmärkte würden nicht beeinträchtigt, versichert er; der Preis



Bild-Zeichnung von Johann Caspar Unger (1703 - 1768) Zentralbibliothek Zürich.

könnte dank dem Ausbleiben der ennetbirgischen Einkäufer sogar fallen. Dem Geschäft steht nichts mehr im Weg.

Besonders lukrativ ist der Transport von Reis. In Luzern zahlen Melchior Balthasar und sein Sohn Hans Melchior zwischen 1655 und 1658 Waaglohn für über 150 Tonnen Reis. Die Menge lässt darauf schliessen, dass sie zusammen mit den Meyer von Schauensee den Reishandel praktisch beherrschen.

Doch der Widerstand gegen das Monopol wächst. Nach 1644 muss Melchior Balthasar die Beförderung von Handelsgütern und besonders Reis den einzelnen Säumer- und Teilergenossenschaften am Gotthard überlassen. 1648 und 1651 beziffert er seine Einbussen auf Tausende von Gulden. Seit er nicht mehr allein die Kontrolle über den ganzen Transportweg habe, sei die Ware schon zwei und drei Monate in Wind und Wetter liegengeblieben. Für Schäden oder Diebereien wolle natür-

*Lastensegler vor Buochs.
Mit solchen Schiffen wurden bei
gutem Wind die Güter auf dem
Vierwaldstättersee transportiert.*

Die Familie Balthasar konnte ihr Monopol auf den Fernhandel zwischen Flüelen und Basel bis 1767 verteidigen. Dabei wurde sie von der Luzerner Regierung tatkräftig unterstützt.

lich niemand haften, weil die Güter durch mehrere Hände gingen. Lieferung auf genauen Termin sei jetzt schier unmöglich.

Luzern verteidigt das Monopol und versucht die Urner umzustimmen. Schliesslich habe Balthasar «schon so lange jäh gantz rhuemlich trafiquiert und ghandlet». Die Intervention hilft nur vorübergehend. Jahrzehntlang hat der Staat Luzern das Vorrecht der Familien Meyer von Schauensee und Balthasar geschützt. 1727 lehnt der Rat sogar ein Gesuch der einflussreichen Familie Pfyffer um Verleihung «der bürgerlichen freien Handelschaft» ab. 1731 büsst die Regierung den Kaufmann Anton Gilardoni mit 50 Talern und droht ihm den Verlust des Bürgerrechts und sogar die Verbannung an, weil er zum Nachteil der Balthasar und Meyer Waren aus Strassburg über den Gotthard transportierte. Den Sackträgern in Luzern droht eine enorme Busse von 30 Gulden, wenn sie Speditionsgüter verladen, die nicht durch die Hände der Balthasar und Meyer gegangen sind.

Doch 1767 fällt das Monopol. Über die Jahre hat sich die Einsicht durchgesetzt, dass mehr Güter Luzern passieren, wenn die Spedition freigegeben wird, dass dadurch auch die Zolleinnahmen steigen und neue Arbeitsplätze entstehen. Vorbilder sind die Städte Zürich, Basel, Genf oder Chur. Unter der neuen Ordnung bleiben die Balthasar der Spedition zwar treu, aber die goldenen Zeiten sind vorbei, seit sie mit den Familien Guggenbühler, Ronca, Salzmann, Rüttimann und Falcini in Konkurrenz stehen.

Der Historiker Hans Wicki wundert sich jedoch, dass der Anteil der Konkurrenten am Luzerner Sustverkehr nach der Aufhebung des Speditionsmonopols der Firma Balthasar und Meyer 1767 nicht stärker wächst. «Die Mitbewerber haben diese Massnahme eben kaum tatenlos abgewartet, sondern sich längst anderweitig organisiert», vermuten Bernadette und Stefan Ronca, die sich mit dem Thema seit längerem befassen. «In Wickis Umsatzstatistik fehlen die Geschäfte der Konkurrenz ausserhalb Luzerns, namentlich der schwunghafte Küssnachter Schleichhandel der Firma Anton Ronca-Brentano. Denn das Monopol liess sich leicht ausmanövrieren. Schon ennet dem See, zum Beispiel in Küssnacht, Stans oder Altdorf, galten andere Gesetze. Von dort aus konnte man das ominöse Luzerner Handelshemmnis elegant umschieben und die Luzerner Steuern noch dazu.»

Das Speditionsmonopol mag immerhin der Grund gewesen sein, weshalb Anton Ronca-Brentano anfangs des 18. Jahrhunderts gleich zwei Bürgerrechte – 1715 jenes von Küssnacht und 1719 das Luzerner – er-

gatterert hat. «Das war exotisch, weil es in jener Zeit für Fremde fast unmöglich war, auch nur ein einziges zu erwerben. Umso profitabler war es deshalb, wenn man sich gleich deren zwei beschaffen konnte.» In Luzern betreibt Anton Ronca-Brentano ein Kaufhaus und amtiert schon kurz nach seiner Einbürgerung als Krämerschultheiss (1725–1727) der Safran-Zunft. In Küssnacht sitzt er im Kirchenrat, und seine Schwester Lucia Ronca tätigt in der dortigen Filiale in seinem Auftrag alle Geschäfte, die in Luzern verboten sind.

Die Luzerner Regierung könnte ein solches Doppelspiel unterbinden, das Luzerner Bürgerrecht verweigern oder aberkennen, wenn sie das Speditionsmonopol ernsthaft schützen wollte. Sie tut es nicht. Der Kleine Rat erlaubt Anton Ronca schon 1715, das staatlich kontrollierte «Gewürzbulffer» (Gewürzpulver) in der städtischen Gewürzmühle zu stampfen, das heisst, noch bevor er in Luzern Hintersasse wird (1718). 1725 schenkt sie ihm auch noch die Stellung des Krämerschultheissen der Safran-Zunft zu. Das sind wohl Massnahmen zur Belebung des Wettbewerbs. Man ist knapp bei Kasse und hat die negativen Konsequenzen des Speditionsmonopols und der Abschottung des Detailhandels durch die Krämer erkannt.

Zu dieser Zeit ist Melchior Balthasar, der Gründer des Speditions-geschäfts, längst tot. Sein Name lebt jedoch weiter: Jahrzehntlang heisst die Firma Melchior Balthasars Erben. Zweifellos war er eine herausragende Persönlichkeit. Seit 1632 Mitglied des Kleinen Rats, bekleidete er mehrere Ämter vor allem in der Zoll- und Finanzverwaltung. Als Säckelmeister oder Finanzdirektor übernahm er 1650 einen der arbeitsreichsten, aber auch lukrativsten Posten innerhalb der Staatsverwaltung. Der Jahreslohn betrug 400 Gulden, eine beträchtliche Summe. Bereits seit 1633 stand er auch dem obrigkeitlichen Weingewerbe vor und füllte den Staatskeller mit jährlich mehreren hundert Saum Wein (je rund 172 Liter), die er fassweise verkaufen oder direkt ausschenken liess. Sein eigener Gewinnanteil betrug bis zu 300 Gulden, wurde 1644 aber auf 200 Gulden fixiert.

1646 übernimmt sein Sohn Hans Melchior die Weinhandlung. Seit 1639 ist er Mitglied des Grossen Rats und mit der Kaufmannstochter Dorothea Mittler verheiratet. Schon 1657 stirbt er, noch vor seinem Vater. Die Firma Melchior Balthasars Erben wird nun durch Hans Melchiors Bruder Niklaus, seit 1664 Kleinrat, und dessen Sohn Johann Karl vertreten, der 1701 als erster Balthasar zum Schultheissen von Luzern gewählt wird.

Der Gotthard-Transit

Der Weg über den Gotthard war über Jahrhunderte mühsam und gefährlich. Erst im 16. Jahrhundert wurden eine Steinbrücke über die Schöllenschlucht, die zweite Teufelsbrücke, und die «strada urana» durch die Piottinoschlucht bei Faido gebaut. 1708 konnten die Urner den ersten Tunnel für eine Fahrstrasse in den Alpen, das Urnerloch zwischen der Schöllenen und Andermatt, freigeben. Aber erst 1831 wurde die über fünf Meter breite, befahrbare Strasse eröffnet und damit der Niedergang der Säumerei eingeleitet.

Als die Balthasar grosse Teile des Transitverkehrs über den Gotthard beherrschten, schwankten die jährlichen Transportmengen zwischen 1000 Tonnen um 1650 und 3000 Tonnen hundert Jahre später. Um 1800 lagen sie bei maximal 5000 Tonnen. Über den Brenner wurden schon damals viel mehr Güter transportiert, nämlich etwa 10'000 Tonnen um 1600 und sogar 14'000 um 1750. Über die Bündner Pässe gingen zwischen 1000 und 2000 Tonnen.

Der Gotthard war zwar der kürzeste Alpenübergang, aber berüchtigt wegen der langen Transportzeiten. Das viele Umladen der Waren führte zu enormen Verspätungen. Hans Wicki schreibt in seinem Buch «Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert»: «Die Säumer von Bellinzona transportierten die Kaufmannsgüter bis Airolo, jene von Airolo auf die Passhöhe, wieder andere ins Urserental, die von Urseren nach Göschenen, die Göschener bis Amsteg und die von Amsteg nach Flüelen.» Allein für die rund 50 Kilometer von Flüelen auf den Gotthard benötigte ein Direkttransport noch 1825 etwa 17 Stunden. Von Flüelen bis Chiasso dauerte ein Transport im Idealfall 59 Stunden oder 4 bis 5½ Tage. Meistens waren die Güter aber 18 und mehr Tage unterwegs.

Auf dem See von Luzern nach Flüelen mussten für die Fahrt mit einem grossen Nauen nochmals bis 12 Stunden eingerechnet werden, bei schlechtem Wetter oder Föhnsturm 24 bis 48 Stunden.

Fast alle grossen Handelsstädte im süddeutschen Raum, Zürich und St. Gallen ohnehin, sparten Zeit und Geld, wenn sie die Bündner Pässe bevorzugten. Vorteile bot der Gotthard nur für Basel und das Rheinland. Für die Balthasar reichte dieses Einzugsgebiet aus, sie über die Jahrzehnte reich und mächtig zu machen.

Die Achsen des Alpentransits im Spätmittelalter und in der frühen Neuzeit



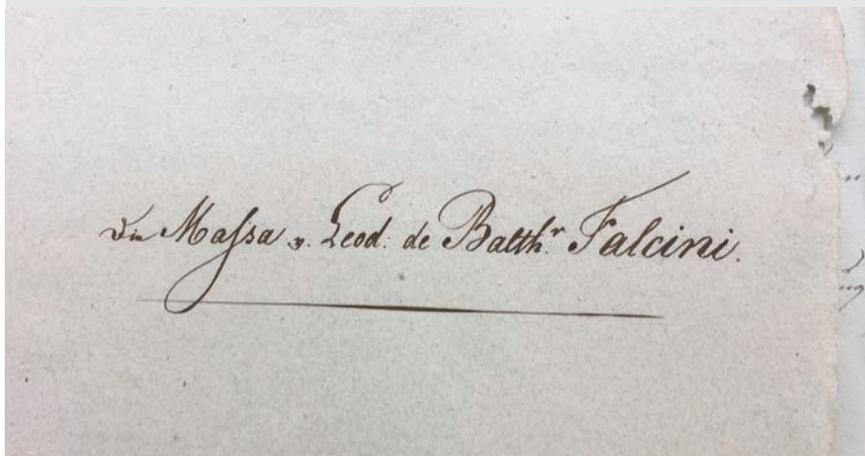
Der Gotthard war zwar die kürzeste Verbindung über die Alpen. Doch wegen der langen Transportzeiten war er von geringerer Bedeutung als beispielsweise der Brenner.

Archiv-Geschichten

Hunderte von Akten vor allem im Staatsarchiv Luzern geben Auskunft über die Geschäfte der Balthasar vom 16. bis zum Beginn des 19. Jahrhunderts. Dass wir so viel über die Kaufmannsfamilie wissen, ist jenen Wissenschaftlern zu verdanken, die diese Akten in jahrelanger Arbeit ausgewertet haben. Unter anderem sind das – neben Kurt Messmer – Peter Hoppe für seine Dissertation über das Luzerner Patriziat im 17. Jahrhundert und Hans Wicki für sein fast 700-seitiges Werk «Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert». Manche dieser Akten sind schwierig zu entziffern. So wie sich heute nicht jede Handschrift gleich gut lesen lässt, unterscheiden sich auch die Schriftbilder der Luzerner Kanzlisten. Die einen schreiben gestochen scharf, andere jagen die Feder so rasch übers Papier oder Pergament, dass die einzelnen Buchstaben nicht mehr zu erkennen sind. So entstehen Missverständnisse. Hans Wicki zum Beispiel schreibt: «Zum bedeutendsten Luzerner Seidenunternehmen des 18. Jahrhunderts entwickelte sich das Verlagshaus Balthasar und Falcini.» Peter Witschi übernimmt in seinem Artikel über die Seidenspinnerei in Hohenrain 1985 diese Aussage. Schliesslich findet sie ihren Weg auch noch ins Historische Lexikon der Schweiz. In Wahrheit gab es aber nie ein Seidenunternehmen namens Balthasar und Falcini. Die Firma hiess vielmehr Balthasar Falcini. Balthasar ist der Vorname, mit der Familie Balthasar hatte dieses Unternehmen rein nichts zu tun. Der Irrtum reicht bis ins 19. Jahrhundert. Weil das Seidenunternehmen Balthasar Falcini 1813 in Konkurs ging, heisst es in verschiedenen Werken über die Geschichte der Balthasar, deren Speditionsfirma sei 1813 falliert. Dafür gibt es keinen Beweis. Auch nicht die Akte mit dem Titel «Leodegar de Balthasar Falcini. Konkurs». Kreditoren und Debitoren dieses Unternehmens waren sogar in der «Augsburgischen Ordinar Postzeitung» vom 5. Juli 1814 aufgerufen, «auf Freytag, den 2ten Herbstmonat, Morgens 8 Uhr, entweder selbst oder durch hinlänglich Instruirte und Bevollmächtigte auf hiesigem Stadthause zu erscheinen.»

Wiederum handelt es sich um das Haus Falcini, ohne jeden Bezug zur Familie Balthasar. Und zwar um eine Firma Balthasar Falcini, die ihren Namen behielt, auch nachdem der Namensgeber am 29. August 1787 gestorben war. Sie wurde von Balthasars Sohn Leodegar, geboren am 11. Dezember 1769, übernommen. Stephan Jäggi, stellvertretender Staatsarchivar, meint dazu: «Die Kombination Leodegar de Balthasar Falcini stammt meiner Ansicht nach von auswärtigen, sprich: nicht luzernischen Geschäftspartnern-, und ist wohl so zu deuten, dass damit eben Leodegar Falcini von der Firma Balthasar Falcini gemeint war.»

Der Konkurs der Balthasar-Unternehmung scheint also nachträglich abgewendet. Es sei denn, unter den noch nicht erschlossenen Teilen des Familienarchivs fänden sich entsprechende Hinweise. Das aber ist unwahrscheinlich. Konkurse zu dieser Zeit sind nämlich in den Akten der Handelskammer verzeichnet. Und da ist nichts dergleichen zu finden. Verwirrlich ist höchstens ein Eintrag, wonach eine Handlung, für die Leodegar Balthasar und Leodegar Corragioni d'Orelli seit dem 6. Juni 1812 «beyde die Unterschrift führen», eingegangen ist. Ein Datum fehlt ebenso wie jeder andere Hinweis, warum es so weit kam. Für künftige Historiker bleibt also noch viel zu tun.



Der Schriftzug Leodegar de Balthasar-Falcini führte zu Missverständnissen. Nicht ein Leodegar Balthasar hatte im 19. Jahrhundert Konkurs gemacht, sondern wohl ein Leodegar Falcini von der Firma Balthasar Falcini.

«Freude am Geschäftemachen»



THEO BALTHASAR
1912–2005

«**Von Kind auf** hatte ich Freude am Geschäftemachen», schreibt Theo Balthasar 1986 in seinem Rückblick auf das Leben als Unternehmer. «Dass ich Erfolge verbuchen konnte, liegt daran, dass ich eine entsprechende Begabung auf meinen Lebensweg mitbekommen habe.»

Schon in der Handelsschule trieb er einen florierenden Handel mit Briefmarken und Schokolade. Danach folgten mehrere Praktika, unter anderem in Zürich und Strassburg. Während die Lehrlinge in der Berufsschule waren, nahm er die Produktion seiner ersten Erfindung auf. Das waren Fensterfeststeller, die er unter der Marke «Balta» verkaufte. Nach zwei Jahren Praktikum hatte er damit 2000 bis 3000 Franken verdient. Das entsprach damals vier bis sechs Monatslöhnen eines Bankangestellten.

Nach den Lehr- und Wanderjahren trat er in die Firma seines Onkels Louis Schu-

macher ein mit der Aussicht, sie dereinst als Partner zusammen mit dessen Sohn Marco zu übernehmen. Wie nicht anders zu erwarten, bewährte er sich als Vertreter, sah aber nach einiger Zeit zu wenig Möglichkeiten, seine Vorstellungen zu verwirklichen.

1939 war es Zeit für den nunmehr 26-Jährigen, selber ein Geschäft aufzubauen. Die Gelegenheit bot sich, als einer der Eigentümer einer kleinen Parfümeriefabrik in Hochdorf seinen Anteil verkaufen und auswandern wollte. Theo Balthasar erhielt 80 000 Franken als Erbvorbezug von seinem Vater und einen Bankkredit von 40 000 Franken. Damit gründete er die Firma Balthasar & Cie.

Sie produzierte alkoholhaltige Produkte, beispielsweise Eau de Cologne oder Haarwasser, darunter das damals bekannte Bircal. Theo Balthasar hatte früh erkannt, dass der Bedarf nach Kosmetika wuchs: Lippenstifte, Nagellacke, Puder, Cremes, Badezusätze und Shampoos waren gefragt. Die Abnehmer waren alles Warenhäuser, später unter anderem auch die Migros. Mehrmals traf er deren Gründer. «Wenn Duttweiler etwas im Kopf hatte, musste dies blitzartig ausgeführt werden», schreibt er. Da kamen zwei Geistesverwandte zusammen!

Über Umwege durfte er später auch Coop beliefern und schuf die Marke Beldam. Mit der Luzerner Familie Curti war er eng verbunden. Sie half ihm, seine Waren über deren Cash-and-Carry- sowie Perry-Märkte anzubieten.

Das hört sich heute alles viel einfacher an, als es war. Wettbewerber intrigierten

gegen ihn, die Grossverteiler bauten eigene Produktionsstätten auf, er musste kämpfen. Manche Konkurrenten kaufte er auf, musste sie wegen mangelnder Rendite aber wieder abtoss. Zum «Geschäft seines Lebens» wurde der Lizenzvertrag mit einem deutschen Unternehmen: Sein Toilettenreinigungsmittel wurde unter der von ihm geschützten Bildmarke 00 in Deutschland und in der Migros verkauft.

Theo Balthasar war ein hart kalkulierender Unternehmer. Entsetzt erzählt er von einer Firma, die er später übernahm: «Die Einrichtungen waren kläglich, nichts war modernisiert.» Hingegen hätten die Besitzer nicht nur ein teures Fabrikgebäude errichtet, sondern auch noch eine herrschaftliche Privatvilla und ein Haus für den Sohn. Dass ein solcher Betrieb nicht existieren konnte, war für ihn naheliegend.

Neben Kosmetika und chemisch-technischen Artikeln startete er 1948 die eigene Produktion von Kerzen. In der Schweiz hatte sich deren Verkauf bis dahin auf die Vorweihnachtszeit beschränkt. Vor allem Duttweiler wollte das ändern. Auf der Titelseite des «Brückenbauers» platzierte er einen Artikel über die beruhigende Wirkung von Kerzenlicht das Jahr über. Die 50 000 Packungen, die Balthasar & Cie. der Migros liefern konnte, waren im Nu ausverkauft. Noch heute ist Balthasar in der Schweiz führend in der Produktion und dem Handel mit Kerzen.

Theo Balthasar war Unternehmer mit Leib und Seele. Aber er war auch ein geselliger Mensch. Wie sein Vater, Grossva-

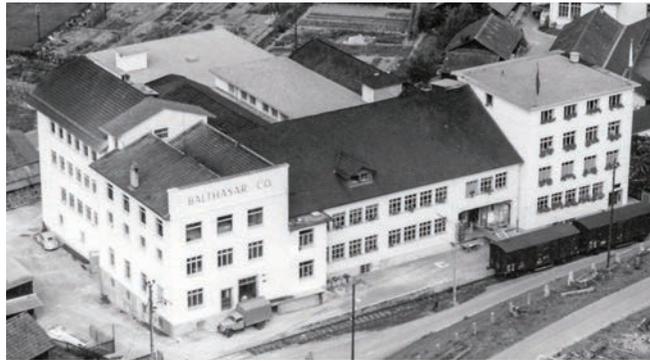


Foto: Bildbearbeitung Hans Schenk

ter und sein Bruder Louis-Jules war er Mitglied der Herren zu Schützen und – als Elfter der Familie – Stubenherr. Der Erste war Carl Balthasar (*1684) gewesen. Wie die meisten seiner Vorfahren seit 1590 war er auch Safran-Zünftler. Und bis ins hohe Alter spielte er Golf im Golfclub Luzern.

Mit 64 Jahren zog er sich aus Hochdorf zurück. Vorher hatte er seinen Söhnen Jodoc und Louis als Erbvorbezug sein Unternehmen überlassen. «Heute kann ich sagen, dass mir diese Beschäftigung, nebst Unangenehmem, viel Freude gemacht hat», schreibt er. «Es war meine Berufung, als Fabrikant tätig zu sein.»

Natürlich legte Theo Balthasar nun nicht die Hände in den Schoß. Das hätte nicht zu ihm gepasst. Dank einer kleinen Erbschaft seiner Mutter Adèle Balthasar-Schumacher hatte er in den 50-er Jahren die Liegenschaft Lützelmatte in Luzern käuflich erwerben und schrittweise bebauen können. In der Folge war er bis ins hohe Alter mit der Realisierung von Wohnbauten mehr als beschäftigt. Auch hier war er sehr risikofreudig. Er war und blieb ein Geschäftsmann mit Leib und Seele bis zu seinem Tod im 2005.

Das Lebenswerk von Theo Balthasar: Das Fabrikgelände in Hochdorf 1959.



*Schultheiss und Rat von Luzern.
Diebold Schilling überreicht ihnen seine Chronik.*

«die von Gott verordneten rechten natürlichen herren und obern»

Ende des 16. Jahrhunderts sind die Balthasar dort angekommen, wo sie die nächsten fast 200 Jahre bleiben werden: im Kreis der «von Gottes Gnaden natürlichen Herren und Oberen» in Luzern. 21 Mitglieder des Kleinen Rats, 3 Schultheissen, mehrere Landvögte und Tagsatzungsgesandte stellt die Familie bis zum Ende des Ancien Régime 1798.

Die Kumulation von Staatsämtern ist im alten Luzern nicht aussergewöhnlich. In der Familie Balthasar sind es unter anderem Jost Dietrich (1634–1704) und sein Sohn Jacob (1657–1733), die im Lauf ihres Lebens gleich mehrere wichtige Ämter bekleiden. Andere Familienmitglieder sind politisch zwar genau so engagiert, tun sich darüber hinaus aber auch noch als Historiker und als Verfasser staatspolitischer Schriften hervor (siehe Seite 112).

Jost Dietrich, Besitzer eines lukrativen Tuchhandels, ist verheiratet mit Anna Barbara Pfyffer von Altishofen, was allein schon für seinen Wohlstand spricht. Eine ebenbürtige Verbindung, wie es sich für diesen führenden Kreis von Geschlechtern gehört. Die Pfyffer als unbestritten erste Familie am Platz hätten nie und nimmer in eine Heirat ihrer Tochter mit einem Habenichtes eingewilligt. Ein Zeuge seines Reichtums kann noch heute besichtigt werden: der eindruckliche Riegelbau, den

er 1658 an der Reuss, heute Kramgasse 2, erstellen lässt. Das Haus wurde allerdings bei der Renovation im 20. Jahrhundert derart verschandelt, dass es nicht einmal mehr unter Denkmalschutz steht. Überdies ist Jost Dietrich Mitglied der Herren zu Schützen sowie der Safran- oder Fritschigesellschaft. Kurz: ein gemachter Mann.

Als erfolgreicher Tuchhändler zieht es ihn in die Politik. Er wird Kleinrat, zusätzlich über die Jahre auch Vogt zu Ebikon, Landvogt zu Baden, Sargans und im Thurgau und mehrmals Tagsatzungsgesandter.

Sein Sohn Jakob steht ihm in nichts nach. Er übernimmt den väterlichen Tuchhandel, wird 1704 Kleinrat, 1713 Salzdirektor und 1714 Schultheiss, öfters Tagsatzungsgesandter, Vogt zu Weggis, Landvogt zu Baden.

Die Regierung gebärdet sich im 16. Jahrhundert zunehmend absolutistisch. Ihre Erlasse werden zu Wohltaten göttlicher «wyssheit», die Kleinräte selber sind die von Gottes Gnaden natürlichen Herren und Oberen. Soll die Wahl zum Kleinrat, Landvogt oder Tagsatzungsgesandten vor allem zu Rang und Namen verhelfen? Geht es primär um Macht und Einfluss – oder um beides zugleich? Ein Blick auf die wichtigsten Ämter der Balthasar:

Kleinrat | Das Pensum des Kleinen Rats ist eindrücklich, wie Konrad Wanner in seinem Aufsatz über «Patriziat und Ratsbetrieb im Luzern des 17. und 18. Jahrhunderts» schreibt. 1601 treffen sich die

Mitglieder zu 237 Sitzungen. Die Bezeichnung «täglicher Rat» ist also angebracht, weil um 1600 in Luzern neben den Sonntagen auch noch an die 60 Feiertage und die ganze Karwoche arbeitsfrei sind.

Zwar besteht der Rat aus zwei Hälften mit je 18 Mitgliedern, die abwechselnd während sechs Monaten als «neuer» oder «alter Rat» tagen. Die Ratsherren hätten folglich regelmässig ein halbes Jahr Pause. Seit Ende des 16. Jahrhunderts sind jedoch alle 36 Mitglieder zu den Sitzungen aufgeboten.

Allerdings kommt es selten vor, dass alle Kleinräte zugegen sind. Besonders die Sommermonate verbringen viele lieber auf ihren Landsitzen. Schultheiss Jakob Balthasar klagt 1721, seit einiger Zeit seien die Geschäfte «äußert der Rathstube abgethan» und dann ohne Rücksicht auf die Debatten im Rat «gleych einem wilden strom, so alles hinreisse», durchgedrückt worden.

Die Rechtsquellen des Kantons Luzern, zum grossen Teil ebenfalls von Konrad Wanner bearbeitet, geben einen Eindruck, womit die Balthasar und die anderen Patrizier ihre Zeit verbringen: Der Kleine Rat trifft alle Entscheidungen selber und will zu jeder Einzelheit um Anweisung gebeten werden. Am 6. Mai 1565 zum Beispiel beschränkt er die Zahl der Taufpaten auf drei pro Täufling, 1580 auf zwei – auf Geheiss des Papstes und «by vermydung ihrer Ungnad und schwären straff». Es muss sich also an die Vorschrift halten, wer nicht in Ungnade fallen und schwere Strafe erleiden will.



Foto: Hans Schenk

JAKOB BALTHASAR

1657–1733

Kleinrat, Landvogt, Schultheiss.

Am 4. Juni 1490 weist der Kleine Rat den Pfarrer von Doppleschwand zurecht, weil er das Altarsakrament nach einer Heiligen Ölung nicht selber in die Kirche zurückgebracht hat. Fünf Tage später befasst er sich mit der Klage eines Entlebuchers, der die Haushälterin eben dieses Pfarrers bezichtigt, ihn Ketzer genannt zu haben. Zudem sei sie «ein hex und ein böss wyb». Der Rat lässt sie foltern, findet aber keinen Beweis, dass sie eine Hexe ist, und verweist sie des Landes. Mit solchen Fragen haben sich die Kleinräte neben den eigentlichen Regierungsgeschäften zu befassen. Dazu kommt die Arbeit für die Ämter, welche die Kleinräte für sich reservieren: Fünf luzernische Landvogteien sind zu besetzen, neun innerstädtische Ämter, darunter so arbeitsintensive wie Säckelmeister, Baumeister, Spitalmeister und Salzdirektor, obendrein noch die Landvogteien der Eidgenossenschaft, die Luzern im Turnus mit anderen Orten zu vergeben hat.

Die Arbeit der Ratsherren wird mit bescheidenen Sitzungsgeldern entschädigt. Dazu kommen im 17. Jahrhundert ein jährliches Honorar von ungefähr 190 bis 245 Gulden für die Abnahme der Staatsrechnung, eine Jahresgratifikation von 290 bis 450 Gulden, das Hühner- und Fischgeld von 400 bis 660 Gulden. Zusätzlich erhalten die Räte Anteile an den Zahlungen der Eidgenossenschaft und ausländischer Fürsten (siehe Seite 52), das Neujahrs- und Fasnachtsgeld, Getreide zu Weihnachten, Fische in der Fastenzeit und Zollprivilegien. Per Saldo kommen die Kleinräte auf ein stattliches Einkommen, wie der Vergleich mit dem Lohn anderer Staatsdiener zeigt. Ein Weibel wird mit 200 Gulden pro Jahr entschädigt, der Stadtläufer mit 80 Gulden.

Schultheiss | Jeweils zwei Kleinräte wechseln sich im Jahresturnus als Amts- und alt Schultheiss ab. Sie sind in der Regel auf Lebenszeit gewählt. Der



Epitaph für Schultheiss Jakob Balthasar in der Franziskanerkirche Luzern. Links sein Wappen, rechts das seiner Ehefrau Anna Meyer.

Schultheiss beruft den Rat ein, hat den Vorsitz in dessen Verhandlungen und im Stadtgericht und vertritt die Obrigkeit gegen aussen. Dafür wird ihm jährlich ein Zusatzhonorar von 400 Gulden entrichtet.

Von den drei Schultheissen aus der Familie Balthasar – Johann Karl, im Amt von 1702 bis 1703, Jakob (1657 bis 1733) und Franz Niklaus Leonz (1701 bis 1775) – scheint Jakob der tätigste gewesen zu sein. Dafür spricht schon die lange Liste seiner Ämter. Hingegen schreibt der damalige Staatsarchivar von Luzern 1880, Jakob Balthasar sei «ein heftiger, zorniger und geiziger Mann» gewesen. Als er 1724 wiedergewählt wird, obwohl er die Wahl «wegen Alters und Chiragra» (Gicht) abgelehnt hat, setzt er im Rat zu einer Tirade an. Er wolle für sich keine Macht. Auch eine anständige Gewalt ziehe in der Aristokratie Unheil nach sich. Die Beschwerden des Amtes seien da, die Ehre sei leerer Dunst, der Rat solle in Erwägung ziehen, ob man so noch fortregieren könne. Am 12. Dezember 1731 demissioniert er als Schultheiss.

1733 stirbt er und wird in der Franziskanerkirche in Luzern beerdigt. Die Inschrift auf der Gedenktafel erinnert an den Bilderzyklus, den Kaspar Meglinger 100 Jahre zuvor für die Spreuerbrücke geschaffen hat: «Herr Schultheiss, euwer Macht und Gwalt sollt uͤbergeben Ihr allsbald», heisst es auf einer Bildtafel. Der Tod lässt sich von Amt und hoffärtiger Kleidung nicht beeindrucken und führt den Schultheissen mit sich fort.

Der Verfasser der Inschrift in Jakob Balthasars Epitaph legt die Worte dem Verstorbenen selber in den Mund. Es ist eine Mahnung an die Lebenden: Der Tod lässt sich von Amt und Würde nicht beeindrucken. Und so lautet die aus dem Lateinischen übersetzte Inschrift:

Dem besten und höchsten Gott
Lies, Wanderer, und traure.
Denn was du bist, das war ich,
und was ich jetzt bin, wirst du in Kürze sein:
ein Schatten, ein Nichts.
Ich war Jakob Balthasar
Ratsherr des glorreichen Standes Luzern,
fand aber keinen Rat gegen den Tod.
Ich war bei den Obern, ja zuoberst.
Aber der Tod hat mich erniedrigt.
Ich war ein Mitglied des Rates,
aber der Tod hat den Ratsherrn und selbst den Greis
ohne Rücksicht hinweggenommen.
Ich war Salzfaktor, und nicht einmal das Salz
konnte mich vor dem Vermodern bewahren.
Ich war auch Schultheiss,
diese Würde hat mir der Tod aber nicht genommen,
da ich sie noch zu Lebzeiten,
von Altersschwäche und Mühsal gezeichnet,
selbst niedergelegt habe.
Das alles war ich
Aber nun, als Greislein von 75 Jahren
zu einem Nichts geschrumpft,
und am 29. Januar 1733 im Grab meiner Eltern beerdigt
erwarte ich die Auferstehung des Fleisches, und das ewige Leben
Amen.



Bild: Schweizerisches Nationalmuseum Zürich.

Tagsatzungsgesandte | Zu den Tagungen der eidgenössischen Delegierten entsendet Luzern wie die anderen Stände Mitglieder des Kleinen Rats. Unter ihnen sind sechs Balthasar: die erwähnten Jost Dietrich und Jakob, danach Franz Urs (1689–1763), Franz Niklaus (1701–1775), Xaver (1743–1814) und Franz Ludwig (1752–1820). Die Tagsatzung hat zwar fast keine Kompetenzen. Ihre Beschlüsse müssen von den Räten der einzelnen Orte bestätigt werden. Trotzdem finden sie mehrmals pro Jahr statt, um das Jahr 1500 bis zu 20 Mal. Nach der Reformation werden sie seltener, öfter treffen sich die katholischen und die reformierten Orte separat. Die gemeinen Herrschaften und internationale Verträge verlangen jedoch auch Zusammenkünfte aller eidgenössischen Stände. 374 Mal findet die Tagsatzung in Luzern statt. Beliebt sind auch Zürich, Baden, Zug und Bern. Gelegentlich müssen die Delegierten aber auch

*Der Tagsatzungssaal im Badener Rathaus.
Jeder Ort schickte einen oder zwei Delegierte
an die Zusammenkunft.*

nach Rapperswil, Frauenfeld, Einsiedeln, Beckenried oder sogar nach Konstanz reisen. Von der Mühsal solcher Fahrten macht man sich heute keine Vorstellung. Kutschen und Karren versinken bei Schnee und Regen knietief im Morast. Die Wege sind mit Schlaglöchern übersät, stellenweise so tief, dass darin steckengebliebene Kutschen nur mit fremder Hilfe wieder herauskommen. Zudem ist ein solches Gefährt eng, finstern, ungefedert und bietet im Winter nicht den geringsten Schutz vor Kälte. Franz Urs Balthasar schildert eine solche Reise anschaulich (siehe Seite 46).

Landvogt | Einzig der Landvogt in den gemeinen Herrschaften der Eidgenossenschaft wohnt während seiner Amtszeit tatsächlich in seiner Vogtei: in Baden, Frauenfeld oder Sargans. Der Vogt der Luzerner Untertanengebiete hingegen lebt in der Stadt, reist aber bei Bedarf an seinen Dienstort. Ein gut gefülltes Pflichtenheft haben beide. Als Vertreter der Obrigkeit haben sie deren Rechte und Interessen wahrzunehmen. Sie sitzen zu Gericht, lassen Bussen einziehen, sind für Militär und Polizei zuständig, beaufsichtigen die Verwaltung der Gemeinden und Pfarreien sowie die Tätigkeit der

Pfarrer. Und nicht zuletzt kontrollieren sie die Einkünfte aus dem Besitz der Obrigkeit. Gleichzeitig sind sie Ansprechpartner für die Untertanen und nehmen deren Bittschriften und Klagen zuhanden der Obrigkeit entgegen.

Trotz dieser Belastungen und der kümmerlichen Besoldung sind Landvogteien begehrt. Ende des 18. Jahrhunderts beträgt der Lohn des Vogts jährlich zwar nur 3 Gulden 30 Schilling. Aber von der sogenannten Vogtsteuer geht bis zur Hälfte an den Vogt persönlich, ebenso vom Hühner- und Hafergeld. Statt wie ursprünglich einen Sack Hafer und ein Huhn abzuliefern, zahlt seit dem 16. Jahrhundert jede Haushaltung 15 Schilling Geldsteuer. Dazu kommt das Reisegeld, ein Ersatz für nicht geleisteten Kriegsdienst.

In seiner Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern listet Philipp Anton von Segesser 1857 das durchschnittliche Jahreseinkommen der Vögte von 1787 bis 1797 auf. Franz Ludwig Balthasar zum Beispiel, Vogt zu Rothenburg, kommt auf Einnahmen von 1200 Gulden. Zum Vergleich: Ein Volksschullehrer in einem kleinen Dorf verdient zu dieser Zeit pro Jahr etwa 80 Gulden, was allerdings auch damals nicht wirklich

*Das Landvogteischloss Willisau
ist an einen Turm der alten
Stadtmauer aus der Wende
14./15. Jahrhundert gebaut.
Hier residierten auch mehrere
Vögte aus der Familie Balthasar.*



Bild: Hans Schenk

zum Leben reicht. Zum Verdienst des Vogts tragen die 3 Gulden 30 Schilling das Geringste bei – eine geradezu symbolische Entschädigung. Allein 120 Gulden sind sein Anteil an der Vogtsteuer, dazu kommen Naturalgaben, zum Beispiel 100 Fische. Lukrativ ist auch sein Anteil an den vielen Gebühren wie dem Umgeld, einer Warenumsatzsteuer. Im Entlebuch ist 1787 bis 1789 Joseph Anton Balthasar Landvogt. Er kommt auf ein Einkommen von 900 Gulden. Weil es dort keine Vogtsteuer gibt, zahlt das Land Entlebuch freiwillig, wie Segesser schreibt, 50 Gulden an den Vogt.

Säckelmeister | «Das wichtigste Amt nach dem Schultheiss und auch die erste Würde nach demselben und dem Pannerherrn bekleidete der

Seckelmeister, welcher dem Finanzwesen vorstund», schreibt Philipp Anton von Segesser. Solange er für die öffentlichen Finanzen verantwortlich ist, darf er kein eigenes Handelsgeschäft betreiben. Melchior Balthasar, von 1649 bis 1657 Säckelmeister, muss sich während dieser Jahre in seinem Geschäft vertreten lassen. Joseph Anton Felix, von 1737 bis 1810 im Amt, ist Geschichtsforscher und Schriftsteller und daher von dieser Regelung nicht betroffen.

Säckelmeister verdienen von allen Kleinräten am meisten: 1570 sind es jährlich 200 Gulden, 1639 steigt der Lohn auf 400 Gulden, 1778 sogar auf 1400 Gulden. Der Anstieg ist allerdings auch auf die Geldentwertung in den Jahren zuvor zurückzuführen.

Wie viele andere Amtsleute, zum Beispiel die Landvögte, haftet auch der Säckelmeister persönlich für ausstehende Forderungen. Die Vermischung zwischen privatem und öffentlichem Vermögen während der Amtszeit ist bis ins 19. Jahrhundert hinein nichts Aussergewöhnliches. Allein schon deshalb ist es nur Wohlhabenden möglich, Kleinrat zu werden.

Salzdirektor | Salz gehört zu den wichtigsten Rohstoffen im alten Luzern. Ohne Salz lässt sich Fleisch nicht haltbar machen und kein Käse produzieren, können keine Kuh- und anderen Häute gegerbt werden. Die Versorgung mit Salz sicherzustellen, ist für die Luzerner Regierung ebenso wichtig, wie einen Vorrat an Getreide zu halten. Mal kontrolliert der

Staat die privaten Händler, damit sie keine Wucherpreise verlangen. Mal übernimmt er den Gross-, mal den Detailhandel, schliesslich schafft er ein staatliches Monopol. An der Spitze der Behörde steht der Salzfaktor oder -direktor. Dieses Amt bekleiden mehrere Mitglieder der Familie Balthasar: 1654 bis 1657 Johann Melchior, 1706 bis 1714 Jakob und 1794 bis 1798 Joseph Anton Felix.

Der Salzdirektor schafft das obrigkeitliche Salz an, leitet den Verkauf und verwaltet das Kapital, das der Staat gegen Zins zur Verfügung stellt. Während er früher die längste Zeit auf eigene Rechnung eine Handlung betrieb, ist er ab 1604 lediglich noch staatlicher Beamter. Als Lohn steht ihm bis 1640 ein Drittel des Gewinns zu, was sein Amt zu einem der lukrativsten in Luzern macht.

Nach der Einführung des Monopols und damit einem grösserem Gewinn aus dem Salzhandel sinkt sein Anteil auf 10 Prozent. Kurz wird er fix mit 600 Gulden besoldet, ab 1657 wieder mit einem Drittel des Gewinns.

Die Anhäufung von Ämtern vermehrt zwar den Wohlstand der Kleinräte. Die Verpflichtungen sind jedoch auch eine Belastung und erfordern grosse Zuverlässigkeit, weil die Inhaber mit ihrem Vermögen für Fehlbeträge haften. Was sich als wirksam erweist: Es sind nur ganz wenige Fälle von Pflichtverletzungen zu Lasten des Staates oder gar Veruntreuung aktenkundig. Von den vielen Balthasar hat sich kein einziger jemals strafbar gemacht.

Der Landvogt im Entlebuch

«Um die Mitte des 16. Jahrhunderts waren die Bewohner der Landschaft nicht mehr die Unsern, sondern die Untertanen», schreibt Kurt Messmer in seiner Dissertation über das Luzerner Patriziat. «Ihr Rang wurde immer mehr hinabgedrückt. Der Rat setzte sich immer mehr als Obrigkeit nach oben ab. Ihm waren widerspruchslos Pflicht und Gehorsam zu leisten.» Viele Mitglieder des städtischen Patriziats hatten von den Lebensbedingungen auf dem Land keine grosse Ahnung. Die Landvögte als Vertreter der Obrigkeit kamen nur sporadisch mit der Landbevölkerung in Kontakt und dann meist als Richter und Eintreiber von Steuern und Bussen.

Von ihnen unterscheidet sich Josef Anton Felix Balthasar. Er ist 1787/88 zum zweiten Mal Landvogt im Entlebuch. Aber anders als seine Vorgänger ist er mit den wirtschaftlichen Verhältnissen in seiner Vogtei mehr als nur oberflächlich vertraut. Davon legt seine Darstellung des Entlebucher Finanzhaushalts Zeugnis ab. Sie weist auf die grossen Probleme der Bevölkerung hin, die von der Landwirtschaft und der Heimarbeit lebt und es trotz sparsamster Lebenshaltung und unermüdlicher Arbeit auf keinen grünen Zweig bringt.

Balthasar geht den Gründen für diese Misere gründlich nach. Seine «Haushaltsrechnung für das Amt Entlebuch am Ende

des 18. Jahrhunderts» muss eine enorme Fleissarbeit gewesen sein. Er listet die Einnahmen und Ausgaben der Talbevölkerung auf und zeigt, woher das Geld kommt und wohin es geht. Wenig überraschend ist die Aufteilung der Einnahmen: Zu den 280 000 Gulden trägt die Käseherstellung mehr als die Hälfte bei. Spinnerei und Weberei, oft in Heimarbeit, machen gut ein Viertel aus, der Viehverkauf und der Viehtrieb nach Italien 18 Prozent.

Anders die Ausgaben. Laut Landvogt Balthasar betragen sie insgesamt 249 000 Gulden. Sage und schreibe drei Viertel davon sind Zinsen. Sie gehen zum grossen Teil an die Patrizier, hauptsächlich in Luzern. Die Erklärung liefert Silvio Bucher in seiner Dissertation über die «Bevölkerung und Wirtschaft des Amtes Entlebuch im 18. Jahrhundert». Die Belastungen, vor allem mit Gültbriefen, setzen zu Anfang des 16. Jahrhunderts ein. Damals lösen Luzerner Stadtjunker umfangreiche Verschuldungen aus, indem sie grosse Geldsummen in einträgliche Liegenschaften investierten. Den Höhepunkt erreicht diese explosive Entwicklung während des Dreissigjährigen Kriegs (1618–1648), als sich die Bauern dank guter Konjunktur immer stärker verschulden. Die als Kapitalanlage gedachten Gültbriefe werden eine immer grössere Belastung für die Bauern und führen letztlich zu ihrer Verar-



JOSEPH ANTON FELIX BALTHASAR

Kleinrat, Gelehrter und Landvogt.

mung. Pfarrer Joseph Xaver Schnyder von Wartensee schreibt, «die Überhäufung der Verschreibungen auf Güter» sei ein grosses Verderben. Die zweitgrössten Ausgaben sind Gebühren und Bussen – 24 000 Gulden. Dafür geben die Entlebucher also fast gleich viel aus wie für das lebensnotwendige Salz. 20 000 Gulden sind Ausgaben für Korn, Kleidung, Tabak, Spezereien nebst «mehrern andern dergleichen nöthig und unnöthigen Dingen», wie Pfarrer Schnyder schreibt.

Reise nach Basel



Bild: Staatsarchiv St. Gallen

FRANZ URS BALTHASAR

Kleinrat, mehrmals Tagsatzungsgesandter und eidgenössischer Repräsentant in Basel.

Es gehörte zu den Aufgaben der Tagsatzungsgesandten, einzelnen Orten der Eidgenossenschaft auf deren Wunsch hin einen Besuch abzustatten und öfters auch deren Truppen zu inspizieren. «Nachdem Basel wiederholt die Abschickung zu befördern gebetten», war Franz Urs Balthasar von der Luzerner Regierung zum Gesandten «ernamset» worden.

Diese Reise beschreibt Balthasar in einer Schrift mit einem damals üblichen aus-

föhrlichen Titel: «Junker Franz Urs Balthasar's von Luzern Relation und Tagebuch der zweimaligen Gesandtschaft, als gemein eidgenössischer Repräsentant an die hochlöbliche Republik Basel, als in annis 1733 und 1744».

Am 29. November 1733 bricht er nach Basel auf. Es ist bitterkalt an diesem Tag. Balthasar reist deshalb in einer Litière, einer von zwei Pferden getragenen Sänfte, statt zu reiten. Erst um etwa 1770 wird dieses schwerfällige Transportmittel end-

gültig von der Kutsche abgelöst. Balthasar wird von drei Bediensteten begleitet. Aber das ist nach seiner Meinung «zu wenig Parade für das Amt, welches ich vertreten muss, und hätten Meine Gnädigen Herren und die Obern mir erlauben sollen, ein paar junge Herren mitzunehmen, um meinen Eintritt standmässiger zu verrichten». Die Herren in Basel hätten sich denn auch daran gestört, «dass man mich also nackend gleichsam abgesandt hat». In Liestal präsentieren sich dann acht junge Herren, «wohlausgekleidet, bedeutend», die erklären, ihr Auftrag sei, «mir ihre Aufwarth zu machen, und nach ihrer gnädigen Herren Hauptstadt mich zu begleiten». Von da in einer Kutsche, mit vier Pferden bespannt.

Die Reise von Luzern nach Basel dauert vier Tage. Nachdem er zuerst in Sursee, am nächsten Tag in Olten übernachtet hatte und «des Morgens früh den Hauenstein bestiegen», traf er da den Landvogt von Homburg. Die folgende Beschreibung zeigt, wie enorm wichtig das Zeremoniell damals war. Balthasar begrüsst also den Landvogt, «welcher in einem galonierten (mit Tressen, Borten versehenen) Kleid nebst seinem Diener meiner wartete, mich Namens seiner gnädigen Herren mit höflichem Kompliment empfangd, verdeutlichend, das er befehlet (befohlen), mich ins nacher Liestal zu begleiten».

Erfreulicherweise hat der Vogt auch zwei Wegmeister dabei, «welche dann meiner Litière ziemlich wohl kommen, massen (weil) der Weg sehr tief». Die weitere Reise mit Übernachtung in Liestal ist geprägt von Ehrbezeugungen aller Art. «Bei allen Dörfern waren die Auszüge (jüngere Soldaten) theils mit rothen, theils mit blauen Aufschlägern und bordiertem Hut im Gewehr, empfiengen mich mit klingendem Spiel, präsentierten das Gewehr», was dem Luzerner Gesandten «sehr wohl gefiele». In Basel geht es mit dem feierlichen Zeremoniell weiter. Am 14. Januar macht sich Franz Urs Balthasar auf die Heimreise, nachdem er mehrere Besuche bei Basler Truppen abgestattet hat. Fast ebenso viel Zeit haben jedoch Repräsentationspflichten in Anspruch genommen. Der Luzerner ist voll des Lobes über seine Gastgeber. «Löblicher Stand Basel hat alle Kosten ausgehalten, die in dero Gebiet und Landschaft aufgegangen», schreibt er. «Jedoch hat es meine Gnädige Herren noch gegen 500 Gulden betroffen zu bezahlen, und dies wegen der Reise, Trinkgeldern, Knechten und Pferd Lohn, da ich immer zwei Pferde behalten, auf dass ich im Falle der Noth einen Bedienten ohnverweilt abschicken konnte.» Der Bericht schliesst mit dem Hinweis, dass «man mir einen Tag Lohn, als des Tags 2 Gulden, auch gut machen müssen».

Amt und Würde

Ämter der Kleinräte aus der Familie Balthasar im Ancien Regime (bis 1798).
Auswahl (in Klammern die Lebensdaten)

Wilhelm Balthasar (1560–1621)

Kleinrat 1590–1621
Vogt im Michelsamt 1595–1597
Vogt im Entlebuch 1599–1603

Johann Balthasar (1576–1630)

Kleinrat 1621–1630
Vogt im Entlebuch 1625–1627

Melchior Balthasar (1596–1661)

Kleinrat 1632–1661
Säckelmeister 1649–1657

Georg Balthasar (bis 1658)

Kleinrat 1648–1658

Johann Franz Balthasar (um 1622–1669)

Kleinrat 1658–1669

Jost Dietrich Balthasar (1634–1704)

Kleinrat 1669–1704
Vogt zu Baden 1667–1669
Vogt zu Sargans 1675–1677
Vogt im Thurgau 1688–1690
Vogt zu Rothenburg 1695–1697

Niklaus Balthasar (1634–1702)

Kleinrat 1664–1702

Johann Karl Balthasar (1648–1703)

Stadtschreiber 1689–1699
Kleinrat 1699–1703
Baumeister 1700–1701
Vogt im Thurgau 1701
Schultheiss 1702

Jakob Balthasar (1657–1733)

Vogt zu Baden 1699–1701
Kleinrat 1704–1733
Salzdirektor 1706–1714
Schultheiss 1714 bis 1730
in den geraden Jahren

Beat Franz Balthasar (1673–1730)

Kleinrat 1702–1730

Franz Joseph Balthasar (1686–1735)

Kleinrat 1733–1735

Jakob Karl Balthasar (1688–1729)

Kleinrat 1712–1729
Vogt im Entlebuch
1713–1715/1715–1717
Vogt zu Ruswil 1721–1723

Franz Urs Balthasar (1689–1763)

Stadtschreiber 1723–1727
Kleinrat 1727–1763
Baumeister 1734–1740

Johann Martin Balthasar (1698–1754)

Kleinrat 1723–1754
Vogt im Entlebuch 1725–1727
Vogt zu Willisau 1731–1735
Vogt zu Rothenburg 1737–1739/
1745–1747/1749–1751

Franz Niklaus Balthasar (1701–1775)

Kleinrat 1730–1775

Vogt im Michelsamt 1733–1737/
1739–1741

Baumeister 1746–1752

Schultheiss 1767, 1769, 1771

Joseph Ludwig Balthasar (1720–1785)

Kleinrat 1747–1785

Vogt im Entlebuch 1749–1751

Vogt im Michelsamt 1751–1753/
1763–1765

Vogt zu Willisau 1755–1759

Vogt zu Rothenburg 1769–1771

Vogt zu Ruswil 1775–1777/1781–1783

Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810)

Kleinrat 1763–1798

Vogt im Entlebuch 1771–1775/
1787–1789

Säckelmeister 1775–1785

Salzdirektor 1794–1798

Johann Martin Joseph Anton Balthasar (1740–1804)

Kleinrat 1783–1798

Franz Xaver Ulrich Balthasar (1743–1814)

Kleinrat 1775–1791

Franz Ludwig Joseph Balthasar (1752–1820)

Kleinrat 1785–1798/1814–1820

Vogt im Entlebuch 1789–1791/
1797–1798

Vogt zu Rothenburg 1793–1795

Joseph Anton Balthasar (1761–1837)

Kleinrat 1826–1829

Schultheiss

Es war das höchste Amt, das im Staat Luzern zu vergeben war. Jeweils zwei wechselten für die Dauer eines Jahres ab.

Kleinrat

Die Kleinräte bildeten die Regierung Luzerns. Das Amt des Kleinrats war nötig, um finanziell einträgliche Vogteistellen oder andere Ämter zu erhalten.

Säckelmeister

Oberstes finanzpolitisches Amt, zehnjährige Amtsperiode.

Baumeister

Sechsjährige Amtsperiode. Aufsicht über den Bau und den Unterhalt der öffentlichen Gebäude und Bauwerke.

Salzfaktor, Salzherr, Salzverwalter, Salzdirektor
Achtjährige Amtsperiode. Der einträglichste obrigkeitliche Betrieb, speziell ab Ende des 17. Jahrhunderts. Leitet den obrigkeitlichen Salzhandel.

Stadtschreiber Luzern

Lebenslängliche Amtsdauer. Wahrscheinlich die ältesten Luzerner Beamten. Ihre Reihe beginnt bereits im 13. Jahrhundert. Sie mussten die Ratssitzungen protokollieren, die Sendschreiben verfassen usw. Alles, was in der Stadtverwaltung des alten Luzern zu schreiben war, wurde von ihnen ausgeführt. Die Stadtschreiber gehörten keinem Rate an. Mit dem Anwachsen des Stadtstaates Luzern und mit der Intensivierung der Verwaltung wuchsen auch ihre Aufgaben. Im 14. Jahrhundert gab man ihnen deshalb einen Gehilfen zur Seite, den Unterschreiber.

Vogt

Vertreter der Obrigkeit in den Luzerner Untertanengebieten Entlebuch, Michelsamt (Beromünster), Ruswil, Willisau, Rothenburg. Vertreter eidgenössischer Orte in den gemeinen Herrschaften Baden, Sargans, Thurgau.



Allegorie auf die Verwerflichkeit der Solddienste und des Pensionenwesens. Ein eidgenössischer Werbeoffizier mit Hellebarde und gestreiftem Gewand ist am Tor eines Fürstenbofs angekettet. Die fremden Herrscher schicken sich an, ihn zu verpflichten, indem sie seinen schon überquellenden Geldbeutel mit Talern füllen. Links stehen die kirchlichen, rechts die weltlichen Würdenträger, so der französische König, der Doge von Venedig, der Kaiser und der König von Spanien (in der Mitte von hinten).

«ein söllich groß ansähen, daß alle fürsten fründtschafft zu den Eydtnossen gesucht»

Nach dem endgültigen Sieg über den Herzog Karl den Kühnen von Burgund 1477 steigt der Marktwert eidgenössischer Krieger rasch an. Luzern schliesst Bündnisse mit mehreren Mächten und wird ein bedeutender Lieferant von Söldnern. Die Folge: Die Staatskasse füllt sich, noch mehr aber profitieren die Patrizier, darunter die Balthasar. Sie erhalten bis zu vier Mal mehr Geld von den Fürsten als der Staat.

Was die Eidgenossen nach der Schlacht bei Grandson 1476 als Beute heimführen, bringt den Luzerner Chronisten Diebold Schilling auch fast 30 Jahre danach noch zum Schwärmen: «guldin und silber und edelgestein und anders so gros guot und richtum, das man nit wol sagen mag». Er ist offensichtlich überfordert, den Wert der Schätze zu beziffern, die in der Luzerner Peterskapelle unter die eidgenössischen Orte verteilt werden sollen. Sie seien nicht nur «einer milhun goldes wert», sondern «zehen malen hundert tuset guldin».

Die Beute ist bald verteilt. Langfristig aber verspricht ein anderes Geschäft höhere Gewinne. Stadtschreiber Renward Cysat (154–1614) schreibt, dass «alle fürsten der christenheit, geistlich und weltlich, bapst, keyser, könig und fürsten fründtschafft zu den Eydtnossen gesucht». Es ist eine ganz besondere Freundschaft, welche die Fürsten

Rund 50 000 Mann aus dem heutigen Kanton Luzern ziehen zwischen 1400 und 1800 in fremde Dienste. Die einfachen Soldaten kommen aus den Untertanengebieten, die Offiziere aus der Stadt.

suchen. Die Eidgenossen sollen ihnen gegen gutes Geld Soldaten liefern. Zu diesem Zweck werden sogenannte Kapitulationen abgeschlossen. Diese Staatsverträge regeln unter anderem den Sold, den Einsatzort und -zweck, wer die Offiziere ernennt, wo und wie rekrutiert werden darf. Die Tagsatzung hat das zwar 1503 verboten, aber das kümmert bald niemanden mehr. Es ist zu viel Geld im Spiel.

Die Luzerner Obrigkeit versucht schon 1412 das Reislaufen unter ihre Kontrolle zu bringen: «Ret und hundert hant heissen ein offen ruf tun, dz nieman us unser statt und emptern in kein krieg louffen soll, unser herren erloben es denn». Ob einzeln oder Scharen, niemand darf einfach so Handgeld nehmen und für irgendeinen Fürsten in den Krieg ziehen. Hingegen erlauben die Herren gern, sich von einem Bündnispartner anwerben zu lassen. Mit diesen steigt Luzern nun gross ins Geschäft ein.

Abnehmer von Luzerner Söldnern sind an erster Stelle Frankreich, aber auch Spanien, Savoyen, der Kirchenstaat, Sizilien, Neapel und die Niederlande. Rund 50 000 Mann ziehen zwischen 1400 und 1800 in fremde Dienste. Die einfachen Soldaten kommen aus den Untertanengebieten und aus Süddeutschland, die Offiziere aus der Stadt. Dank der Zahlungen der Kriegsherren kann Luzern während Jahrhunderten mit wenigen Unterbrüchen auf direkte Steuern verzichten.

In der Frühzeit des staatlich organisierten Söldnerwesens sind die Balthasar noch gar nicht in Luzern ansässig. 1553, als Ludwig Pfyffer von Altishofen, später wegen seiner Machtfülle und des enormen Reichtums «Schweizer König» genannt, in französische Dienste tritt, sind sie noch Neubürger. Während die Pfyffer von Altishofen, die Göldlin von Tiefenau, die von Fleckenstein, Krepsinger, Hug und andere Geschlechter Militärunternehmer werden, eigene Regimenter zusammenstellen und manche von ihnen zum Dank für ihre Verdienste einen Adelsbrief erhalten, widmen sich die Balthasar mit Erfolg ihren Geschäften als Spediteure und Tuchhändler.

Doch auch sie profitieren vom «nie versiegenden, bis zum Tod ständig wachsenden Geldstrom», wie Kurt Messmer schreibt. Denn die Fürsten,

Die Einnahmen Luzerns aus dem Geschäft mit Söldnern 1460 bis 1800

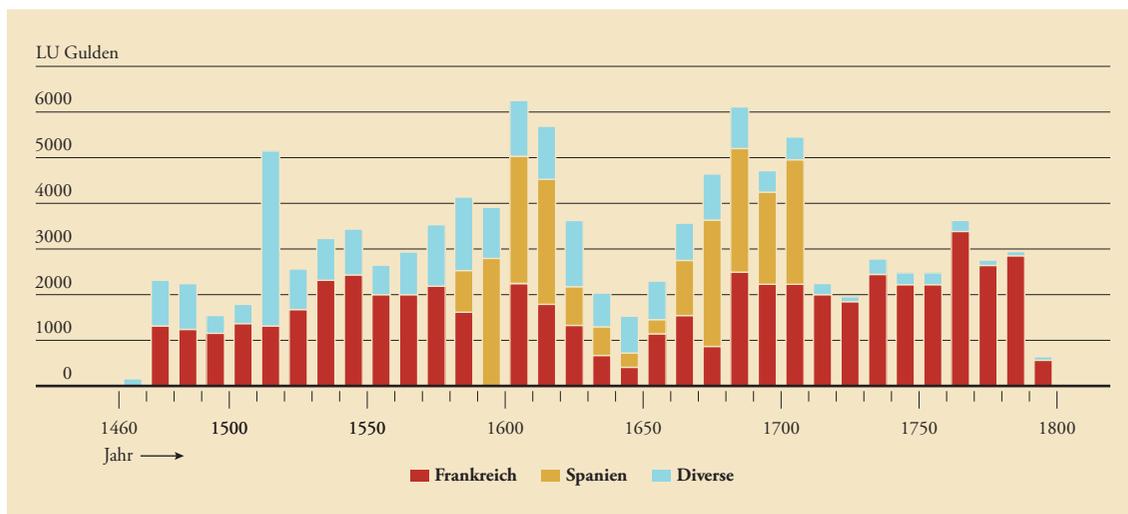


Bild: Hans Wicki: Bevölkerung und Wirtschaft Luzerns im 8. Jahrhundert. Luzern, 1979. Grafik: Daniel Karrer

Der wichtigste Zahler ist Frankreich, gefolgt von Spanien. Dank dieser Gelder kann Luzern während Jahrhunderten auf direkte Steuern verzichten.

die Luzerner Söldner rekrutieren dürfen, zahlen nicht nur ein sogenanntes Friedens- oder Bundesgeld, das an den Staat geht, sondern auch riesige Summen an sogenannten Pensionen. Diese werden zum grossen Teil unter die Ratsherren verteilt. Nach einem handfesten Skandal, dem Pfyffer-Amlehn-Handel, wird das Amt des Pensionenverteilers abgeschafft. Dieser hat die Gelder nämlich völlig willkürlich seinen Freunden und Verwandten zugehalten.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts – eben setzt Wilhelm Balthasar zum Sprung in den Kleinen Rat an –, wird das System reformiert. Die Mitglieder der Rät und Hundert erhalten jetzt eine Pension von Frankreich, deren Höhe sich nach ihrem Amtsalter richtet: die ältesten Kleinräte 250, die jüngsten 140 Franken. Die 36 Kleinräte kommen zusammen auf 6720 Franken. Die Grossräte werden mit Beträgen zwischen 100 und 37 Franken bei Laune gehalten. Denn darum geht es: Die Empfänger der Pensionen sollen sich für das Recht Frankreichs einsetzen,



In der Luzerner Ratsstube lassen sich die eidgenössischen Boten französisches Pensionsgeld in ihre Hüte zählen.

möglichst viele Luzerner Soldaten zu rekrutieren. Heute würde man sie als Lobbyisten bezeichnen.

Gleichzeitig werben nämlich andere Mächte Soldaten an. Auch sie wollen durch Zuwendungen an Staat und Ratsherren Einfluss und in der Folge Söldner gewinnen, auch sie haben ihre Fürsprecher in den Räten. Das zeigt sich in der Luzerner Staatsrechnung. Im zweiten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts zahlt Frankreich 1808 Gulden, Spanien 2731, Savoyen 234. Verschiedene andere, darunter der Papst, entrichten 73 Gulden. Das entspricht zusammen dem Wert von 61 Kilo Silber. Zehn Jahre später setzt sich der Bargeldbestand des Staats zusammen aus 240 000 Luzerner Gulden, 72 300 französischen Kronen und 36 000 spanischen Dublonen, dazu liegen im Wasserturm 236 Kilo Gold und mehr als 3000 Kilo Silber.

Luzern ist reich. Das Geld fliesst. Diebold Schilling zeigt in seiner Chronik 1513, wie die päpstlichen und die französischen Gesandten in Luzern mit Kisten voller Geld eintreffen, die auf Saumtieren über Hunderte von Kilometern von Paris und Rom herangeführt wurden. Ein anderes Bild in der Chronik stellt französische Gesandte dar, die das Geld an einzelne Ratsherren verteilen.

Die Balthasar sind von 1590 bis 1798 ununterbrochen im Kleinen Rat vertreten. In der gleichen Zeit gehören 30 Mitglieder der Familie dem Grossen Rat an, wo die allermeisten nur darauf warten, in die Regierung aufzusteigen. In diesen 200 Jahren verdienen sie dank dem Söldnerwesen ein Vermögen. Allein von Frankreich erhält ein Kleinrat im Durchschnitt umgerechnet 260 Gulden pro Jahr. Dazu kommen die Zahlungen von Spanien, Savoyen, dem Papst. 1588 erhalten 36 Kleinräte von Spanien 3120 Gulden, 64 Grossräte 2066 Gulden. Nicht zu vergessen die Zuwendungen an einzelne Ratsherren, die sich als Lobbyisten besonders bewähren.

Ein Kleinrat verdient allein durch Pensionen gut und gerne 300 Gulden. Doch ab 1700 werden die Zahlungen immer kleiner. Der Anteil der Bundesgelder an der Verbrauchsrechnung Luzerns liegt im 16. Jahrhundert bei über 40 Prozent, um 1770 sind es noch 4 Prozent. Gleichzeitig gehen auch die Zuwendungen an die Mitglieder der Räte zurück.

Zu dieser Zeit, vom 18. bis ins 19. Jahrhundert, treten gleich mehrere Mitglieder der Familie Balthasar in fremde

Dienste, unüblich spät. Sie bringen es jedoch nicht über den Rang eines Hauptmanns hinaus und das erst noch vorwiegend in Garderegimentern ohne Einsatz in der Schlacht. Was sie nach Hause bringen, sind weniger Geld und Gold und Schlachtenruhm, sondern die feine Lebensart, Sprachkenntnisse und Einsicht in die internationale Politik. Im 19. Jahrhundert sind es unter anderem zwei Balthasar, die ihre Spuren in den Quellen des Staatsarchivs Luzern hinterlassen haben: Ludwig (1796–1817), in französischen und niederländischen Diensten, und Alois (1794–1865), Quartiermeister im 2. Fremdenregiment des Papstes. Von ihnen sind Tagebücher, Briefe, Notizen, Brevets und Pässe erhalten. Alles in allem ein Sammelsurium von Zeugnissen ihres Lebens, und gerade darum von besonderem Interesse. Umso mehr, als sich an den beiden völlig gegensätzliche Auswirkungen des Dienstes in der Fremde zeigen lassen.

Ludwig Balthasar beschreibt in seinem Tagebuch bruchstückhaft seine Reisen in die Garnison und zurück nach Luzern, den Wechsel von Luzerner Truppen in französische und dann niederländische Dienste, aber auch seine Liebschaften in der Fremde und in Luzern, die ihm beide offenbar nichts bedeuten im Vergleich mit den Verlockungen des Militärdienstes. Schon mit 17 Jahren reist er als Unterleutnant nach Lille (F) zu seinem Regiment. Kurz darauf wird er nach Antwerpen versetzt, damals unter französischer Verwaltung. Er erlebt die Belagerung und den Beschuss durch englische Truppen und zeichnet sich durch «Tapferkeit vor dem Feind» aus, was ihm mehrere Orden einbringt.

Auf Heimaturlaub erreicht ihn die Nachricht, dass er, wie sein Verwandter Felix Balthasar, im Regiment Auf der Maur in Holland Dienst tun kann. 1817 reist er ab. In der Garnison verkracht sich der junge Oberleutnant mit dem Kommandanten, beklagt sich über die verordnete Untätigkeit und bereut, dass er Luzern und seinen Vater verlassen hat. Er spielt, trinkt, macht Schulden und stirbt im selben Jahr unter ungeklärten Umständen erst 31-jährig in Maastricht.

Ganz anders Alois Balthasar. Er nimmt als Leutnant im Infanterie-Bataillon zur Gilgen-d'Orelli am Angriff auf die Festung Hüningen teil, die von französischen Truppen besetzt ist. 1815 danken Schultheiss und Rät ihm und seinen Kameraden, dass sie das Vaterland so tatkräftig verteidigt haben. In einer von höheren Offizieren unterzeichneten Urkunde wird er als «braver und aufmerksamer Militär» bezeichnet.

Offenbar will er mit 34 Jahren in Paris eine kaufmännische Karriere einschlagen. Jedenfalls verfasst Schultheiss Vinzenz Rüttimann 1828

Vom 18. bis ins 19. Jahrhundert treten mehrere Mitglieder der Familie Balthasar in fremde Dienste ein, unüblich spät erst. Den meisten sind jedoch ihre Geschäfte wichtiger als der Krieg.



Bild: «Diebold Schilling-Chronik 1513», Eigentum Korporation Luzern, ZHB Luzern, Sonderausstellung

ein Empfehlungsschreiben zuhanden des Schweizerischen Geschäftsträgers in Paris. Alois Balthasar stamme aus einer der besten Familien in Luzern. Er gehöre zu jenen Menschen, denen man nur einmal begegnen müsse, um ihnen zu vertrauen. Rüttimann bittet den Diplomaten, Balthasar soweit möglich zu unterstützen.

Es kommt anders. Statt Kaufmann wird Alois Balthasar Quartiermeister in päpstlichen Diensten. Als solcher unterschreibt er ein Dokument, auf dem die Gefallenen des 2. Fremdenregiments des Heiligen Stuhls zwischen 1847 und 1849 verzeichnet sind: 134 Schweizer, davon 11 Luzerner. Das Regiment ist in dieser Zeit nicht nur in Kämpfe gegen Österreich, sondern auch gegen Aufständische verwickelt. Als die Revolution Rom erreicht und Papst Pius IX. flieht, wird es aufgelöst.

Es ist nicht das einzige. Die Zeit der Schweizer Söldner geht zu Ende. Zu den letzten Einsatzorten gehören die Niederlande. Noch 1815 erteilt die Regierung Josef Balthasar, Hauptmann im Katholischen Schweizer Regiment Auf der Maur, «im Dienste seiner Majestät des Königs der Niederlande» ein «Werb Patent», also die Erlaubnis, Söldner anzuwerben.

1848 ist endgültig Schluss. Artikel 11 der Bundesverfassung von 1848 sagt: «Es dürfen keine Militärkapitulationen abgeschlossen werden.»

Die noch bestehenden werden 1859 aufgehoben. Die einzige heute noch existierende Schweizer Söldnertruppe ist die Schweizergarde in Rom. Sie ist seit dem frühen 16. Jahrhundert für die Sicherheit des Papstes zuständig.

Der französische Schatzmeister trifft mit seinen Werbegeldern in Luzern ein. Blick auf die Rössli-gasse mit den Wirtshäusern zum Rössli, zum Raben und zum Schwert (1509).

Was braucht es, um reich zu sein?



LUZERNER GULDEN VON 1714

In der Schweiz gibt es im 18. Jahrhundert zahlreiche verschiedene Gulden. Der Luzerner ist nur vier Fünftel eines Zürcher Goldens wert.

260 Gulden pro Jahr erhält ein Luzerner Kleinrat um 1600 von Frankreich. Ist das viel oder wenig? Lassen sich die Kaufkraft eines Goldens vor über 400 Jahren und die eines Schweizer Frankens im Jahr 2019 vergleichen? Zum Beispiel so: Wie viele Kilo Brot gab es damals für einen Gulden und wie vielen heute für einen Franken?

Das hört sich einfach an, führt aber in die Irre. Damals gab ein einfacher Mann 80 Prozent des Einkommens für Nahrungsmittel aus, heute sind es noch ungefähr 10 Prozent. Lebensmittel sind also im Vergleich viel billiger geworden. Ganz abgesehen davon, dass damals nicht Brot, sondern Brei das Grundnahrungsmittel war. Brotpreise sind erst ab etwa 1700 nachgewiesen.

Eher erfolversprechend scheint es, die Durchschnittslöhne zum Vergleich heranzuziehen. Wie lange müsste um

1600 ein Luzerner mit einem durchschnittlichen Einkommen arbeiten, um so viel zu verdienen, wie ein Kleinrat an Pensionen einstreicht? Aber auch das ist enorm heikel. Leider sind Durchschnittslöhne um 1620 etwas ganz anderes als heute. Erstens lagen die Löhne derart weit auseinander, dass es unsinnig wäre, einen Durchschnitt auszurechnen. Einen Medianwert zu bestimmen – die Hälfte der Angestellten verdient mehr, die Hälfte weniger –, ist auch nicht möglich, weil keine statistisch relevante Zahl an Lohnempfängern erfasst wurde. Zudem setzte sich der Verdienst je nach Beruf aus ganz verschiedenen Komponenten zusammen: Bargeld, Naturalgaben wie Fischen und Wein und allen möglichen Zulagen.

Es wird noch komplizierter: Damals gab es keine Einkommenssteuern, keine Krankenkassenprämien, Mülltaxen usw. Hun-

gersnöte, Kriege, Kälteperioden und die Pest liessen zudem den Wert des Guldens innert kurzer Frist stark schwanken. Die meisten Historiker lassen deshalb die Finger davon, Kaufkraftvergleiche zwischen der frühen Neuzeit und der Gegenwart anzustellen.

Wer wissen will, wie bedeutend die Zahlungen der fremden Mächte an die Luzerner Ratsherren waren, muss sich deshalb auf einen Prof. Dr. med. verlassen. Aldo Colombi aus Kriens hat 2005 in seinem Buch «Wie viel kostete Luzern?» 7000 Löhne und Preise aus acht Jahrhunderten zusammengetragen und dazu ein kompliziertes Umrechnungssystem erfunden, das vielleicht nicht unumstritten, aber bis heute das einzig einleuchtende für Luzern ist. Danach entsprechen die 260 Gulden Pension für einen Kleinrat von 1600 der Kaufkraft von 81300 Franken im Jahr 2005. Zusammen mit den Zahlungen anderer Mächte, den Einnahmen aus Landvogteien oder Ämtern wie Säckelmeister oder Salzdirektor konnte ein Ratsherr zu dieser Zeit auf ein Einkommen von umgerechnet mehreren hunderttausend Franken kommen.

Genau wissen wir es nicht. Dokumentieren lässt sich hingegen, dass um 1600 etwa jeder dritte Kleinrat und mehrere Grossräte Geld ausleihen konnten. Die Pensionen, so viel ist gewiss, machten die führenden Familien von Luzern, darunter auch die Balthasar, so reich, dass sie unter anderem die prächtigen Häuser und Landsitze (siehe Seite 97) bauen oder erwerben konnten, die wir heute noch bewundern.

Offiziere in fremden Diensten

Frankreich

Joseph Leodegar Balthasar (1762–1828), Leutnant
Ludwig Balthasar (1796–1817), Leutnant
Placidus Balthasar (1786–1849), Hauptmann

Sardinien-Piemont

Franz Xaver Ludwig Balthasar (*1752), Leutnant

Spanien

Jakob Theodor Balthasar, †1746, Hauptmann
Franz Joseph Balthasar (1686–1735), Hauptmann
Johann Martin Balthasar (1703–1746), Hauptmann
Joseph Anton Balthasar (1744–1836), Leutnant
Jost Wilhelm Balthasar (1632–1665)
Franz Ägidius Balthasar (*1756), Leutnant
Joseph Leodegar Balthasar (*1738)

Kirchenstaat

Wilhelm Balthasar (1560–1621),
Hauptmann der Schweizergarde zu Avignon
Emanuel Joseph Balthasar (1784–1844)
Alois Leodegar Ludwig Balthasar (1794–1865),
Quartiermeister

Niederlande

Ludwig Balthasar (1796–1817), Oberleutnant
Felix Balthasar (1794–1854), Hauptmann
Joseph Xaver Alois Balthasar (1793–1856),
Hauptmann

Neapel-Sizilien

Joseph Christoph Balthasar (*1779)
Jules Balthasar (1828–1903), Hauptmann
Alois Robert Balthasar (1832–1909), Leutnant

«Der Dienst im Vatikan war ihm Berufung»



Bildbearbeitung: Hans Schenk

DIETER DE BALTHASAR
1913–1996

Am 1. Januar 1946 trat Dieter Jost Maria Rudolf de Balthasar als Hauptmann in die Schweizergarde in Rom ein. Es war kaum eine Vorliebe für militärischen Drill, die ihn dorthin lockte. «Seine galante und einnehmende Art wirkte in der Garde gegenüber dem Militärton wohltuend», schreiben seine Kameraden der Vereinigung ehemaliger päpstlicher Schweizergardisten zu seinem 80. Geburtstag. «Gruss- und Gewehrgriff-Exerzitionen werden vermutlich nicht als absolut beste militärische Glanzstücke in die Geschichte der Garde eingehen.»

Dass er in der Galauniform eine gute Figur macht, mag am langen Militärdienst als Gebirgsfüsilier in der Schweiz liegen, den er zum Schluss als Oberleutnant leistete. Viel eher aber lag es daran, dass dieser Mann, wo immer er war, Haltung zeigte.

«Der Dienst im Vatikan war ihm Berufung», schreiben seine Kameraden. «Sein Umgang mit den Gardisten und die mit der Garde verbundenen gesellschaftlichen Obliegenheiten waren das, wofür dieser schön gewachsene Offizier geschaffen schien.»

Damit ist etwas für Dieter de Balthasar Wichtiges genannt: Schönheit. Er war ein Ästhet. Und die Schweizergarde vielleicht die einzige Möglichkeit, Militär mit Ästhetik zu verbinden, Pflicht mit Schönheit. Als überzeugtem Christen und Katholiken war Dieter de Balthasar der Schutz des Papstes eine Gewissenspflicht. Gleichzeitig war ihm Rom ein Lebensmit-

telpunkt während der 15 Jahre in der Garde. «Der Ergründung von Rom als Zentrum von Klassik, Christentum und Kunst galt seine Leidenschaft», schreiben die Ehemaligen der Garde. «Rombesucher, die die unermesslichen Schätze der Ewigen Stadt durch Dieter de Balthasar vermittelt bekamen, durften sich zu den Privilegierten zählen.»

Dieser Ansicht war auch der Botschafter Frankreichs beim Heiligen Stuhl. Am 28. Juni 1956 schreibt er, der Präsident der Republik, René Coty, habe auf sein Ersuchen hin Major Dieter de Balthasar zum Offizier der Ehrenlegion ernannt. Besonders würdigt der Botschafter, «mit welcher Kompetenz und Gelehrtheit er französischen Besuchern die Herrlichkeiten des Vatikans gezeigt hat».

Diese Kompetenz betont auch Robert Nünlist, Kommandant der Schweizergarde, 1961 in seinem Abgangszeugnis für Dieter de Balthasar. «Dankbar sei anerkannt, dass er sich auch ausserdienstlich um die Weiterbildung der Gardisten bemühte, wozu er sich dank seiner speziellen Kenntnisse in Geschichte, Kunst und Kultur besonders eignete», schreibt er 1961, als sich Dieter de Balthasar, erst seit einem Jahr Oberstleutnant und stellvertretender Kommandant der Schweizergarde, von Rom verabschiedet.

«Seine Befehle und Hinweise waren sprachliche Meisterstücke», heisst es in der Würdigung zum 80. Geburtstag. Dieses Talent blieb nicht verborgen. Das Schweizer Radio und die «Luzerner Neusten Nachrichten» verpflichteten ihn als freien Korrespondenten, und für den Bildband «Die Kunst in Rom» (NZN-Verlag, Zürich, 1950) schrieb er den Text zu den Fotos von Leonhard von Matt.

Nach seinem Rücktritt aus der Schweizergarde wurde er Lehrer am Kollegium St-Maurice, dann Chefjurist in der Walliser Staatskanzlei. Damit kehrte er zu den Anfängen zurück. Nach dem von Jesuiten geführten Gymnasium in Feldkirch und der Matura auf dem Zugerberg hatte er Jurisprudenz in Zürich, Paris und Fribourg studiert, wo er 1942 promovierte. Danach war er juristischer Mitarbeiter in der Bundesverwaltung bis zu seinem Eintritt in die Garde. Nach der Pensionierung wirkte er als Richter bei der Rekurskommission der AHV/IV für Schweizer im Ausland.

Das Wallis war ihm zur zweiten Heimat geworden, seit er 1944 Yvonne de Chastonay aus Sierre geheiratet hatte. Da starb er am 10. Dezember 1996. Seine Kameraden aus der Schweizergarde erinnern sich an seine «Bescheidenheit, wie sie nur wirklich grossen Menschen eigen ist».

1956 wird Dieter de Balthasar vom französischen Präsidenten zum Offizier der Ehrenlegion ernannt.



Bildbearbeitung: Hans Schenk



Foto: Hans Schenk

Abt Robert Balthasar sitzt auf einem Thron, umgeben von Stiftern, allegorischen Figuren, Engeln und Putten. Der Konvent von St. Urban lässt ihn auf diesem Gemälde 1748 abbilden. Es befindet sich heute noch im ehemaligen Kloster.

«Der notwendigste und erhabenste aller Stände»

Der Katholizismus ist in Luzern bis zum Ende des Ancien Régime Staatsreligion. Während Jahrhunderten stellen dieselben Patriziergeschlechter sowohl die politischen als auch die geistlichen Würdenträger. Auch in der Familie Balthasar gibt es viele Priester und Klosterfrauen, darunter zwei Äbte, eine Äbtissin und im 20. Jahrhundert sogar einen Kardinal.

Wer nicht katholisch ist, kann in Luzern kein Heimatrecht erwerben. Nicht nur das: Ketzerei, Sektiererei, Abfall vom Glauben stellen einen Angriff auf den Staat dar und werden streng geahndet. Noch 1747 machen die Behörden «Sulzjoggi» Jakob Schmidlin und seinen Anhängern den Prozess. Er hat sich pietistischen Lehren zugewandt, die vor allem im reformierten Emmental verbreitet sind. Auf seinem Hof Sulzig ob Werthenstein hält er Bibelstunden und Gottesdienste ab und verteilt religiöse Schriften. Das Urteil: 70 seiner Anhänger müssen das Land auf ewig verlassen. Er selber wird an einen Pfahl gebunden und zu Tode gewürgt, sein Körper mitsamt den verbotenen Traktaten ins Feuer geworfen.

Dieses drastische Beispiel zeigt, wie eng Kirche und Staat verbunden sind. Eine wichtige Rolle kommt dabei den Pfarrgeistlichen zu. Die meisten stammen aus der Stadt, vorwiegend aus Patrizierfamilien, und sehen sich als verlängerten Arm der Regierung. Sie überwachen das sittliche Leben der Gläubigen, predigen Gehorsam und Disziplin, die Tugenden der Untertanen, und verlesen die obrigkeitlichen Mandate von der Kanzel.

Das Prestige der Priester ist enorm hoch, wenn sie es nicht leichtsinnig verspielen. Zudem sind sie mit gesellschaftlichen Ehren und Privilegien ausgestattet.

Priester zu werden oder ins Kloster zu gehen, ist kein Abschied vom Leben als Patrizier oder gar ein Bekenntnis zum Leben in Armut. Pfarrer sind überdurchschnittlich gut besoldet, die Klöster und Chorherrenstifte reich mit Gütern ausgestattet. Um 1800 verdient die Hälfte der Luzerner Pfarrer 1000 bis 3000 Gulden im Jahr, Naturalgaben eingerechnet. Zum Vergleich: Ein Meister aus dem Bauhandwerk kommt auf einen Lohn von 220 bis 260 Gulden jährlich.

Kaplane hingegen sind miserabel bezahlt. Viele verdienen weniger als 240 Gulden, kaum einer mehr als 450. Allerdings haben sie auch keine nennenswerten Pflichten, ausser dass sie an Sonn- und Feiertagen eine Frühmesse lesen müssen. Nicht wenige Geistliche verfallen deshalb dem Müssiggang und vergessen ihre Gelübde. In einem Visitationsbericht von 1731 werden sie ermahnt, nichts sei mehr zu fliehen als der Alkohol und die Weiber, «denn im Wein lauert die Ausschweifung, und das Weibervolk verführt zu Abfall und Verrat».

Auch Karl Borromäus, Erzbischof von Mailand, tadelt auf seiner Visitationsreise in die heutige Schweiz 1570 «die Trunksucht und das anstössige Leben der Priester». In Altdorf stellt ihm der Pfarrer stolz seine acht Kinder vor, die ihm «der Herr geschenkt hat».

Dennoch ist das Prestige der Priester enorm hoch, wenn sie es nicht leichtsinnig verspielen. Sie verkünden die einzige Wahrheit, spenden die Sakramente und sind damit Vermittler des irdischen und des ewigen Heils. Der geistliche Stand ist nach dem Verständnis des Papstes «der notwendigste und erhabenste aller Stände». Zudem sind Priester mit gesellschaftlichen Ehren und Privilegien ausgestattet. Unter anderem dürfen sie vor keinem weltlichen Gericht angeklagt werden.

Ebenso wichtig für das religiöse Leben wie die Pfarrherren sind die Klöster. Neben den Chorherrenstiften Beromünster und St. Leodegar in Luzern gibt es auf dem Gebiet des heutigen Kantons nicht weniger als sechs Männer- und vier Frauenklöster, ein Jesuitenkolleg, zwei Johanniterhäuser und eine Kommende des Deutschritterordens.

Die Klöster finanzieren sich weitgehend aus ihrem Besitz: Ländereien, Betrieben wie Mühlen oder Ziegeleien, Zehnten in Geld oder Naturalgaben, Almosen, Messstipendien und Legaten. Die Weltgeistlichen leben von Pfründen. Zu deren Vermögen gehören Grundstücke, Nutzungsrechte sowie Ansprüche auf Natural- und Geldleistungen.

Patriziersöhne aus der Stadt bekommen in der Regel die hoch dotierten Pfründen, die anderen müssen sich mit Kaplaneien begnügen, deren Pfrundertrag zwar nur zu einem halbwegs anständigen Leben reicht,

aber trotzdem höher ist als der Lohn eines Handwerksgesellen. Entsprechend gross ist der Andrang. Im Durchschnitt der Jahre 1780 bis 1784 leben auf dem luzernischen Territorium mit seinen 77'000 Einwohnern nicht weniger als 368 Welt- und Ordenspriester – einer auf gut 200 Einwohner.

Die Söhne der Balthasar treten ihrem Stand gemäss kaum einem Bettelorden bei wie etwa den Kapuzinern, sondern gehen in das reiche Kloster St. Urban, treten in den Jesuitenorden ein oder werden Chorherren mit den gut dotierten Pfründen in Beromünster und St. Leodegar im Hof in Luzern. Die Töchter werden ins Zisterzienserinnenkloster Eschenbach oder zu den Ursulinen auf Mariahilf in Luzern geschickt, manche auch zu den Kapuzinerinnen im Bruch in Luzern.

Söhne und Töchter in den geistlichen Stand zu versetzen, hat neben religiösen auch durchaus weltliche Gründe. Weil Priester keine Nachkommen haben, jedenfalls keine legitimen, bleibt das Vermögen der Familie besser zusammen. Töchter, für die keine passende Ehe arrangiert werden kann, sind im Kloster gut versorgt, bekommen sogar eine Ausbildung und im besten Fall eine Aufgabe in der Erziehung oder der Krankenpflege. Allerdings ist bei der Aufnahme eine Ausstattung erforderlich, die der Aussteuer für die Ehe kaum nachsteht. 2000 Gulden zahlt Johann Martin Balthasar, damit seine Tochter, Schwester Johannes Baptista (1726–1799), ins Ursulinenkloster in Luzern aufgenommen wird.

Das Zisterzienserkloster St. Urban |

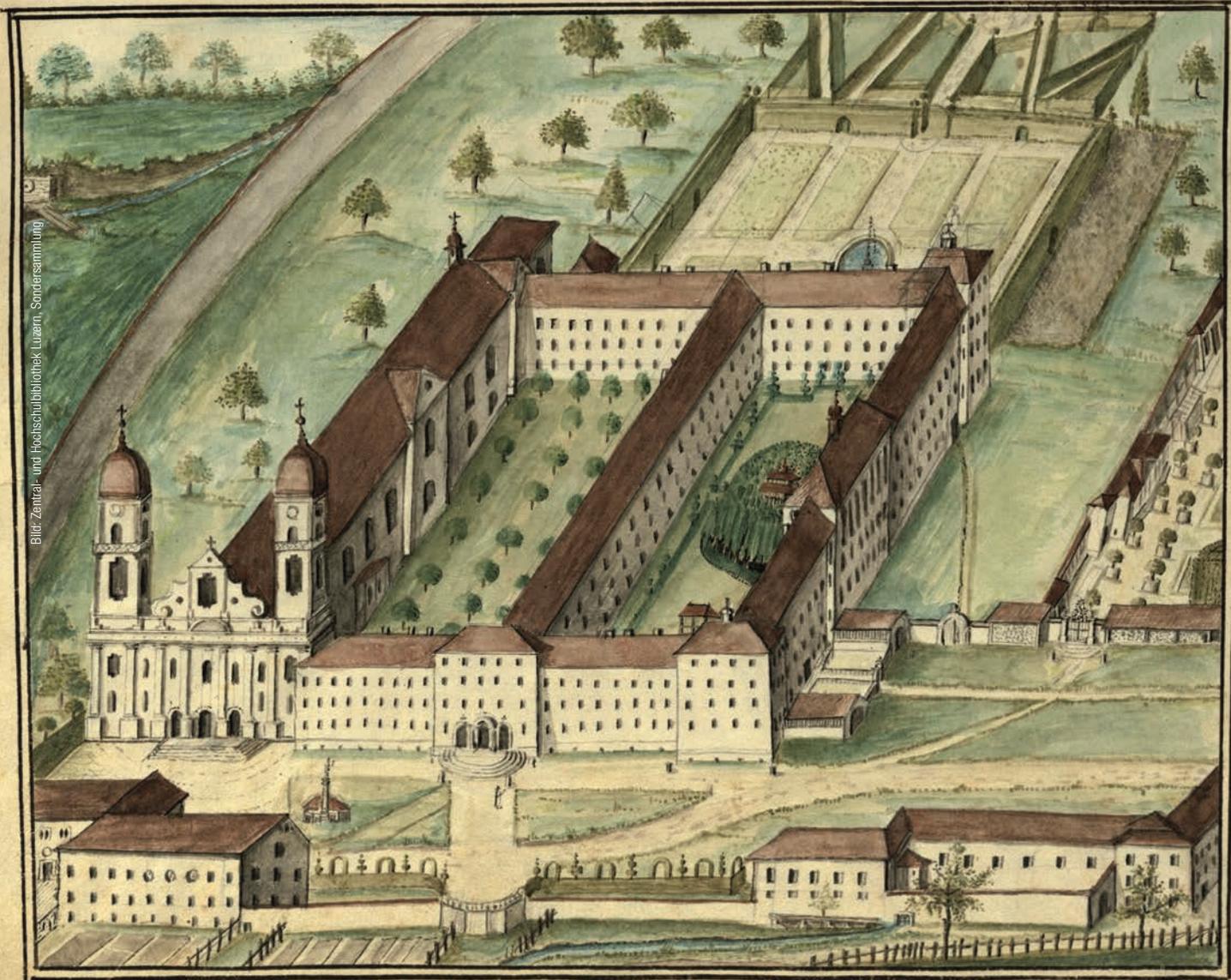
Gleich zwei Äbte von St. Urban stammen aus der Familie Balthasar: Robert, Taufname Ignaz, Abt von 1726 bis 1751, und Martin, Taufname Jost Adam Josef Anton, Abt von 1781 bis 1787. Ihrer Obhut untersteht eines der reichsten Klöster weit und breit. 1194 als Zisterzienserabtei gegründet, wird es 1848 von der Luzerner Regierung aufgehoben. Inventar, Kirchenschatz und Chorgestühl werden verscherbelt – ein Beitrag an die Schulden aus dem Sonderbundkrieg. Die Bibliothek und das Archiv gehen an den Kanton Luzern. 1870 kauft der Kanton den ganzen Gebäudekomplex von St. Urban zurück und richtet dort die Psychiatrische Klinik ein. Das wertvolle Chorgestühl kann erst 1911 aus Schottland wieder nach St. Urban zurückgeholt werden.

In den rund 650 Jahren dazwischen gehört zum Kloster ein riesiger Streubesitz



Foto: Hans Schenk

Fuss eines Kerzenständers mit dem Balthasar-Wappen aus dem Schatz von St. Urban.



Comus Dei ad St. Urbani a S. S. Malachia Glatz A. 1715 constructa.

zwischen Aare und Reuss, es bewirtschaftet zahlreiche Höfe, eine weit über die Landesgrenzen hinaus bekannte Ziegelei, selbst Rebberge am Bielersee. Im 16. Jahrhundert produziert es 8000 Liter Wein, was aber den Eigenbedarf nicht zu decken vermag. Sein Wirtschaftsleben ist mit dem einer Kleinstadt zu vergleichen. Um 1600 zahlt es im Durchschnitt 3500 Pfund Löhne pro Jahr.

Die Abtei St. Urban reformiert durch Bewässerungssysteme die Landwirtschaft, führt mehrere Schulen, brennt aus und baut Kirche und Konvent neu auf, wird reich und verschuldet sich fast hoffnungslos, macht sich durch liederlichen Lebenswandel der Mönche zum Gespött und handkehrum zum Vorbild monastischer Tugenden.

Seit dem 16. Jahrhundert übt die Stadt Luzern nicht nur die Schutzherrschaft über das Kloster aus, sondern verlangt auch die Offenlegung

Gesamtprospekt der barocken Klosteranlage St. Urban. Aquarellierte Kopie einer alten Ansicht. Die Sicht aus der Vogelperspektive zeigt die Kirche und die Konventsgebäude nach dem Neubau und den Erweiterungen, an denen Abt Robert Balthasar massgeblich beteiligt war. Neben der Barockkirche sind der Klostergarten im Nordhof und die Mühlengebäude mit der Bäckerei (am unteren rechten Bildrand) zu erkennen. Die Orangerie (am rechten Rand in der Mitte) wurde zwischen 1777 und 1780 erbaut.

der Rechnung. Dies, nachdem St. Urban nach 1490 auf einem ökonomischen Tiefpunkt angelangt war und Luzern auf die Absetzung des Abtes drängte.

Zur Zeit der beiden Balthasar-Äbte im 18. Jahrhundert ist St. Urban so reich, dass der Neubau von 1733, der im Wesentlichen der heutigen Anlage entspricht, ohne Verschuldung vollendet werden kann. Der Anteil der Patrizier unter den Mönchen wird immer grösser, Feste und Feiern zeichnen sich durch Pomp und Pracht aus, passend zum barocken Baustil. Es ist die letzte Blüte des Klosters.

Abt Robert Balthasar ist der Bruder von Schultheiss Jakob Balthasar (siehe Seite 37). Seine Schwester Maria Barbara Franzisca ist Äbtissin zu Eschenbach (Seite 70). Schon mit 17 Jahren legt Robert Profess ab, wird 1698 als Pfarrer nach Knutwil geschickt, 1718 als Statthalter nach Herdern im Thurgau. Schloss und Herrschaft sind 30 Jahre zuvor zum Kloster St. Urban gekommen. Acht Jahre später wird er Abt.

Er vollendet den Neubau des Klosters und lässt den fürstlichen Festsaal ausstatten. Sein besonderes Augenmerk gehört der Klosterbibliothek. Unermüdlich trägt er Bücher zusammen. Der Katalog von 1752 verzeichnet über 6000 Werke.

«Es blühte auch dieses Gotteshaus an



Foto: Hans Schenk

*Detail aus dem grossen Saal von St. Urban:
das Balthasar-Wappen mit der Mitra des Abtes.*



Foto: Hans Schenk

MARTIN BALTHASAR

1736–1792

Abt von St. Urban 1781–1787

Gelehrtheit, daß eintweders frembde Ordens-Männer hier die Wissenschaften zu erlernen hergeschicket, oder aber Lehrmeister in die Frömbde von hieraus begehret worden», schreibt Gallus Antonius Frenner, Pfarrer in Luthern. «Man zehlet über zwey tausend und etlich hundert Bücher, absonderlich sehr alte, die er mit großen Unkosten als rare Kleinodien aus den berühmtesten Bibliothecen heraus gezogen, um seine zu ziehre.» Sogar weit gereiste, gelehrte Männer hätten bekannt,

man finde in St. Urban Bücher «so rar, so alt, so neu, so weit her, daß sie selbe nit nur niemahl gesehen, sondern nit einmahl die Nämnen der Verfassern nennen gehöret».

Abt Robert steht im Kloster in hohem Ansehen. Der Konvent ehrt ihn zu seinem 70. Geburtstag mit einer eigens komponierten Kantate und lässt ihn 1748 auf einem Gemälde abbilden: Der Abt sitzt auf einem Thron, umgeben von Stiftern, allegorischen Figuren, Engeln und Putten. Von grenzenloser Verehrung zeugt auch die Rede von Pfarrer Gallus Antonius Frener anlässlich der Beerdigung des Abts Roberts: «Wir trauern mit gebrochenen Seufftzeren über den, der so offft unsere Herten mit angenehmster Leuthseeligkeit gewonnen; wir erheben unsere Hände zu Gott für Jenen, dessen gesalbte Hände allbereit in dem Grabe erdorren, die doch lebenslänglich mit Lieb und Gutthätigkeit geblühet; wir seufftzen über jene unter dem Schnee des hohen Alters so liebe-freundliche Gestalt und Ehrforchtliches Ansehen, welches der blinde Tod verwüestet zur Zeit, da wir solches noch länger zu sehen und zu geniessen wünschten.»

So hoch in Ehren der erste Abt aus der Familie steht, so umstritten ist der zweite. Auf Abt Robert folgt Augustin Müller, auf diesen Abt Benedikt Pfyffer von Altshofen, der schon mit 50 Jahren stirbt. Fünf Wahlgänge braucht es, bis Martin Balthasar als sein Nachfolger bestimmt ist. Der neue Abt ist von sanguinisch-cholerischem Temperament, «sein Herz mitleidig, freygebig, herablassend, doch zu etwas rascher Hitze geneigt». Die Last des Amtes verstärkt die üble Laune, die Einheit zwischen Abt und Konvent lockert sich immer mehr.

Unter anderem geht es darum, ob das Kloster vor allem Patriziersöhnen oder auch Kandidaten aus anderen Schichten offenstehen soll. Abt Martin graut davor, dass Söhne von Bauern und überhaupt Leute aus niederen Schichten in St. Urban den Ton angeben könnten. Auf Druck der Mönche und der Luzerner Regierung resigniert er 1787 und zieht sich auf Schloss Herdern zurück, wo er 1792 stirbt.

Die folgenden Jahre wird St. Urban in die turbulente politische Entwicklung hineingezogen (siehe Seite 120), kommt nie mehr wirklich zur Ruhe und wird 1848 von der radikalen Mehrheit der Luzerner Regierung aufgehoben.

Die Familie Balthasar stellt zwei Äbte von St. Urban: Während der erste, Robert, grenzenlose Verehrung genießt, findet Abt Martin nie ein vertrauensvolles Verhältnis zum Konvent und muss schliesslich zurücktreten.



*Kreuzgang und Garten des
Zisterzienserinnenklosters Eschenbach.*

Das Zisterzienserinnenkloster Eschenbach | Das Kloster geht auf eine Stiftung von Freiherr Walther III. von Eschenbach aus dem Jahre 1285 zurück. 1588 schlossen sich die Klosterfrauen dem Orden der Zisterzienser an.

Neun Töchter aus der Familie Balthasar werden Zisterzienserinnen in Eschenbach. Die spätere Äbtissin Maria Barbara Franziska Balthasar, Schwester des Abts Robert von St. Urban, tritt 1673 schon mit 13 Jahren ins Kloster ein und legt vier Jahre später Profess ab. Die Planung der Patrizierfamilien für ihren Nachwuchs setzt früh ein, wie dieses Beispiel zeigt. Persönliche Bedürfnisse oder gar das Gefühl, berufen zu sein, spielen so wenig eine Rolle wie die Liebe, wenn es um die Verheiratung geht.



MARIA BARBARA FRANZISKA BALTHASAR

1660–1737

Äbtissin des Zisterzienserinnenklosters Eschenbach 1712–1737

Maria Barbara ist eine von 70 Nonnen. 1712 wird sie zur Äbtissin gewählt. Im gleichen Jahr mündet der Konflikt zwischen den reformierten und den katholischen Orten in den Zweiten Villmergerkrieg. Die Truppen der katholischen Orte verlieren. Die Äbtissin flüchtet mit dem Konvent nach Luzern, wo sie zwei Monate bleiben.

Das Kloster Eschenbach überlebt alle Stürme, der vielleicht schlimmste beginnt im 20. Jahrhundert. Wie fast alle anderen Klöster verzeichnet die Gemeinschaft der Zisterzienserinnen kaum mehr Neueintritte. Seit dem 1. Januar 2019 ist eine kirchliche Stiftung für die langfristige weltliche Führung der ganzen Klosteranlage zuständig. Die weniger als zehn Schwestern sollen sich auf die klösterlichen Aufgaben konzentrieren können.

*Stiftsbezirk Beromünster mit
Probstei und Kustorei, mit
Chorböfen und Kaplaneien. In der
Mitte die Stiftskirche St. Michael.*



Bild: Merian, Matthaeus: Topographia Helvetiae. ETH-Bibliothek Zürich, Par. 9626, <http://doi.org/10.3931/e-rara-49475>

Chorherrenstift Beromünster | Das Stift wird 1036 zum ersten Mal erwähnt, als Graf Ulrich der Reiche von Lenzburg in Beromünster eine Basilika errichten lässt und das Stift mit umfangreichen Gütern und Rechten ausstattet. Bei der Eroberung des habsburgischen Aargaus durch die Eidgenossen 1415 kommt es an Luzern. Danach gehen die Chorherrenstellen immer häufiger an die Vertreter städtischer Patrizierfamilien. Die Pfründen am reichen Stift sind lukrativer als jene am Leodegarstift in Luzern und deshalb begehrt.

Mit der Auflösung der Feudalrechte nach der Französischen Revolution verliert das Stift seine Besitzungen und die damit verbundenen Einkünfte. Seit 1806 sind die 18 Chorherrenpfründen für betagte Geistliche der deutschsprachigen Bistümer der Schweiz reserviert.

In diesem alterwürdigen Stift sind sechs Chorherren aus der Familie Balthasar nachgewiesen. Einer von ihnen, Joseph Leodegar (1706–1784),

wird in der Geschichte des Stifts «Herr zu Tannenfels» genannt. Tatsächlich gehört das Schloss über Nottwil 1752 bis 1808 der Familie Balthasar. Schon mit 26 Jahren wird Joseph Leodegar Chorherr, 1745 Custos. Als solcher verwaltet er den Kirchenschatz und schlichtet Streitigkeiten innerhalb der Kirchenmauern. Er ist der einzige Balthasar, der eine gehobene Stellung im Stift hat. Von den anderen ist nicht viel mehr überliefert, als dass sie ihren Aufgaben brav nachgekommen sind. Mit einer Ausnahme.

Xaver Balthasar «führte ein leichtsinniges Leben», wie es in der Geschichte des Kollegialstifts Beromünster von 1881 heisst. Er verkehrt in schlechter Gesellschaft, was in Beromünster nicht so ungewöhnlich ist. Es gibt immer wieder Klagen wegen Übertretung des nächtlichen Ausgehverbots, wegen Vaterschaftshändeln, Trunkenheit und Schuldenmacherei. Chorherr Xaver treibt es aber besonders bunt. Er lässt sich mit einem übel beleumundeten Menschen ein. Als dieser eines Nachts vor dem Haus «poltert, lärmt und droht», schiesst Balthasar kurzerhand auf ihn und verwundet ihn so schwer, dass er am folgenden Tag stirbt. Der Probst informiert die Polizei mit der Bitte, den Täter dem geistlichen Richter zu überliefern. Priester unterstehen eben nicht der weltlichen Gerichtsbarkeit. Weil der Bischof in Konstanz sitzt, kommt Balthasar dahin. «Er wurde längere Zeit eingesperrt, nachher des Kantons verwiesen, und als er unverbesserlich blieb, nahm man ihm das Kanonikat (Chorherren-Würde).»



Bild: Stift Beromünster

Auf schwarzem Samt reich gesticktes Wappen des Chorherrn von Beromünster Johann Franz Balthasar auf einem Ornat von 1722.

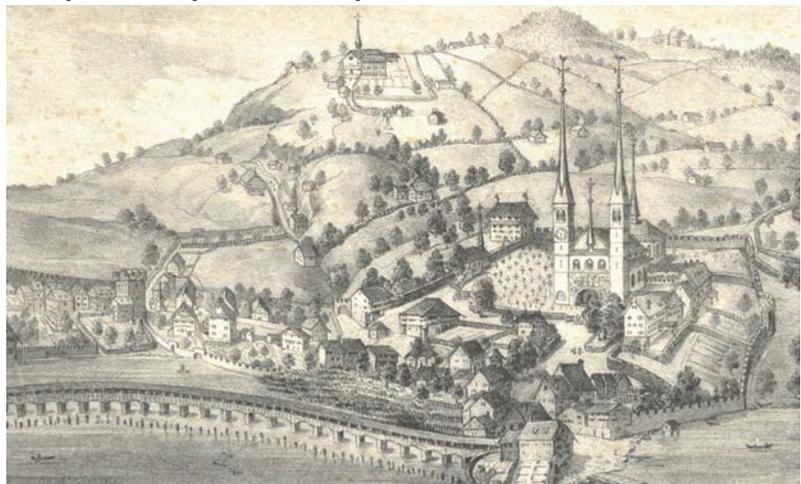
Chorherrenstift St. Leodegar, Luzern | Das 740 gegründete Benediktinerkloster im Hof wird 1455/56 in ein Kollegiatstift umgewandelt. Im 18. Jahrhundert umfasst «Die Alt-Hoch-Adlige Stift St. Mauritius und Leodegar» 28 Personen. Die Stiftskirche ist nicht nur die Hauptkirche des katholischen Vororts der Eidgenossenschaft, sondern zugleich auch Kathedrale des päpstlichen Nuntius, der in Luzern residiert.

Die Chorherren und die Regierung legen Wert darauf, dass die besondere Stellung des Stifts mit Vorrechten ausgezeichnet wird. Schon 1480 erhält der jeweilige Probst die Würde eines römischen Prälaten, 1776 bewilligt ihm der Papst die Mitra und den Chorherren das Tragen eines Brustkreuzes. Die höchste Ehre aber erkämpft ein Balthasar.

Niklaus Leonz Balthasar, Sohn des Johann Ulrich Moritz und der Bernardina Pfyffer, wird in Willisau geboren, wo sein Vater Landvogt ist. Er wird Priester, Chorherr und 1791 als Nachfolger von Georg Ignaz Rüttimann Probst des Stifts St. Leodegar. Unterstützt von der Regierung und vom Abt des Klosters St. Urban bittet er den Nuntius, ihn als Abt anzuerkennen. Nachdem Rom eingewilligt hat, findet die feierliche Abtbenediktion statt. Er ist der letzte Patrizier alter Ordnung in diesem Amt.

Heute kommen die Chorherren immer noch täglich zum Chorgebet zusammen. Zu ihren Aufgaben gehört auch die Pflege der historisch-kulturellen Güter der Hofkirche und der Stiftshäuser. Und sie sind

Bild: Lithografie der Gebrüder Eglin, 1844. Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek, Luzern.



Die Hofkirche in Luzern und ihre Umgebung, vor dem Brand 1633.



Fotos: Hans Schlenk

Kelch des Niklaus Balthasar, Probst von St. Leodegar. Im Fuss des Kelchs das Balthasar-Wappen.

zuständig für die Verwaltung der Gräber rund um die Kirche. Die Zahl der Mitglieder ist heute auf zwölf beschränkt. Bevor Kandidaten aufgenommen werden, prüft sie das Stift und lässt sie vom Bischof in Solothurn bestätigen. Dieser schlägt sie dem Regierungsrat des Kantons Luzern zur definitiven Wahl vor. Wie in Beromünster hat auch hier der Staat das letzte Wort, nicht die Kirche.

Ursulinenkloster Mariahilf, Luzern | Mit Unterstützung der Jesuiten gründen 1659 Freiburger Ursulinen ein Kloster in Luzern. 1676 bis 1681 lassen sie die Anlage am Musegghang bauen – zusammen mit der Hofkirche und der Jesuitenkirche ein weithin sichtbares Zeichen, dass Luzern das Zentrum der katholischen Orte ist.

Der Rat stellt zur Bedingung, dass die Schwestern qualifizierte Lehrerinnen sind und aus wohlhabenden Familien stammen. Er legt die Mitgift beim Neueintritt mit 1800 Gulden für eine Lehrschwester und 500 Gulden für eine Laienschwester fest. So wird ein Betritt zu den Ursulinen nur noch für Töchter des Patriziats möglich. Darunter sind sechs Frauen aus der Familie Balthasar. Die erste ist Ursula (1698–1763), die letzte Bernardina (1733–1825).

Der Schulunterricht wird 1660 aufgenommen. Der Lehrplan gleicht demjenigen der Jesuiten. 30 Lehrschwestern unterrichten 1680 an der öffentlichen und völlig unentgeltlichen Töcherschule und im internen Pensionat bis 350 Mädchen. Damit ist der katholische Stand Luzern im Bereich der Mädchenbildung den reformierten Ständen Zürich, Bern, Basel und Genf weit voraus.

Im August 1798 wird Luzern zum Sitz der helvetischen Bundesbehörden bestimmt und das Kloster als Versammlungsort festgelegt. Die



Ursulinenkloster zu Maria Hilf in Luzern.

Bild: Lithografie von Gebüder Eglin, um 1850. Sondersammlung der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern

Ursulinen müssen Mariahilf verlassen, unter ihnen vier aus der Familie Balthasar. Zwei von ihnen, Genovefa und Bernardina, leben fortan bei ihrem Bruder, Probst Niklaus Leonz.

Im Kirchenschiff wird der Parlamentsaal eingerichtet. Aber schon 1799, noch bevor die erste Sitzung abgehalten ist, verlegt die Regierung den Sitz nach Bern. Die Ursulinen dürfen nun zurückkehren, aber nur fünf Schwestern nehmen das Angebot an. Schon 1847 verfügt die freisinnige Luzerner Regierung die endgültige Aufhebung des Klosters und die Ausweisung der Ursulinen wegen ihrer Nähe zu den Jesuiten. Die Gebäude werden enteignet und zu städtischen Töchterschulen umgebaut. Sie dienen bis heute zu Schulzwecken.



*Kloster St. Anna im Bruch.
Kirche und Ökonomiegebäude.
Bleistiftzeichnung um 1900.*

Bild: Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Sondersammlung

Kloster St. Anna im Bruch, Luzern |

1498 nehmen fünf Kapuzinerinnen bei der St.-Anna-Kapelle auf der Bruchmatte ihr klösterliches Leben auf. Nach mehreren Umzügen in der Stadt Luzern wirken sie von 1619 bis 1904 im Bruchkloster. Dann ziehen sie ins neue Kloster auf dem Gerlisberg über Luzern. Zwischen 1625 und 1802 leben neun Frauen aus der Familie Balthasar als Kapuzinerinnen im Kloster im Bruch. Was für Patriziertöchter ungewöhnlich ist, weil der Orden der Armut verpflichtet ist. Höchstwahrscheinlich können einfach nicht alle im Ursulinen- oder im Zisterzienserinnen-Kloster in Luzern und der Umgebung untergebracht werden, so dass in der Nähe nur das Kloster im Bruch bleibt.



Jesuitenkirche (mit Türmen, die damals noch nicht gebaut waren), Jesuitenkollegium / Ritter'scher Palast, Verbindungsmauer zur Franziskanerkirche, kolorierte Ansicht. Auf der Rückseite Anmerkung: «1789 den 29ten May haben UGGH und Oberen gegenwärtigen Plan eingesehen und selben durchaus genehmiget.» Schwarze Tinte, mehrfarbig laviert.

Jesuiten, Benediktiner, Franziskanerin

Nicht alle Söhne und Töchter der Familie Balthasar, die sich dem geistlichen Stand zuwenden, bleiben in Luzern und der Umgebung. Joseph Franz Balthasar (1730–1800) lebt als Pater Vinzenz im Benediktinerkloster Mariastein im Kanton Solothurn. Er ist unter anderem Novizenmeister und Pfarrer in mehreren Dörfern der Umgebung.

Benediktiner ist auch Franz Jakob Balthasar (1709–1776). Er macht als Pater Basilius im Kloster St. Gallen Karriere, ist Rhetoriklehrer, apostolischer Notar und Kapitelsekretär, ab 1754 Sekretär der Schweizerischen Benediktinerkongregation. Er tritt bei wichtigen Anlässen als Redner hervor und verfasst fast 40 ethische, theologische und historische Schriften. Ihm werden Fleiss und Gelehrsamkeit, aber wenig kritisches Urteil zugeschrieben.

Sehr viel weiter fort zieht es Johann Anton Balthasar (1697–1763). Er tritt wie sein Bruder Karl Ludwig in den Jesuitenorden ein und wird 1719 auf eigenen Wunsch nach Mexiko geschickt, wo er mehrere Missionsstationen gründet. 1736 wird er Rektor des Collegium Ma-

ximum in Mexiko, 1750 Provinzial der mexikanischen Provinz. Später wirkt er wieder als Rektor, aber auch als Geograf und Kartograf Niederkaliforniens und Mexikos.

Auch Renée von Balthasar (1908–1986) tritt einem Orden bei, der sich ursprünglich der Missionsarbeit gewidmet hat, den «Franciscaines de Sainte Marie des Anges». Als Mittelschullehrerin unterrichtet sie zuerst an der Schule ihrer Kongregation in Sitten. Später führt sie in London ein Altersheim für Priester und baut 1958 das Pastoral Center in Wickham (Grossbritannien) auf, das neben karitativen Aufgaben ökumenische Kontakte zwischen Katholiken und Anglikanern pflegte. 1971 bis 1983 ist sie Generaloberin ihrer Kongregation.

Politik und Kirche – in beiden Feldern sind die Balthasar von ihren Anfängen in Luzern an bis zum Ende der Patrizierherrschaft und darüber hinaus in führenden Positionen tätig. Die Geschichte ihrer Familie zeigt exemplarisch, dass die gleichen Geschlechter Kleinräte, Landvögte, Äbte, Äbtissinnen und Chorherren stellen und mitbestimmen, was in Kirche und Staat geht, was nicht.

«Ein rechter Lehrer des Glaubens»

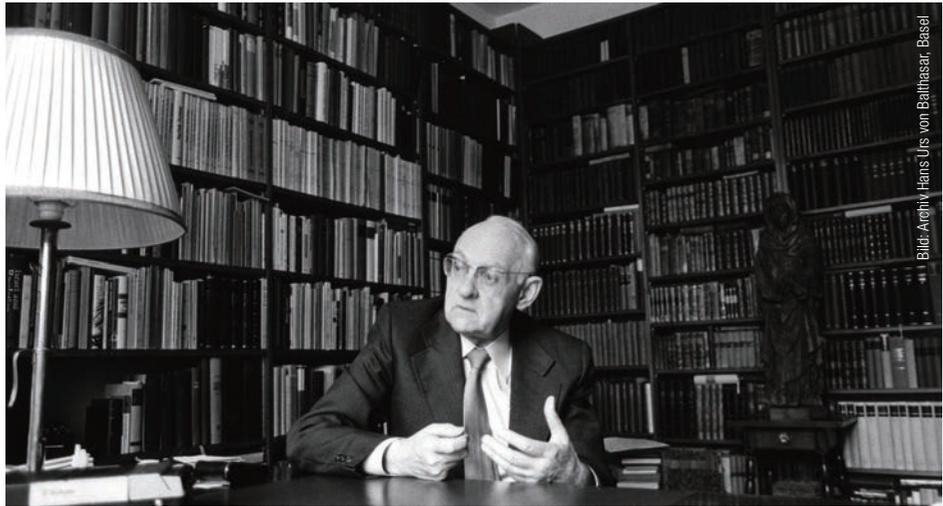


Bild: Archiv Hans Urs von Balthasar, Basel

HANS URS VON BALTHASAR

1905–1988

Bedeutender Theologe, kurz vor seinem Tod zum Kardinal ernannt.

«**Er war immer einen Kopf** grösser als wir. Das war auch seine geistige Gestalt», schreibt Peter Heinrich, emeritierter Weihbischof von Chur, über seinen Cousin Hans Urs von Balthasar. Der französische Jesuit und Konzilstheologe Henri de Lubac hielt ihn für «den vielleicht am meisten gebildeten Menschen unserer Zeit». Und Joseph Ratzinger, der spätere Papst Benedikt XVI., sagte: «Ich habe nie wieder Menschen mit einer so umfassenden theologie- und geistesgeschichtlichen Bildung wie Balthasar und de Lubac gefunden und kann gar nicht sagen, wie viel ich der Begegnung mit ihnen verdanke.» Hans Urs von Balthasar wurde 1905 als Sohn von Oscar Ludwig Carl und Gabriele, geborene Pietzker-Apor, in Luzern geboren. Nach dem Gymnasium in Engelberg und im österreichischen

Feldkirch studierte er Germanistik und Philosophie in Wien und Berlin und trat 1929 in den Jesuitenorden ein. Über seine Berufung zum Priester schreibt er 30 Jahre später: «Noch heute könnte ich auf dem Waldweg im Schwarzwald den Baum wiederfinden, unter dem ich wie vom Blitz getroffen wurde. Ich brauchte nur alles zu verlassen und nachzufolgen, ohne Pläne zu machen; ich brauchte nur zu warten und zuzusehen, wozu man mich brauchen würde. Und so geschah es.» Als Novize studierte er Philosophie in Pullach bei München und Theologie in Lyon-Fourvière, 1936 wurde er zum Priester geweiht, ab 1940 war er Studenten- und Akademikerseelsorger in Basel.

Die Zeit in Lyon und die Begegnung mit Henri de Lubac und der sogenannten *nouvelle théologie* war prägend für ihn.

Diese Erneuerungsbewegung suchte unter anderem die Quellen der Schrift und der altkirchlichen Tradition für ein neues Verständnis der Kirche fruchtbar zu machen. 1950 erhielt Lubac ein Lehr- und Publikationsverbot, das erst acht Jahre später aufgehoben wurde. Auch von Balthasar bekam wegen seiner Nähe zur nouvelle théologie Probleme. Einem Lehrverbot sei er nur entgangen, weil er den Tübinger Lehrstuhl für Fundamentaltheologie ausgeschlagen hatte, meint Peter Henrici. Die Professur übernahm dann Hans Küng, dem seinerseits 1979 die Lehrbefugnis entzogen wurde.

Es wäre vermessen, Hans Urs von Balthasars Theologie hier darlegen zu wollen. Wie denn, wo sein Œuvre über 100 eigene Buchpublikationen, zahlreiche Aufsätze und Übertragungen theologischer und literarischer Werke aus verschiedenen europäischen Kulturkreisen umfasst und sich «nur schwer auf einen Nenner bringen lässt», wie der Kirchenhistoriker Victor Conzemius schreibt?

Immer wieder eckte er an. 1946 verbot der Bundesrat im letzten Moment seine Radiopredigt zu Weihachten. Wahrscheinlich wollte er jedes Aufsehen vermeiden. Denn die Jesuiten waren in der Schweiz stillschweigend geduldet, obwohl seit 1848 (und bis 1973) das Jesuitenverbot in der Bundesverfassung festgehalten war. Hans Urs von Balthasar galt aber als «Konvertitenmacher», weil Reformierte unter seinem Einfluss zur katholischen Konfession konvertiert waren.

Unter ihnen war die Ärztin Adrienne von Speyr (1902–1967). Nach der Konversion setzten ihre mystischen Erfahrungen ein. Die Visionen diktierte sie Hans Urs von Balthasar, der sie wie auch ihre theologischen Schriften im Johannes Verlag he-

rausgab, zu dessen Gründern er zählte. Die Verbindung mit der Mystikerin führte letztlich zu seinem Austritt aus der Gesellschaft Jesu, «weil er durch eine übernatürliche Eingabe des heiligen Ignatius von Loyola mit ihr den geistlichen Auftrag erhielt, die vorwiegend aus Laien bestehende Johannesgemeinschaft zu gründen», wie der Theologe Stefan Hartmann schreibt.

Die Ordensleitung war gegenüber Privatoffenbarungen wie jenen von Adrienne von Speyr äusserst skeptisch und verlangte von Hans Urs von Balthasar, die Johannesgemeinschaft weder zu leiten noch geistlich zu betreuen. Nach einer jahrelangen Auseinandersetzung verliess Balthasar 1950 schliesslich den Orden. «Unter den vielen Fällen, die zur Trennung von der Gesellschaft Jesu führten, war wohl keiner so schmerzlich, und zwar für beide Seiten, wie der von Hans Urs von Balthasar», schreibt Klaus Schatz, selber Jesuit, in seiner Geschichte der Schweizer Jesuiten. Auch danach war von Balthasar «durch seine Vortragstätigkeit und seine zahlreichen Publikationen ein Vermittler abendländischen Geisteserbes», schreibt der Kirchenhistoriker Victor Conzemius.

Am 28. Mai 1988 ernannte ihn Papst Johannes Paul II. zum Kardinal. Wenig später, am 26. Juni, starb Hans Urs von Balthasar in Basel, drei Tage vor der Übergabe von Kardinals biretts und -rings. Am 1. Juli wurde er im Hof in Luzern beigesetzt. Als Abgesandter des Papstes leitete der damalige Kardinal Joseph Ratzinger das Requiem. Zur Bedeutung der Kardinalserhebung Balthasars sagte er: «Was der Papst mit dieser Geste der Anerkennung ausdrücken wollte, bleibt gültig: Dass er ein rechter Lehrer des Glaubens ist, ein Wegweiser zu den Quellen lebendiger Wasser – ein Zeuge des Wortes, von dem wir her Christus erlernen, von dem wir her das Leben erlernen können.»



Bild Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Sondersammlung.

*Verlobung in einem Patrizierhaus im 17. Jahrhundert.
Zeichnung von Henri van Muyden.*

«Etwas Standhaftes zur Erhaltung ehrlicher Geschlechter»

Was an Wohlstand errungen ist, muss um jeden Preis bewahrt werden. Schlimm ist die Vorstellung, dass «ansehnliche, adelige und wohlverdiente Familien in armseligen Stand gesetzt werden», weil das Erbe vertan oder zerstückelt wird. Dieser Gefahr suchen die Luzerner Patrizierfamilien durch vorausschauende Heiratspolitik und durch Umgehung der üblichen Erbfolge entgegenzuwirken.

Die Liebesheirat ist eine historisch junge Erscheinung. Die längste Zeit sind Ehen «ein berechenbares Geschäft, dessen strenge Regeln in Verträgen ihren Niederschlag fanden», wie Kurt Messmer schreibt. Sie dienen – vor allem über die Mitgift der Frau – zur Beschaffung von Kapital, zur Ausweitung von Geschäftsverbindungen, zur Rekrutierung von Führungsnachwuchs. Eine gute Partie kann auch die Kredit- und Vertrauenswürdigkeit erhöhen. Entscheidend ist nicht die Verbindung zweier Individuen, sondern zweier Familien. Wer sich den Heiratsplänen von Eltern und Verwandten widersetzt, wird enterbt. Schon 1531 verfügt Kleinrat Heinrich Fleckenstein, dass seine Kinder jeden Anspruch auf das Erbe verlieren, wenn sie wider den Willen der Eltern heiraten.

Die Behörden unterstützen diese Politik. 1579 bestätigen Rät und Hundert von Luzern, was sie schon Jahre zuvor festgehalten haben: Wenn eine Witwe oder Tochter ohne Zustimmung ihrer Eltern oder der nächsten Verwandten einen Fremden heiratet, so muss sie mit ihm innert Monatsfrist von Stadt und Landschaft fortziehen und sich ausserhalb des luzernischen Herrschaftsgebietes niederlassen. Damit soll verhin-

dert werden, dass Bürgerstöchter Fremde in die Stadt bringen, enterbt werden und mitsamt Gatten und Kindern der Öffentlichkeit zur Last fallen.

Die Familie Balthasar betreibt bis ins 19. Jahrhundert die gleiche Heiratspolitik wie die anderen führenden Familien in Luzern. Im 16. Jahrhundert stammen ein Drittel der Ehepartner aus Patrizierfamilien. Im 17. Jahrhundert sind es schon mehr als die Hälfte, im 18. Jahrhundert sogar fast 80 Prozent. Besonders häufig sind Ehen mit Männern und Frauen aus der Familie Pfyffer von Altshofen, was die mittlerweile gehobene Stellung der Familie Balthasar in dieser Zeit unterstreicht. Ein Jahrhundert später, nach der Französischen Revolution, sinkt der Anteil der Ehen mit Patriziern auf ein Drittel, im 20. Jahrhundert auf nicht einmal mehr 10 Prozent.

Die Heiratspolitik ist jedoch nur eines der Mittel, den Wohlstand der Familie zu bewahren und wenn möglich zu vergrößern. Um die Aufteilung des Erbes in kleine und immer kleinere Teile zu verhindern, wie es in kinderreichen Familien geschieht, werden nachgeborene Söhne in den geistlichen Stand und Töchter ohne Chancen auf eine gute Partie in Klöster abgeschoben, wobei diese eine Mitgift mitbringen müssen. Darüber hinaus bietet sich eine oft genutzte Möglichkeit an, die normale Erbfolge zu umgehen und das Vermögen zusammenzuhalten: das Fideikommiss (s. Kasten Seite 87). «Durch dasselbe soll das Bewusstsein der Einheit der Familie in ihren sich folgenden, wechselnden

Gliedern erhalten und der Glanz der Familie erhöht werden», schreibt das Bundesgericht in einem Urteil 1883.

Das Balthasar'sche Fideikommiss. Am 11. Dezember 1717 schreiben Schultheiss und Rat der Stadt Luzern, «der wohlehrwürdige, wohledelgeborene, geistliche, hoch- und wohlgelehrte Herr Johann Franz Balthasar, dermalen Chorherr und Inspektor unserer altadeligen Stift St. Michaels zu Münster im Ergeüw» (Aargau) beabsichtige, «zwei ansehnliche stipendia, jedes von viertausend Gulden unserer der Stadt Luzern Währung, auf seine zwei Nepoten [Neffen] Franz Joseph und Johann Martin Balthasar in Gülden aufzurichten».

Die beiden erhalten jedes Jahr den Zins, den der Chorherr auf 200 Gulden pro Person veranschlagt. Nach ihrem Tod sollen ihre Söhne vom Fideikommiss profitieren. Stirbt die Stammlinie aus, soll man die Zinsen verwenden, «wenn etwa ein frommes Kind eines Bürgers oder eines andern, absonderlich weiblichen Geschlechts, möchte Lust haben, einen geistlichen Stand anzunehmen, und nicht Mittel hätte, zu solchem zu gelangen». Findet sich niemand, «kann man solche den allerärmsten und schamhaftesten Hausarmen, oder notleidenden Witwen und Waisen austeilen».

Dazu kommt es nicht. Am 9. Januar 1809 schreibt die Regierung dem einzigen männlichen Stammhalter der Familie, Jakob Jost Franz Balthasar, «dass ein Fideikommiss Ihrer Familie von 10 800 Gulden eingelegt gewesen, bei der Revo-



Im Besitz von Bernard Balthasar. Foto: Hans Schenk

Glassescheibe mit dem Allianzwappen von Jost Dietrich Balthasar und Anna Barbara Pfiffer, 1688. Es ist die erste eheliche Verbindung der beiden Familien.

lution aber von Ihrem Herrn Vater sel., als damaligem Nutzniesser desselben, hinausgezogen worden ist».

Die Zeit der Revolution hatte tatsächlich einigen luzernischen Fideikommissen Güter und Geld ganz entzogen, andere bedeutend geschwächt. Denn als die französischen Heere nahten, zogen die Fideikommissare die Akten und Wertpapiere aus dem behördlichen Depot zurückgezogen. Sie fürchteten, der Staat könnte sie für sich in Anspruch nehmen.

Am 27. März 1809 antworten die drei Kinder und Erben des letzten Fideikommissars Johann Martin Joseph Anton Balthasar, sie hätten erst nach dem Tod der Eltern Einsicht in die Verhältnisse nehmen können. Zu ihrem Leidwesen hätten sie die traurige Entdeckung machen müssen, «dass dieser Fonds schon seit mehreren Jahren sich nicht mehr im Besitz unserer Familie befand und mit aller Wahrscheinlichkeit ohne geleisteten Gegenersatz gänzlich veräussert worden ist». Damit hat es sein Bewenden.

Das Feer'sche Fideikommiss Pfyffer von Altishofen. Am 18. Juni 1757 gründen die Brüder Franz Bernhard und Leopold Christoph Feer ein dreifaches Fideikommiss, eines davon auf die Familie Pfyffer von Altishofen. Dieses hat Auswirkungen auf die Familie Balthasar bis zum heutigen Tag. Die Stifter begründen ausführlich, warum sie den normalen Erbgang umgehen wollen. Es sei angesichts «des vergänglichen und unbeständigen Wesens aller Geschöpfe» angebracht, «etwas Standhaftes zur Erhaltung ehrlicher Geschlechter auszusinnen». Sie haben vor Augen, «dass so viele ansehnliche, adelige und wohlverdiente Familien in armseligen Stand gesetzt worden». Die Ursache für die Verarmung sehen sie teils in «Unsorgsamkeit, Unglücksfällen, auch liederlichem Aufführen der Eltern», teils in der grossen Zahl von Kindern, «wodurch die Mittel der Verteilung der Verlassenschaft gemindert» seien.

Das Fideikommiss soll also das Erbe vor liederlichen Eltern schützen und dafür sorgen, dass es nicht verzettelt wird. Das erste, ausgestellt auf die Familie Pfyffer von Altishofen, ist der Sitz Buttisholz, «Kollatur, Zehnten, Bodenzinsen, Soppensee, Bäche, Weiher, Güter, Waldung mit allem im Schloss sich befindenden Hausgerät und Mobilien», allerdings «mit der heitern Bedingung, dass solches jeweilen in seinem esse [Wesen] erhalten, mehreres eräufnet und von keinem Nutzniesser weder ganz noch zum Teil verkauft, verpfändet, vertauscht, oder um Schulden versetzt, oder sonst abgeändert, sondern unverbrüchlich, unabgänglich erhalten werde».

Schloss Buttisholz



Bild: Bernhard Pfyffer

Es folgen seitenweise Bestimmungen, was mit dem Schloss geschieht, wenn die beiden Brüder Feer sterben. Erster Nutzniesser ist der älteste eheliche Sohn des später dahingeschiedenen Bruders, sofern er weltlichen Standes ist, «denn niemals soll es auf die Geistlichen fallen». Nach Aufzählung aller Eventualitäten – keine männlichen Nachkommen eines Nutzniessers, Aussterben der Linie usw. –, heisst es: «Zum Vierten soll dieses fideicommissum auf Frau Maria Bernhardina Pfyffer, des Junker Stadtunterschreibers Johann Ulrich Moritz Balthasar eheliche Hausfrau, vollkommen und nach deren Absterben auf ihre eheliche Deszendenz des Balthasarschen Mannsstammes der Succession halber fallen.» Wenn alle Stricke reissen, fällt das Schloss also an einen Balthasar.

Der heutige Fideikommissar, Bernhard Pfyffer-Feer zu Buttisholz – Feer im Namen zu tragen, ist Pflicht des jeweiligen Fideikommissherrn – sagt in einem Beitrag im «NZZ-Folio» 2003: «Wir haben keine Kinder. Nach meinem Tod wird man auf dem Stammbaum erst zur Verzweigung beim Urgrossvater zurückgehen, da die anderen Zweige zu keinem noch lebenden männlichen Nachkommen führen. Dort gelangt man auf Nebenzweigen nach Frankreich zu einem entfernten Cousin. Von dort aus den Fideikommiss nach den Kriterien des Stiftungsbriefs zu führen, ist unmöglich. Also wird es vermutlich bis zur Feer-Linie zurückgehen und dort zur Verzweigung zu den Balthasars. Und die haben, jedenfalls in der jetzigen Generation, sicher Nachkommen, die das übernehmen können.»

Seither hat sich vieles geändert. In Abstimmung mit seinen möglichen Nachfolgern und den Behörden hat Bernhard Pfyffer-Feer zu Buttisholz die Absicht, das Fideikommiss in eine Stiftung umzuwandeln. Das Schloss soll samt Anwesen erhalten bleiben, seine Gattin und er sollen sie noch nach Belieben nutzen können. Als zukünftige Stiftungsräte hat er die heute möglichen Destinatäre und falls nötig weitere Luzerner aus regimentsfähigen Familien vorgesehen.

Bernhard Pfyffer-Feer ergänzt: «Fideikommissen werden im Erbgang wie normales Vermögen besteuert. Weil keine Vater-Sohn-Erbchaft stattfindet, würden sich die Erbschaftssteuern für Buttisholz auf 20 Prozent plus 100 Prozent-Zuschlag, also auf 40 Prozent belaufen. Das nähme kaum eine Erbe auf sich, um ein paar Monate im Sommer im Schloss wohnen zu können, was nebst der Verwaltung und dem Unterhalt der Liegenschaft mit viel Arbeit verbunden ist.» Kein Balthasar hat unter diesen Umständen Ambitionen, Schlossherr auf Buttisholz zu werden. So wird aus dem Fideikommiss eine Stiftung.

Ein Geldfideikommiss ohne Grundstücke ist vor seiner Aufhebung 2006 das Feer'sche Fideikommiss Balthasar'sche Abteilung. Ursprünglich gehörten Güter in Emmen dazu. Die «Schweizerischen Nachrichten» erwähnen in Zusammenhang mit der Neubesetzung des Stadtgerichts im Juni 1783 Xaver Ulrich Balthasar, «Zwingherr zu Emmen, Herrendingen und Ratoldschwyl». Der letzte Fideikommissar und die Agnaten (männliche Blutsverwandte in männlicher Linie) haben am 18. Mai 2006 eine Vereinbarung über die Aufhebung des Fideikommisses unterzeichnet, welcher der Grosse Rat am 19. März 2007 zustimmte.

Der Feer'sche Pappenzehnt geht auf Franz Bernhard Feer, einen der beiden Gründer des Feer'schen Fideikommisses, zurück. Er stiftet ihn am 12. April 1775. Laut Duden ist das Wort von Pappen-

stiel, dem Löwenzahnstiel, hergeleitet und bedeutet eine Kleinigkeit. Feer ist «Inhaber eines Bodenzinses von sieben Mütt Kernen Zürcher Mäss zu Oberkirch, angegangen anno 1633, alljährlich auf Heiligen Andreas Tag verfallen worden». Nun verfügt er, dass der jährliche Betrag dieses Bodenzinses «fürohin und zu ewigen Zeiten» dem jüngsten männlichen Nachkommen der Kinder seiner Schwester Catharina Anna Pfyffer von Altishofen, geborene Feer, zukommen soll. Und genau wie beim Fideikommiss zu Gunsten der Familie Pfyffer von Altishofen fällt der Nutzen auch des Pappenzehnts schliesslich über alle verwandtschaftlichen Umwege an die Familie Balthasar. Dank der Einlagen von zwei Sponsoren beträgt der Zins immer noch 200 Franken jährlich. Die Verwaltung liegt seit 2016 bei Bernard Balthasar. Wer am St.-Andreas-Abend um 12 Uhr der Jüngste in der festgelegten Erbfolge ist, kann bei ihm den Zins einfordern.

Patrizierfamilien

Nach der Sammlung von Stammtafeln der Luzerner Patriziergeschlechter, die 1765 für Joseph Ulrich Ignaz von Sonnenberg, Herr zu Kastelen, erstellt wurde, gehören folgende Luzerner Familien zum Patriziat: An der Allmend, Amrhyn, Balthasar, Bircher, Cloos, Cysat, Dorer, Dulliker, Dürler, Feer, Fleckenstein, Göldlin von Tiefenau, Hartmann, Helmlin, von Hertenstein, Holdermeyer, Keller, Krus, Kündig, von Lütishofen, von Meggen, Meyer, Mayr von Baldegg, Mohr, Peyer im Hof, Pfyffer, Pfyffer von Altishofen, Pfyffer von Wyher, Schnyder von Wartensee, Schumacher, Schwytzer von Buonas, Segesser von Brunegg, von Sonnenberg, zur Gilgen, Ratzenhofer und Rusconi,. Diese Aufstellung ist deshalb besonders wertvoll, weil sie als zeitgenössische Quelle aus dem Ancien Régime stammt und von einem Mitglied des Patriziats selber verfasst wurde.

Fideikommiss

Der Begriff Fideikommiss ist abgeleitet vom lateinischen fideicommissum, was «zu treuen Händen überlassen» heisst. Sinn dieser Verfügung ist es, bestimmte Vermögenswerte ungeteilt einem Nachfahren (Agnaten) zukommen zu lassen, um sie vor Zersplitterung zu schützen. Dass dadurch andere natürliche Erben benachteiligt werden, wird in Kauf genommen. In der Regel geht es den Stiftern darum, wenigstens einem ihrer Nachkommen den von ihnen errungenen sozialen und materiellen Status zu sichern.

Das Fideikommiss ist Eigentum des jeweiligen Fideikommissars. Allerdings ist die Verfügungsgewalt darüber beschränkt.

Er darf das Vermögen zwar nutzen, aber nicht veräussern, belasten oder verändern. Zudem ist er verpflichtet, die Fideikommissgüter instand zu halten, und zwar, falls die Erträge daraus nicht ausreichen, aus seinem Privatvermögen.

Der Fideikommissar ist also Eigentümer mit Verpflichtungen, nicht bloss Nutzniesser des Fideikommissgutes.

Sämtliche Fideikommisse, von denen es in Luzern mehr gab und gibt als in jedem anderen Kanton, sind im Besitz von Männern. Den Stiftern kommt es erstens gar nicht in den Sinn, Frauen mit ihrem Vermögen zu bedenken. Zweitens konnten bis vor kurzem verheiratete Frauen ohnehin nur mit dem Einverständnis ihres Gatten über Geld verfügen.

Im Schweizerischen Zivilgesetzbuch vom 10. Dezember 1907 findet sich eine einzige Bestimmung dazu in Artikel 335: «Die Errichtung von Familienfideikommissen ist nicht mehr gestattet.» Die alten können hingegen weiter bestehen, obwohl sie dem heutigen Rechtssystem nicht mehr entsprechen. Sie verstossen gegen geltendes Erbrecht und den verfassungsrechtlichen Grundsatz der Gleichbehandlung von Frau und Mann.

Noch 1972 lehnt der Luzerner Grosse Rat die Aufhebung von Fideikommissen mit der Begründung ab, diese seien zwar überholt und unzeitgemäss, deren Erhaltung an sich sei jedoch nie in Frage gestellt worden. 2005 kommt der Rat auf seinen Beschluss zurück. Er stimmt der Aufhebung des Fideikommisses von Leuchtenstern zu. Seither sind weitere aufgehoben worden, darunter zwei Feer'sche und das Fideikommiss Zurgilgen.



Bild bei Gertraud Glogner-Schmid. Foto: Hans Schenk

Joseph Anton Felix Balthasar und seine Gattin Maria Elisabeth Pfyffer von Altshofen mit neun von insgesamt sechzehn Kindern. Gemälde von Josef Reinhard.

«Vornehmes Aussehen und welsches Gebaben»

Jesuitenschule und Auslandsreisen gehören bis zum 19. Jahrhundert zur Bildung junger Luzerner Patrizier. Eine standesgemässe Heirat, ein stattliches Haus und die Mitgliedschaft bei den Herren zu Schützen zeigen, dass der Unternehmer oder Offizier und Politiker sich zu den ersten Kreisen der Stadt zählen darf. Den Reichtum zeigt man mehr oder weniger diskret, zum Beispiel durch die Stiftung von wappengeschmückten Giebelbildern auf den Holzbrücken.

«**Die Reisenden berichten** nicht nur von der Stille und Kleinheit der Stadt, sie loben zugleich ihr vornehmes Aussehen und ihr welsches Gebaben», schreibt der Lokalhistoriker Kuno Müller. «Diese Vornehmheit kam ihr von den patrizischen Geschlechtern, die französisch sprachen, parisische Kleider trugen und Edelsitze bauten.» Müller berichtet, wie Gäste die Stadt Luzern im 17. und 18. Jahrhundert wahrnehmen und was hinter deren Eindrücken steckt. «In Jünglingsjahren erfahren die Luzerner französische Geistigkeit und weltmännische Gebräuche, sie kehren eingeweicht und klug nach Hause.» Die Luzerner Patrizier seien wohlerzogen, von Kind auf mit Staatsgeschäften vertraut und «einer ansehnlichen Dienerschaft gegenüber an befehlenden Anstand gewöhnt». An ihren Standesvorteilen hielten sie zwar fest, aber Patrizier und Plebejer würden «in verträglicher Bescheidenheit» verkehren.

Was das heisst, zeigen unter anderem Kleidermandate, welche die Regierung von Zeit zu Zeit erlässt. Diese verbieten den Patriziern zwar, den Reichtum allzu penetrant zur Schau zu stellen. Doch Ratsange-

*Mode für Patrizier
im 18. Jahrhundert.*



Bild: Science History Images / Alamy Stock Foto

hörige samt Frauen und Kindern sollen immerhin sofort als solche erkannt werden. «Silber an Gürteln und so weiter mögen Standespersonen auch vergoldet tragen», heisst es in der Kleiderordnung von 1696. Die Frauen und Töchter der gemeinen Bürger aber «sollen dergleichen Sachen einfach und ganz weiss, also ohn erguldet haben». Sie dürfen auch «keine Halsband von Granaten oder wassköstlicher» tragen. Verboten sind ihnen nicht nur wertvolle Edelsteine wie ein Granat, sondern auch «aller Seydene Zeug, namentlich die Sammetbelz-Stöss seydenen Hentschen und der gleich».

Was Kuno Müller in seinem Aufsatz «Luzerns patrizische Tage» 1944 schildert, ist offensichtlich stark idealisierend. Aber der Luzerner Rechtsanwalt (1896–1970) mit einem Ehrendoktor für seine historischen Schriften hat sich nicht umsonst viele Jahre mit der Geschichte der Patrizier befasst. Hinter seiner etwas schwülstigen Beschreibung gibt er durchaus realistische Hinweise auf die aristokratische Lebensführung der herrschenden Geschlechter in Luzern vor 1800.

Die Bildung | So sind die Söhne der Balthasar und anderer Patrizierfamilien tatsächlich «von Kind an mit Staatsgeschäften vertraut». Wie denn nicht? Nicht nur ihre Väter, sondern auch Onkel und weitläufigere Verwandte sind Kleinräte, Grossräte oder Landvögte. Zu Hause und in grösserem Familienkreis sind Gespräche über eben diese Staatsgeschäfte unvermeidlich.

Es trifft auch zu, dass ein Auslandsaufenthalt, vorzugsweise in Frankreich, ebenso zur Bildung gehört wie der Besuch des Jesuitenkollegs in Luzern. Franz Urs Balthasar (1689–1769) studiert Jurisprudenz und Staatswissenschaften in Italien und reist 1713/1714 durch Frankreich. Johann Karl (1648–1703) unternimmt mehrere Auslandsreisen, bevor er ins elterliche Speditionsgeschäft eintritt. Josef Anton Xaver (1761–1837) fährt nach Italien, Frankreich und England. Joseph Anton Felix (1737–1810) studiert an der königlichen Akademie in Lyon zwei Jahre Naturwissenschaften, Philosophie und Geschichte.

Sie alle sind Absolventen des Kollegs der Jesuiten. Diese wirken seit 1574 in Luzern, 1578 ziehen sie in den Ritterischen Palast, das heutige Regierungsgebäude, ein. Im Zentrum des Unterrichts steht Latein. Die Schüler übersetzen nicht nur die klassischen Schriftsteller, sondern sprechen auch lateinisch, in den oberen Klassen in Vorträgen, Disputationen und Theateraufführungen. Zum Latein kommen Griechisch, Rhetorik, Philosophie und Religionslehre,

verbunden mit dem Besuch der zahlreichen Gottesdienste in der 1677 geweihten neuen Jesuitenkirche. Naturwissenschaften, Muttersprache oder Mathematik sind weit weniger wichtig als die klassischen Sprachen.

Während die Söhne anderer Patrizierfamilien in Söldnerregimentern eine Art Offiziersschule absolvieren, treten die Balthasar nach der Jesuitenschule und dem Auslandsaufenthalt früh ins elterliche Geschäft ein. Ihre militärische Ausbildung bekommen sie in erster Linie in Schützengesellschaften. In den Luzerner Miliztruppen dienen selbstverständlich auch sie als Offiziere. Den Zweiten Villmergerkrieg bestreitet Franz Urs Balthasar mit 23 Jahren schon als Hauptmann. Und Johann Martin ist erst 25-jährig bereits Hauptmann der Stadtgarnison.

Der eigentliche Eintritt ins Erwachsenenleben ist jedoch die Hochzeit, ebenfalls häufig in jungen Jahren. Jost Dietrich Balthasar ist bei der Heirat 20 Jahre alt, Joseph Anton Felix 19 und Johann Melchior sogar erst 18 Jahre. So etabliert, tun sie, was sich für Luzerner Patrizier ziemt und selbstverständlich ist: Sie treffen ihresgleichen in der Gesellschaft der Herren zu Schützen und der Balenherren; sie lassen sich, wenn nicht gerade «Edelsitze», wie Kuno Müller schreibt, so doch stattliche Häuser bauen; sie stiften Giebelbilder für die damaligen drei Holzbrücken – die Hofbrücke, die Kapellbrücke und die Spreuerbrücke –; sie kleiden sich mit «silber an Gürteln», in «Sammetbelz-

Stöss» und «seydene Hentschen», essen gut, vor allem aber streben sie in ihren Staatsämtern und in Geschäften zugleich Ehre und Wohlstand an. Und zuletzt wollen sie in einer würdigen Grabstätte, viele in den Gräberhallen der Hofkirche, ruhen.



*Stiftungsurkunde
des Jesuitenkollegiums
in Luzern von 1577.*

Bild: Staatsarchiv Luzern



Gesellschaftshaus der Herrn zu Schützen mit Singer-Anbau.

Das gesellschaftliche Leben | «Die Gesellschaft der Herren zu Schützen hat die Geschichte des Staates und der Stadt Luzern stärker bestimmt als viele offizielle Körperschaften», schreibt der Historiker Valentin Groebner, Professor an der Universität Luzern. «Sie war eine militärische Organisation, informeller Zusammenschluss der städtischen Oberschicht, heimliche Stadtregerung und Zentrum bürgerlicher Geselligkeit.»

Der Anfang der Herren zu Schützen reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück, zur Vereinigung der Armbrustschützen. Daraus entsteht später eine Gesellschaft von Patriziern, der praktisch die gesamte politische Führung Luzerns angehört. 1436 zahlen Kandidaten 5 Gulden als Einkaufssumme. Man grenzt sich ab. Viel später fürchtet Philipp Anton von Segesser (1817–1888) noch immer, die Herren zu Schützen könnten zu wenig strikt darauf achten, dass nur Patrizier aufgenommen werden und «dass bey der rücksichtslosen Aufnahmen von Individuen jedes Schlages die Gesellschaft bald ihrem Untergang entgegen gehen wird». Man habe «namentlich am Tisch»



Roter Salon im Haus der Herren zu Schützen, dem ehemaligen Sommerpalais von Franz Ludwig Pfyffer von Wyher.

darauf zu achten, «dass solche Waar sich zusammengruppieren muss». Heute ist die Geselligkeit der wichtigste Zweck der Gesellschaft. 1807 kauft sie das barocke Sommerpalais von Franz Ludwig Pfyffer von Wyher am Löwengraben, das sie später durch einen Anbau mit einem Saal ergänzt, in dem noch heute jedes Jahr ein glanzvoller Ball stattfindet. Und um dem Namen «Herren zu Schützen» gerecht zu werden, wird seit kurzem einmal im Jahr im Schiessstand Selgis in Muotathal geschossen.

Nachkommen von Mitgliedern, Eingehairatete und weitere können Mitglieder werden. Ausser dem Bot, (Generalversammlung), und dem Jahresessen in der Gesellschaftsstube finden weitere Anlässe statt. Neben den Schützen hat sich in Luzern eine weitere Gesellschaft erhalten, deren Mitglieder ausschliesslich aus ehemals regimentsfähigen Familien stammen: die Gesellschaft der Fischmeister, kurz: die Balenherren. Sie hat ihren Ursprung im 15. Jahrhundert und beschränkt

die Zahl der Mitglieder auf 12. Diese besitzen heute noch die Fischereirechte um die Horwer Halbinsel ab Dürrenflüh-Stutz bis Steinbruch Spissen.

Natürlich angeln die Balenherren heute so wenig wie früher selber. Nils Hofer aus Meggen bringt jedem von ihnen jedes Jahr einen Fisch. Tradition ist ihnen wichtig. Die Generalversammlung heisst «Bot», zusätzlich finden weitere Anlässe statt. Aus der Familie ist heute Christoph Balthasar Balenherr.

Stube im Haus der Herren zu Schützen mit den Wappen der Mitglieder.



Vorsteher der Gesellschaft ist der Stubenherr. Zehn dieser Amtsträger stammen aus der Familie Balthasar.

- 1684 Carl Balthasar
- 1753 Niklaus Leonz Balthasar
- 1769 Josef Felix Balthasar
- 1781 Johann Martin Balthasar
- 1876 Oscar Balthasar-von Moos
- 1935 Oscar von Balthasar
- 1969 Theo Balthasar
- 1983 Dieter de Balthasar
- 1988 Louis-Jules Balthasar
- 1999 Jodoc Balthasar

Das leibliche Wohl | Obwohl Luzern an einem See liegt, sind Fische auf dem Speisezettel eher rar. Bis weit in die Neuzeit ist der Hirsebrei das Grundnahrungsmittel einfacher Leute in Luzern. Ende des 15. Jahrhunderts setzt der Transport von Schlachtvieh über den Gotthard ein, was die Zahl der Metzger anwachsen lässt. Dennoch kommt Fleisch nur bei Wohlhabenden regelmässig auf den Tisch.

Ein Rezeptbuch aus dem 17. Jahrhundert ist im Familienarchiv der Balthasar im Luzerner Staatsarchiv aufbewahrt. Es enthält auf den 170 Seiten allerdings zum grössten Teil nicht Ratschläge zum Kochen, sondern Rezepte aus der Human- und Veterinärmedizin. Der prekäre Zustand des Bandes lässt erkennen, dass er lange Zeit in intensivem Gebrauch stand. Heute ist das Buch digitalisiert, lässt sich allerdings nur von Kennern alter Schriften lesen.

Leichter verständlich ist die Rezeptsammlung der Anna Maria Rosa von Balthasar (1718–1742). Sie umfasst Dutzende handgeschriebener Kochanleitungen für Gerichte der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist die Geschichte des Buches. Die Autorin, verheiratete Schumacher, vermachte das Buch ihrer Tochter, Maria Anna Schumacher, die Junker Franz Ludwig Segesser von Brunegg heiratete. Über ihren gemeinsamen Sohn Philipp Anton Segesser von Brunegg geht das Buch weiter an dessen Tochter Agnes Segesser von Brunegg. Diese vermachte die Rezeptsammlung ihrem Neffen Pierre Schny-

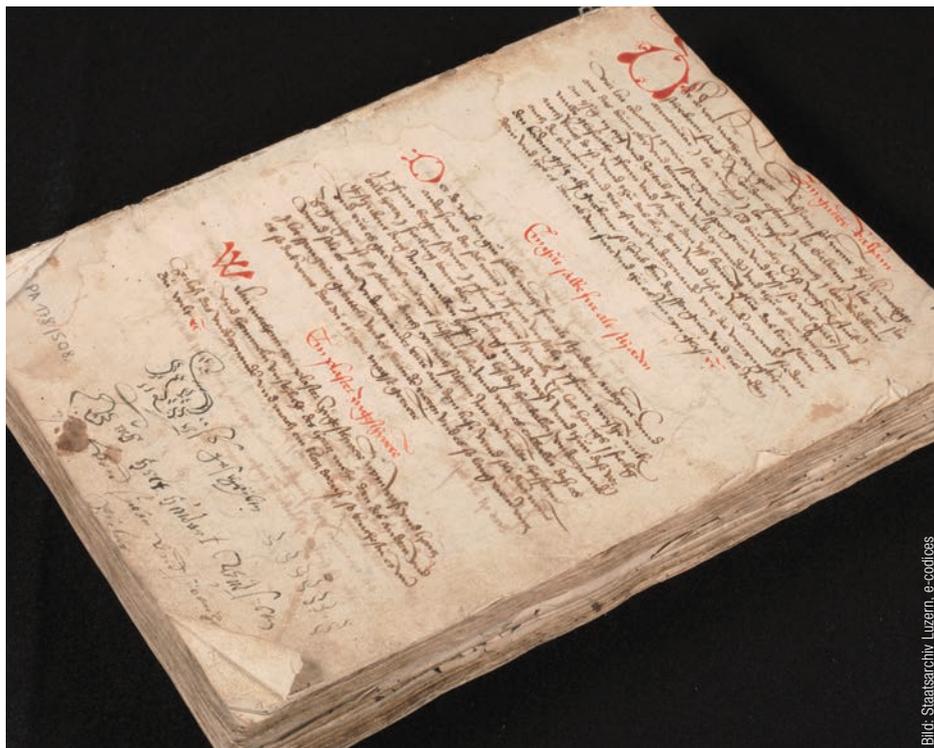


Bild: Staatsarchiv Luzern, e-codices

Rezeptbuch humanmedizinischen, veterinärmedizinischen und kulinarischen Inhalts aus dem 17. Jahrhundert im Familienarchiv Balthasar.

der von Wartensee, der wiederum das Buch an seine Enkelin Sylvia Schnyder von Wartensee weitergibt. Diese heiratet Bernard Balthasar, womit die Sammlung wieder in der Familie Balthasar ist.

Manche Gerichte könnte man wohl auch heute noch zubereiten, zum Beispiel «ein gutes Voessen von Lammfleisch» oder «Kräpflein von Fleisch». Anderes fände kaum mehr begeisterte Esser. Wer mag schon «ein Köpflein von einem jungen Lamm», «ein halbes Herz», «ein Lungen-Mus» oder «einen schweinernen Kopf» auf dem Teller

haben? Dagegen wären gebackene Äpfel mit Feigen eine Bereicherung des Speiseplans. Hier das Rezept der Anna Maria Rosa von Balthasar:

«Man kocht die Feigen mit Zucker und Zimt halbweich, tut sie zum Erkalten in ein Geschirr, fasst sie dann an einem Faden, indem man zwischen jeder Feige eine geschälte, halbfingerdicke Apfelscheibe tut. Dann rührt man von Mehl, Milch und Eiern einen Teig an, den man nicht stark salzen darf, zieht die Feigen und Äpfel durch den Teig und backt sie in heissem Schmalz.»



G-STAR RAW

G-STAR RAW

G-STAR RAW

GET
READY
FOR
WINTER

G-STAR RAW

WEAR
YOUR
IMAGINATION
BY DAY

WEAR
YOUR
IMAGINATION
BY NIGHT

*Balthasar-Haus am Kornmarkt
gegenüber dem Rathaus in Luzern.*

Wohnen | In Luzern und Umgebung bauen, kaufen, erben oder erheiraten die Balthasar bis zum Ende des Ancien Régime zahlreiche Häuser, die ihnen zum Teil über Jahrhunderte, zum Teil nur wenige Jahre gehören. Kein einziges von ihnen ist heute noch in Familienbesitz. 1573 kauft Wilhelm Balthasar ein Haus am Kornmarkt, gegenüber dem wenige Jahre danach neu erbauten Rathaus. Später wohnt Schultheiss Jakob Balthasar darin. Nach der Legende hat er den Dachstuhl durch einen Aufbau erhöht, damit die Kleinräte im Rathaus nicht immer auf die Uhr am «Zytturm» schauen. Er ärgert sich nämlich, dass sie wegen seiner langen Reden mit den Füßen scharren, sobald es Zeit zum Mittagessen ist. 1799 wird das Haus verkauft.



*Tafel am Haus Kornmarkt 12, dem
Wohnsitz von Schultheiss Jakob Balthasar.*



*Das Haus an der Kramgasse liess
Jost Dietrich Balthasar 1658 für sich bauen.*

1658 lässt der Tuchhändler Jost Dietrich Balthasar an der Reuss, heute Kramgasse 2, einen imposanten Riegelbau erstellen, der bis 1770 in der Familie bleibt. Als er 1959 abgerissen werden soll, um einem Glas-Beton-Bau zu weichen, ziehen vor allem Jugendliche in einem Fackelzug durch die Altstadt, um dagegen zu protestieren. Initiant ist Stanislaus von Moos.



Bild: Bernhard Pflyfer

Schliesslich erreichen sie, dass die Riegel-
fassade des Gebäudes rekonstruiert wird.
Im Innern aber erinnert nichts mehr an
das Haus aus dem 17. Jahrhundert.
56 Jahre gehört den Balthasar das
Schloss Tannenfels oberhalb von Nottwil.
Die Luzerner hatten es, damals im
Besitz des Deutschritterordens, 1386 er-
obert und zerstört. Hans Caspar Mayr
von Baldegg kauft später die Ruine und
erhält 1688 vom Rat die Erlaubnis, ein
neues Schloss zu errichten. Die Familie
Balthasar erwirbt und restauriert den Sitz
1752, verkauft ihn aber bereits 1808 wie-
der, worauf die Eigentümer in rascher
Folge wechseln. 1832 geht es an die Mu-
siker- und Sängerfamilie Stockhausen
aus Köln, 1888 an die Segesser von Bru-
negg und später durch Heirat an die
Schnyder von Wartensee.

*Schloss Tannenfels oberhalb von Nottwil
am Sempachersee war von 1752 bis 1808
im Besitz der Familie Balthasar.*

Bis 1839 gehört den Balthasar das heutige Joseph Willmann-Haus am Kapellplatz 7. Der spätere Schultheiss Johann Carl Balthasar kommt 1677 durch seine Gattin Margaretha Schumacher in dessen Besitz. Er lässt die Fassade kunstvoll bemalen, über der Eingangstür das Balthasar-Wappen anbringen und die Fenster mit Ornamenten einrahmen. Ein steinerner Engel an der Hausecke ist noch heute zu sehen. Das Innere des Hauses lässt Balthasar mit Kassettendecke, Flügeltüren und Deckengemälden ausstatten. Das alles ist erhalten geblieben, ebenso wie der aus Nussbaum und Ahorn gezimmerte Boden im prunkvollen Eckzimmer sowie der mit dem Allianzwappen Balthasar-Schumacher verzierte Kachelofen. Heute ist das Haus im Besitz der Joseph-Willmann-Stiftung. Die Fassade jedoch ist seit 1876 zerstört.



In diesem Haus am Kapellplatz 7 in Luzern wohnten die Politiker und Gelehrten Franz Urs und Joseph Anton Felix Balthasar.



Das Innere des Hauses am Kapellplatz ist erhalten geblieben, auch der kostbare Kachelofen mit dem Allianzwappen Baltasar-Schumacher.



*Das Hofgut Hirschmatt
in Luzern von Fridolin Balthasar.*



*Das Schlössli an der Halde
in Luzern von Jacob Carl Balthasar..*



Zu den weiteren Besitzungen der Balthasar gehören kurze Zeit das Schlössli an der Halde, das Franz Ludwig Balthasar 1806 verkauft, das Gut Krämerstein in Horw-Kastanienbaum bis 1813, die Twingherrschaft Herrendingen in Emmen/Eschenbach und einige Liegenschaften am Reusssteg, im Münzgässli und in der Pfistergasse sowie im 18. Jahrhundert die Liegenschaft Salzfass, als Anton Balthasar Luzerner Salzverwalter ist. Das Landgut Hirschmatt mit dem Gutshaus direkt am Hirschengraben und einer grossen Scheune an der Stelle, wo später das Hotel Victoria gebaut wird, verkauft Cäcilia Balthasar-zur Gilgen, Witwe des Fridolin Balthasar, 1843.

Stifter von Brückenbildern

Dass die herrschenden Familien Giebelbilder für die Holzbrücken in Luzern stiften, ist im 16. und 17. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit. Dies umso mehr, als das Wapen der Stifter deutlich macht, wer das Bild finanziert hat. Je fünf Bilder auf der Hof- und der Spreuerbrücke, drei auf der Kapellbrücke tragen das Balthasar-Wapen. Und auf jedem sind die Namen der Stifter geschrieben.



Hofbrücke: Jesus vor Pilatus.

Die Stifter sind Jacob Rudolf Balthasar, Gerichtsschreiber, und Maria Elisabetha von Fleckenstein. Links das Wapen der Balthasar.



Spreuerbrücke: der Richter.

Zu den Stiftern gehört Anna Maria Balthasar, Ehefrau von Johann Melchior Fleischlin. Rechts das Wapen Fleischlin-Balthasar-Byss.



Spreuerbrücke: der Kaiser.

Stifter sind unter anderem Alphons Dulliker und seine Ehefrau Maria Anna Elisabeth Balthasar. Rechts das Wapen Dulliker-Balthasar.



Kapellbrücke: Leodegar.

Stifter sind Niklaus und Beat Franz Balthasar mit Ehefrauen. Rechts und links die Allianzwappen Balthasar-Schumacher/Sonnenberg und Balthasar-Dulliker.



Familiengrabstätte Balthasar und Pfyffer von Altshofen in der Gräberhalle der Hofkirche.

Grabmal im Hof | Die Gräberhallen bei der Hofkirche bestehen seit dem Wiederaufbau nach dem verheerenden Brand, 1641. Die alten Grabmäler geben einen Einblick in die Geschichte der Stadt Luzern mit ihren, vor allem im 18. und 19. Jahrhundert einflussreichen Familien, die hier begraben sind. Zu ihnen gehören die Balthasar. Eine Tafel «Familie von Balthasar» zeigt, dass hier 19 Mitglieder der Familie ihre letzte Ruhe gefunden haben, von Xaver, gestorben 1814, bis Ginette, gestorben 2015. Unter ihnen der wohl berühmteste: Kardinal Hans Urs von Balthasar. Ein anderes Denkmal erinnert an den Stadtpräsidenten Felix Balthasar und den Artillerie-Offizier Ludwig sowie an ihre Enkel und Urenkel. Auf den Steinplatten über den Gräbern weist mehrmals das Wappen der Balthasar darauf hin, dass hier Mitglieder ihrer Familie «die Auferstehung des Fleisches und das ewige Leben erwarten».

FAMILIE VON BALTHASAR			
XAVER	★ 13. NOV. 1713 † 20. OKT. 1814	ADELE SCHUMACHER	★ 4. AUG. 1883 † 20. APR. 1968
FRIDOLIN	★ 6. OKT. 1778 † 25. OKT. 1849	GABRIELLE GEB. PIETZCKER	★ 1882 † 1929
KARL JOSEF	★ 8. JAN. 1813 † 16. JULI 1859	OSCAR KANTONSBAUMEISTER	★ 1872 † 1946
FRANZISKA GEB. MÜLLER	★ 25. JAN. 1816 † 7. JAN. 1890	ADELE GEB. VON MOOS	★ 1889 † 1964
CÄCILIA GEB. ZUR GILGEN	★ 25. JAN. 1783 † 8. JULI 1858	HANS URS KARDINAL	★ 1905 † 1988
KARL ANTON	★ 31. OKT. 1841 † 2. FEB. 1889	THEO UNTERNEHMER	★ 1912 † 2005
OSKAR	★ 13. SEPT. 1845 † 25. JAN. 1894	LOUIS-JULES	★ 1923 † 2005
ROSALIA GEB. VON MOOS	★ 23. NOV. 1831 † 26. SEPT. 1927	CLÉO GEB. FALCK	★ 1915 † 2011
JOSEPHINE	★ 6. JAN. 1878 † 24. NOV. 1932	GINETTE GEB. DOUCAS	★ 1934 † 2015
LOUIS	★ 31. JAN. 1873 † 17. FEB. 1954		

Grabtafel der Familie Balthasar aus der Zeit von 1814 bis 2015 im Hof.



Balthasar-Wappen auf einem Grab bei der Hofkirche.

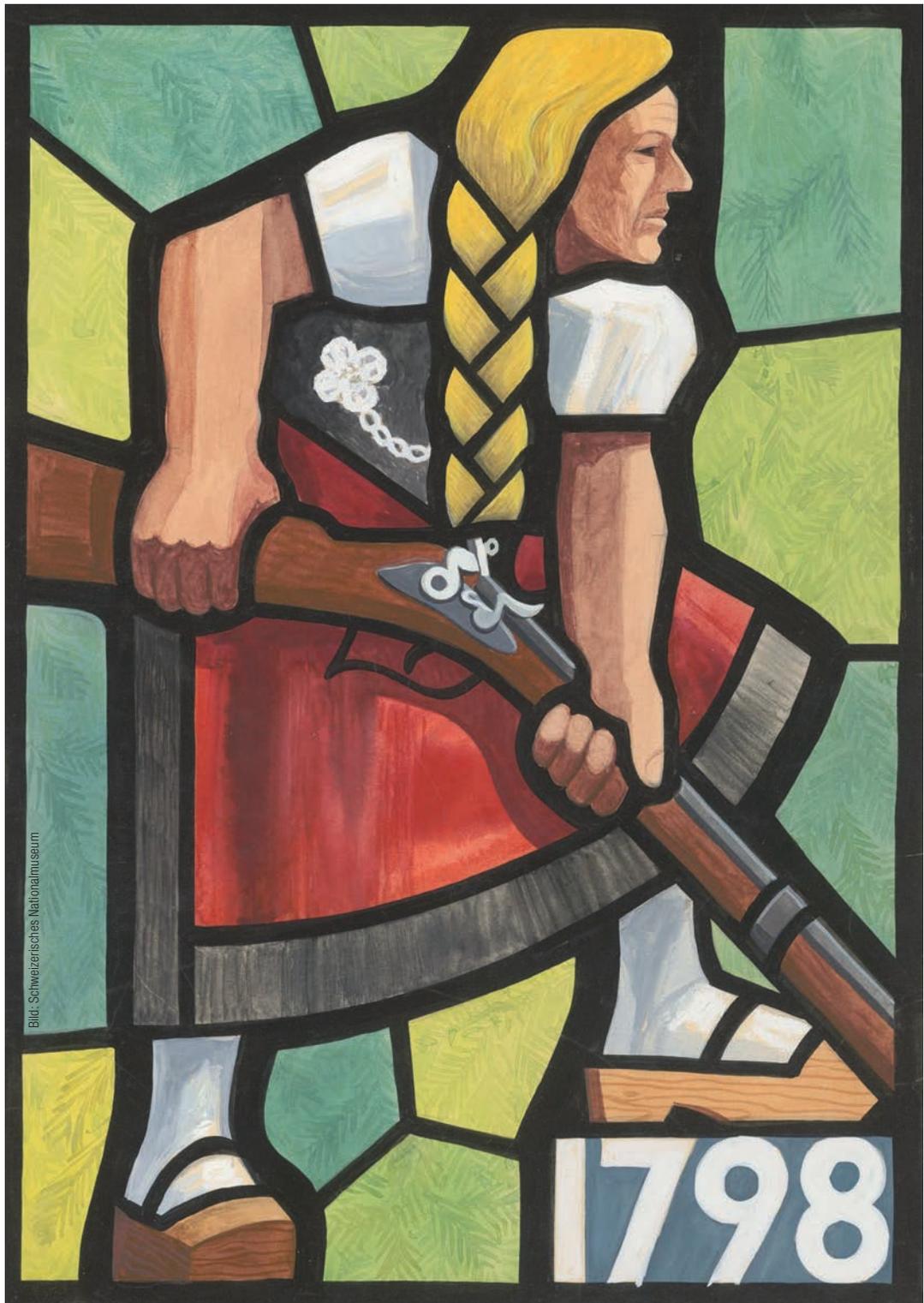


Bild: Schweizerisches Nationalmuseum

Vierorts ist das Volk zum Widerstand gegen die französischen Truppen aufgerufen. Die Luzerner allerdings setzen eher auf Verhandlungen. Glasmalerei von Johann Franz Strickler.

Die Gnädigen Herren gehen, die Franzosen kommen

Die Aristokraten regieren Luzern bis zum Ende des 18. Jahrhunderts. Doch die Ruhe ist seit langem trügerisch. Die Untertanen auf dem Lande sind unzufrieden, die einfachen Bürger in der Stadt auch. 1798 danken die Gnädigen Herren ab. Nun diktiert Napoleon der Eidgenossenschaft eine neue Staatsform. Französische Truppen besetzen Luzern. Im Jahrhundert, das mit der Revolution endet, haben Persönlichkeiten der Familie Balthasar ihren grossen Auftritt.

Die Herrschaft der Gnädigen Herren dauert lang. Sie beginnt Ende des 16. Jahrhunderts und zieht sich hin bis zum Franzoseneinfall 200 Jahre später. In den Augen der Aristokraten ist sie gottgewollt, was dank kirchlicher Propaganda auch das gewöhnliche Volk glaubt oder glauben soll. Je länger die Herrschaft dauert, desto weniger Geschlechter üben die Macht im Staat aus. Sogar unter den Familien, die in den Räten vertreten sind, gibt es mehr oder weniger einflussreiche. Die stärkste Position im 18. Jahrhundert haben nach der Zahl von Klein- und Grossräten die Pfyffer, gefolgt von den Balthasar.

Die Chance für Bürger, in den Grossen oder gar den Kleinen Rat gewählt zu werden, ist verschwindend gering. Seit 1773 wird eine Familie erst dann wählbar, wenn ein altes Bürgergeschlecht ausgestorben ist und die sie seit vier Generationen in Luzern eingebürgert ist. Die anderen müssen sich damit begnügen, zweimal im Jahr unter obrigkeitlicher Aufsicht den «Geschworenen Brief» von 1252, das Luzerner Grundgesetz, zu beschwören und dem Rat Gehorsam und Treue zu geloben. Keiner von ihnen darf in dieser Versammlung ohne Genehmigung des



Bild: Schweizerisches Nationalmuseum

Christian Schibi, Anführer im Bauernkrieg von 1653, wird in Sursee gefoltert und durch Kaspar Pfyffer verhört. Aus dem Disteli-Kalender 1839.

Rats das Wort ergreifen. Erst recht sind keine Anträge zu stellen. Kritik an den bestehenden Zuständen ist ohnehin immer und überall verboten. Wer etwas Verdächtiges wahrnimmt, hat es den Behörden sofort anzuzeigen.

Zwar regt sich immer wieder Unmut gegen die Patrizierherrschaft. Schon im Bauernkrieg von 1653 ziehen die Untertanen gegen Bern und Luzern, kapitulieren jedoch vor der Übermacht der von der Obrigkeit aufgebotenen Truppen. Viele Anführer werden gefangengenommen und hingerichtet, zu Galeerenstrafen verurteilt oder in die Verbannung geschickt. Auch Städter beklagen sich über den Verlust alter Bürgerrechte. 1653 stimmen Räte und Hundert einer Verfassungsreform zwar zu, doch diese Zugeständnisse sind nur von kurzer Dauer.

Zu einem bedrohlichen Aufstand kommt es 1712 im Verlauf des Zweiten Villmerger Krieges, der Konfrontation zwischen katholischen und



Bild: Schweizerisches Nationalmuseum

*Flucht der Innerschweizer bei Villmergen AG am 25. Juli 1712.
Gemälde von Johann Franz Strickler.*

reformierten Orten. Die luzernische Heerführung erkennt bald, dass ein Sieg über die Truppen der reformierten Städte praktisch ausgeschlossen ist. Sie nimmt deshalb Verhandlungen mit ihnen auf. Das kommt auf der Landschaft jedoch schlecht an. Gerüchte gehen um, die Herren in der Stadt seien entschlossen, den Katholizismus zu verraten und das reformierte Bekenntnis zu dulden. Prompt ruft der päpstliche Nuntius in Luzern zur Vernichtung der «Ketzer» auf. Die Landbevölkerung wird zur Begeisterung für den «heiligen Krieg» aufgestachelt und hofft wohl, damit auch gleich eine Änderung des Herrschaftssystems zu erzwingen. Weil der Rat nun einen Bürgerkrieg befürchtet, lässt er wider Willen die Truppen doch gegen Bern und Zürich antreten. Die Folge ist die vernichtende Niederlage bei Villmergen am 25. Juli 1712. Die Rolle des Nuntius in diesem Krieg verschärft den Konflikt der Regierung mit der Kirche, der schon länger schwelt. Dass diese sich be-

harrlich weigert, Geistliche der weltlichen Gerichtsbarkeit zu unterstellen, wollen die Behörden ebenso wenig mehr akzeptieren wie die Steuerfreiheit des Klerus und der Klöster. Schliesslich beträgt das Vermögen geistlicher Institutionen laut den Steuerakten 1791 bis 1799 rund 6 Millionen Gulden oder rund zwei Drittel aller von der Steuer erfassten Vermögenswerte. Papst und Nuntius lehnen Steuern jedoch kategorisch ab und wollen lediglich einen freiwilligen Beitrag zahlen. Der Zwist geht vorerst unentschieden aus.

Nach allen misslungenen Aufständen gegen die Herrschaft der Patrizier fügt sich das Landvolk notgedrungen in die bestehende Ordnung. Doch das Misstrauen schwelt weiter. Nicht zuletzt, weil die Bevölkerung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts stark wächst. Die landwirtschaftlichen Erträge reichen kaum mehr, um alle mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Und die Bauern können von ihren durch Erbteilung immer kleineren Parzellen nicht mehr leben. Neue Anbaumethoden und intensivere Nutzung könnten ihre Lage verbessern. Dem widersetzen sich aber die Lehensherren in der Stadt und die Regierung. Sie bestehen darauf, möglichst grosse Flächen für Getreide zu nutzen, wie es immer schon war und wörtlich in den Verträgen steht. Damit verhindern sie den Anbau von Kartoffeln und die Ausdehnung von Weideflächen, um die Viehhaltung zu fördern.

Auch in der Stadt gärt es, zum Beispiel 1763. Ob der Hitzkopf Lorenz Plazid

Schumacher in diesem Jahr mit Hilfe unzufriedener Bürger die Regierung tatsächlich stürzen könnte oder durch allerlei Provokationen seinen Vater rächen will, dem man Veruntreuung von Staatsgeldern vorwirft und ihn verbannt, ist umstritten. Jedenfalls wird er hingerichtet, und die Gefahr eines Umsturzes scheint damit gebannt.

In der Folge bietet Luzern zwar das Bild eines «in sich ruhenden Staatswesens», wie Heidi Bossard-Borner in ihrer Kantongeschichte schreibt. «Seit 1769/70 war die patrizische Herrschaft unangefochten geblieben, Stadtbürger und ländliche Untertanen verhielten sich ruhig. Die Beziehungen zur Kirche waren wieder entspannt, die Wirtschaft ging ihren altgewohnten Gang.» Aber die Ruhe dauert nicht einmal 30 Jahre.

Die Herrschaftsverhältnisse in Luzern sind keine Ausnahme. Das Gottesgnadentum gilt auch in Frankreich wie in allen Fürstenstaaten Europas. Führenden Intellektuellen wird in der Zeit der Aufklärung jedoch immer deutlicher: Der Mensch ist von Natur aus frei geboren und gleich an Rechten. Vorrechte gibt es nicht. Auch nicht für Aristokraten.

Bis diese Ideen Luzern erreichen, dauert es seine Zeit. Zwar haben sich mehrere Patrizier mit der Aufklärung auseinandergesetzt, das heisst: mit dem Primat der Vernunft über Tradition und Gewohnheitsrecht. Zu den bedeutendsten gehören Franz Urs Balthasar und dessen Sohn Joseph Anton Felix. Keiner von beiden geht aber so weit, das geltende Herrschaftssystem anzuzweifeln.

Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte, 1789, Gemälde von Jean-Jacques-François Le Barbier (1738–1826).



Bild: Wikimedia



Bild: Zentralbibliothek Zürich

*Franz Urs Balthasar. Radierung
von Karl Friedrich Irminger.*

Franz Urs Balthasar (1689–1763) studiert die Rechte und Staatswissenschaften in Italien. Er wird Stadtschreiber in Willisau und nach dem Tod seines Bruders Jacob Carl Kleinrat. Als Diplomat vertritt er Luzern in den ennetbirgischen Vogteien und in Basel (siehe Seite xx). Er unterstützt die staatskirchlichen Bestrebungen Luzerns gegen die Nuntiatur und eine Annäherung an die reformierten Stände. In seinem Werk «Patriotische Träume eines Eydgnossen von einem Mittel, die veraltete Eydgnossenschaft wieder zu verjüngerer» von 1758 fordert er unter anderem eine eidgenössische Lehranstalt als «Pflanzschule» für angehende Politiker beider Konfessionen.

Besonders wichtig scheint ihm, die Geschichte der Eidgenossenschaft in den Lehrplan aufzunehmen. Den künftigen Politikern soll «deutlich beygebracht werden, wie es nicht nur allein darum zu thun seye, dass man mittelst Glük, Verwandtschaft und Credit» wichtige und einträgliche Ämter anstrebe, sondern dass man auch «mit genugsamem Eifer, Kräfften, Tüchtigkeit und Fähigkeit begabet seye, selbige gehörig zum Wohl des Vaterlandes zu versehen».

Balthasars Schrift ist einer der Auslöser für die Gründung der Helvetischen Gesellschaft, deren erster Vorsteher und Ehrenmitglied er 1762 wird. Aus «verschiedenen Cantons» sollen Mitglieder, protestantisch und katholisch, gewonnen werden. Ein nationales Zusammengehörigkeitsgefühl soll entstehen, politische Reformen will man anstossen. Und doch ist die Helvetische Gesell-

schaft weit entfernt von Umsturzgedanken, man verspricht, «ein jedes Ort bey seiner Regierungs-Form zu handhaben». Mehr noch als mit Franz Urs Balthasar ist die Gesellschaft mit dessen Sohn Felix verbunden, mit vollem Namen Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810). Schon 1762 ist er deren Mitglied. Der ausserordentlich gebildete Mann bekleidet mehrere wichtige politische Ämter, ist aber vor allem ein unermüdlicher Sammler, Geschichtsforscher und Schriftsteller. Er steht in brieflichem Kontakt mit den bedeutendsten Vertretern des Geisteslebens in der Schweiz, besonders auch mit solchen der reformierten Orte. Der Basler Ratsschreiber Isaak Iselin (1728–1782), einer der ersten aufgeklärten Eidgenossen, drückt in einem Brief an Balthasar die Hoffnung aus, dass es diesem gelingen möge, «das Licht der schönen Wissenschaften» auch unter den katholischen Eidgenossen aufzustecken und so «eine merkliche Änderung der Denkungsart» herbeizuführen. Daran ist Felix Balthasar ohnehin gelegen. In einem Brief an seinen Freund Fidel Zurlauben aus Zug lobt er den Fleiss der evangelischen Nachbarn und beklagt sich über die schmachvolle Sorglosigkeit der Katholiken, die in der Unwissenheit verharren.



Das Hauptwerk von Franz Urs Balthasar:
«Patriotische Träume eines Eydnossen».

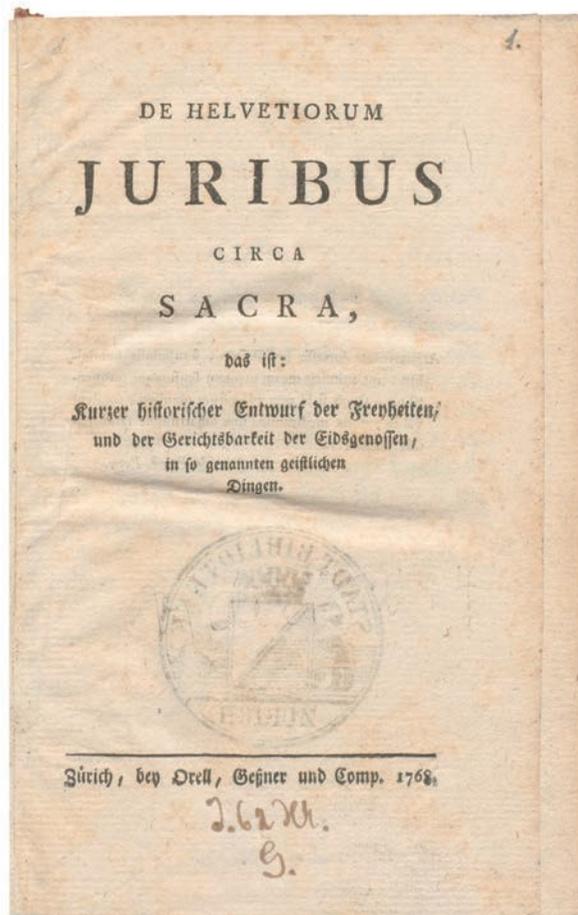


Bild: Zentralbibliothek Zürich

*Das wichtigste
Werk von
Joseph Anton
Felix Balthasar.*

In seiner Publikation «De Helvetiorum juribus circa sacra» von 1768, in der er die Rechte der Eidgenossen in geistlichen Dingen darlegt, tritt er als entschiedener Verfechter des Staatskirchentums auf, verteidigt die Unterwerfung des Klerus unter die staatliche Gerichtsbarkeit und beharrt auf dem Recht des Staates, auch Kleriker und kirchliche Institutionen zu besteuern.

«Diese Freyheiten, Rechte, Gebräuche und Gewohnheiten haben die alten frommen Eidgenossen immer standhaft behauptet», schreibt er. Wenn der Klerus deswegen aufschreit, «so muss man sich dadurch nicht irre machen lassen, sondern fest und unverbrüchlich darob halten, um nicht durch Blödsinnigkeit, Wankelmuth oder Nachgebung des einen, auch des anderen verlustig zu werden».

Papst Clemens XIII. setzt das Buch 1769 auf den Index der verbotenen Schriften. Sowohl Franz Urs als auch sein Sohn Felix wollen das Schulsystem reformieren und bekämpfen die Versuche der Kirche, sich über den Staat zu stellen. Dennoch sind sie aber noch weit entfernt davon, die Vorherrschaft der Patrizier zu hinterfragen.

Allerdings lassen sich die neuen Ideen aus Frankreich nicht aufhalten. Sie werden in vornehmen Salons besprochen. Wer sonst hätte denn Zeit und Bildung, darüber zu diskutieren? Allenthalben bilden sich Gesellschaften, auch in der Eidgenossenschaft, sogenannte Societäten, die sich mit Verbesserungen auf allen möglichen Gebieten auseinandersetzen, zum Beispiel in der Landwirtschaft. Lesezirkel werden gegründet, auch in der Schweiz, oder besser: in der aristokratischen Oberschicht der regierenden Orte. Joseph Anton Xaver Balthasar, Sohn von Joseph Anton Felix, gehört zu den Gründern der Lesegesellschaft Luzern. 1832 verkauft er seine Privatbibliothek mit 10'000 Bänden dem Kanton Luzern und legte damit den Grundstock für die Kantonsbibliothek. Er folgt damit seinem Vater, der mit seinen Büchern die Bürgerbibliothek begründet hat.

Auf Diskussionen folgen Taten. Wer in den 1790er Jahren die Herrschaft der Aristokraten endlich hinterfragt, sind weniger die Untertanen auf dem Land, die allen Grund dazu hätten. Es ist ein Kreis meist jüngerer Patrizier, eine ursprünglich kleine Oppositionsgruppe, die sich an den Ideen der Aufklärung

und den Idealen der französischen Revolution orientiert. Ihr Einfluss nimmt rasch zu, als im Winter 1797/98 die militärische Bedrohung durch Frankreich akut wird. Napoleon hat die Bedeutung der Alpenpässe im Krieg gegen Österreich erkannt und greift militärisch ein, um sie und damit grosse Teile der heutigen Schweiz zu beherrschen. Die einzelnen Orte der Eidgenossenschaft sind sich nicht einig, wie sie reagieren sollen. Basel jubiliert, Bern kämpft und verliert, Nidwalden tobt und wird unterworfen. Luzern dient sich den Franzosen an und wird betrogen. Die Alte Eidgenossenschaft fällt krachend zusammen (siehe Seite 107).

Am 31. Januar 1798 erklären «Räth und Hundert» den überraschten Untertanen in einer feierlichen Proklamation, die «aristokratische Regierungsform» sei abgeschafft. Nun bekennen sie sich zu den Menschenrechten und zum Grundsatz, dass «alle Regierung vom Volke ausgehen» müsse. Wie ernst es ihnen damit ist, lässt sich heute schwer sagen. Jedenfalls stehen sicher nicht alle Patrizierfamilien hinter der überstürzten Abdankung, wie sich keine 20 Jahre später zeigen wird (siehe Seite 119). Jetzt aber, 1798, sollen Volksrepräsentanten gewählt werden, um «eine neue Regierungsform mit Uns zu berathen und festzusetzen».

17'999 Männer nehmen an der Wahl teil. Die 59 Repräsentanten – 50 für die Landschaft, fünf für die Stadt Luzern, je einer für Sursee, Sempach, Willisau und Beromünster – bilden gemeinsam mit zehn Delegierten der alten Regierung

Wir Schultzeiß, klein und große Räthe der Stadt und Republik Luzern.

Nachdem Wir in Erwägung gezogen haben, daß die Menschen Rechte, die wesentlich, unveräusserlich und unveräußerlich in der Vernunft der Menschen ihre Grundlagen haben, überall zur Sprache gekommen, und anerkannt sind:

Daß der Zweck jeder Regierung gesicherte Ausübung eben dieser Rechte mittelst Errichtung einer öffentlichen Gewalt sey:

Daß in Folge dieses Grundgesetzes alle Regierung vom Volke ausgehen, und die größte Wohlfahrt des gesammten Volktes ohne einigen Unterschied und auf gleiche Weise beabsichtigen müsse.

Nachdem Wir ferner erwogen, daß das Volk's Glück von jeher auch unser landesväterliches Augenmerk war:

Daß kein Opfer zu groß ist, daß Wir demselben zu bringen nicht so willig als bereit wären: Daß nun in dem gegenwärtigen Zeitpunkte die Lage und Sicherheit unsers Vaterlandes, der Geist der Zeit, die Fortschritte der Kultur eine Umänderung in Unserer Regierungsverfassung unumgänglich erfordern:

So haben Wir nach eidlicher Anstöße und Anlehung eines Jeden unserer anwesenden Mitglieder, von selbst unaufgefordert und einmützig beschlossen, und festgesetzt:

1.) Die aristokratische Regierungsform ist abgeschafft.

2.) Es sollen Ausschüsse, oder Volksrepräsentanten aus der Stadt und von der Landschaft durch freye Wahl gewählt werden, die von dem Volke bekräftiget seyn, eine neue Regierungsform mit Uns zu berathen und festzusetzen, die obigen Grundgesetzen entspreche, und den Wünschen und Bedürfnissen desselben angemessen sey.

3.) Damit aber Personen und Eigenthum geschützt bleiben, und weder Verwirrung noch Unordnung eintreten mögen, so werden Wir die Regierung in ihrer vollziehenden, richterlichen und Polizey Gewalt so lange provisorisch vorbehalten, bis die neue festzusetzende Konstitution in ihre volle Ausübung gebracht werden kann.

4.) Unserm eigends verordneten, engeren Rath ist auf Unsere Genehmigung hin aufgetragen die Art und Weise, wie die Uvorkommungen zusammen berufen und die Volk's Repräsentanten gewählt werden sollen, zu berathen und festzusetzen.

Diese öffentliche und feyerliche Akte soll bezeugt, von Unserm Staatschreiber unterschrieben, durch den Druck allgemein bekannt gemacht, und der ganzen Loth. Eidgenossenschaft mitgetheilet werden. Gegeben den 31sten Jänner 1798.

Aiphons Wiffner von Henden,
Staatschreiber.

Bild: Staatsarchiv Luzern

den Verfassungsrat, der am 1. März 1798 zusammentritt und sich nach französischem Vorbild den Namen «Nationalversammlung» gibt.

Doch kaum haben die Verfassungsgeber ihre Arbeit aufgenommen, bricht die Weltgeschichte über sie herein. Nachdem die französischen Truppen Anfang März den Kanton Bern überrollt haben, verlangen die Eroberer ultimativ die Einführung der in Paris konzipierten helvetischen Verfassung. Die Nationalversammlung beugt sich dem Druck. So kommen denn die Luzerner Bürger am 29. März 1798 erneut zusammen, um der helvetischen Verfassung zuzustimmen und die Wahlmänner zu erküren.

Aus einem losen Konglomerat von 13 selbständigen Staaten in der Eidgenossenschaft machen die Franzosen einen

Abdankungserklärung der Luzerner Patrizierregierung.

Einheitsstaat. Die ganze Innerschweiz wird zu einem einzigen Distrikt zusammengefasst. Das kann keinesfalls gut gehen, trotz aller Freiheitsrechte, trotz Verfassung und trotz Demokratie, die ohnehin von oben aufgepfropft ist, nicht von unten kommt. Die Bürger haben in der Helvetik wenig mehr Recht als zu schwören. Die neue Staatsform ist von vornherein zum Scheitern verurteilt und dauert denn auch lediglich vier Jahre.

*Der französische
Regierungskommissär
Marie Jean François
Philibert Lecalier.
Gemälde von Jean-
François Gérard.*



Bild: Wikimedia

Krieg und Plünderung

Am 28. März 1798, am selben Tag, an dem Luzern der helvetischen Verfassung zustimmt, tritt der französische Regierungskommissär Marie Jean François Philibert Lecalier sein Amt an. Zuvor ist die provisorische Luzerner Regierung mehrmals zu den französischen Generälen gepilgert. Diese haben ihre Freundschaft beteuert und Frieden versprochen. Das ist jetzt alles vergessen. Frankreich will entschädigt werden für die militärische Intervention zum Schutz der «amis de la liberté». Luzern allein soll 2 Millionen Franken französischer Währung zahlen, St. Urban und das Stift St. Leodegar eine halbe Million. Ein Fünftel ist innert fünf Tagen fällig, der Rest innerhalb von drei Monaten.

Die Zahlung dieser Riesensumme verzögert sich. Lecaliers Nachfolger Jean-Jacques Rapinat macht kurzen Prozess: Er befiehlt, fünf teilweise hochbetagte Ratsherren als Geiseln zu nehmen und beauftragt den helvetischen Volksrepräsentanten Xaver Balthasar damit, die Kontribution einzuziehen. Zudem lässt er die Staatskasse versiegeln.

Was die Patrizier und die geistlichen Institute zahlen sollen, ist masslos. Selbst die erste Rate, umgerechnet 250'000 Gulden, übersteigt die kurzfristige Liquidität der Betroffenen bei weitem. Ein Vermögensverzeichnis der Ratsherrenfamilien, das auf Selbstdeklaration beruht und wohl zu tief angesetzt ist, kommt auf ein Gesamtvermögen von 1,3 Millionen Gulden, aber auf nur 14'009 Gulden Bargeld.

Laut der Abrechnung von 1799 zahlen schliesslich Ratsherren, Weltpriester und Chorherren zusammen rund 175'000 Gulden.



Bild: Schweizerische Nationalbibliothek

Einquartierung fremder Truppen um 1798. In einer Stube wird den Gästen reichlich Essen und Trinken aufgetragen. Trotzdem gebärden sie sich unanständig und grob. Kolorierte Umrissradierung von David Hess.

Das ist denn doch weit weniger, als das mutmassliche Vermögen der Patrizier. Man muss also davon ausgehen, dass einige Familien ihr Geld rechtzeitig in Sicherheit gebracht haben. Den Patriziern kommt auch das Silbergeschirr aus dem Rathaus abhanden, Eigentum der ehemals regierenden Familien. Und im Juni 1798 holen die Franzosen auch noch 145'000 Gulden aus dem luzernischen Staatsbesitz.

Die Innerschweiz mit Ausnahme von Obwalden verweigert sich der helvetischen Verfassung. Vergeblich versucht Luzern, sie von deren Vorteilen zu überzeugen, ohne Erfolg. Schwyzer und Unterwaldner belagern die Stadt der «Franzosenfreunde». Die französische Heeresführung schickt Truppen zu Hilfe, die gleich bis 1804 bleiben. Die Luzerner müssen sie versorgen. Dazu gehören Unterkunft und Verpflegung, Frondienst und die Abgabe von Waren aller Art, von Nägeln bis zu Schiffen und Särgen. Nicht zu vergessen, was die Soldaten alles erpressen und rauben. Und schliesslich führt der enorme Bedarf der Armee zu einer Teuerung der Lebensmittel. Der Brotpreis steigt von 1798 bis 1800 um 70 Prozent.

Statt Freiheit und Frieden zu bringen, erweisen sich die Befreier rasch als Unterdrücker. Dabei darf allerdings bei allen Vorbehalten nie vergessen werden: Die Helvetik gibt den Anstoss für die Freiheitsrechte. Es ist ihre Errungenschaft, dass die Untertanenverhältnisse abgeschafft werden. Das ist beileibe keine Demokratie im heutigen Sinn. Aber die liberalen Ideen sind in den Köpfen, gären weiter.



Bild: Hans Schenk

Die Wappen der ehemals regierenden Geschlechter im Haus der Herren zu Schützen. Das Balthasar-Wappen links unten.

Wie sich die Familie Balthasar in der neuen Zeit behauptet

Das Ende der Aristokratenherrschaft ist auch ein Neuanfang: Viele Patrizier behalten zwar ihre Ämter über die chaotischen Jahre bis zur Bundesverfassung 1848 und ein paar Jahre darüber hinaus, auch einige Balthasar. Danach aber wenden sie sich bürgerlichen Berufen zu, werden Juristen, Architekten oder Ingenieure. Bis heute hat keiner mehr als Regierungsrat oder Stadtrat kandidiert.

1798 nimmt die Patrizierherrschaft in Luzern ein Ende. Diese Tatsache könnte zur Vorstellung verleiten, das Volk habe die Gnädigen Herren mit Schimpf und Schande davongejagt. Davon kann keine Rede sein, wie das Beispiel von Franz Ludwig Balthasar (1752–1820) zeigt. Vor dem Umsturz bekleidet er zahlreiche Ämter, die den Aristokraten vorbehalten sind: Kleinrat, Vogt im Entlebuch und zu Rothenburg und Tagsatzungsgesandter. In der Helvetik wird er Volksrepräsentant und Mitglied der Luzerner Kantonstagsatzung. 1803 bis 1814 ist er Gemeinderichter und Mitglied der Gemeindeverwaltung Luzern, 1814 bis 1820 sogar Regierungsrat.

Er ist keine Ausnahme. Xaver Balthasar (1743–1814) ist anfangs ebenfalls Kleinrat und Landvogt, dazu Kornherr und Gerichtsherr zu Emmen. Seine politische Karriere geht 1798 nach einem kurzen Einbruch weiter. Er wird Kantonsrichter, Gesandter an verschiedenen Tagsatzungen, Grossrat und Kleinrat. Seine Führungsposition kann er bis zu seinem Tod halten. Und wie in alten Zeiten bleiben die Ämter in der Familie. Xavers Sohn Fridolin (1778–1849) wird ebenfalls Grossrat, dazu Richter. Dessen Sohn Karl (1813–1859) Gerichtsschreiber, der Enkel Karl (1841–

Durch Chaos und Bürgerkrieg zum Bundesstaat

Die Zeit von 1798 bis 1848 ist durch einen häufigen Wechsel der Staatsform, durch Krieg und Bürgerkrieg, religiöse und politische Spannungen gekennzeichnet. Die Helvetische Republik (1798–1803) bricht nach vier Staatsstreichern zusammen. Daraufhin verordnet Napoleon Bonaparte den Eidgenossen eine Mediationsverfassung. Aus ehemaligen Untertanengebieten und «zugewandten Orten» bilden sich 1803 sechs neue gleichberechtigte Kantone.

In der Endphase Napoleons putschen die Aristokraten in Luzern 1814 gegen die Mediationsregierung und bringen sich wieder an die Macht. Lang dauert ihre Herrschaft allerdings nicht, die sie zudem mit Bürgern teilen müssen.

1815 wird Napoleon in der Schlacht bei Waterloo endgültig geschlagen. Die Siegermächte treffen sich zum Wiener Kongress und machen sich an die Neugestaltung Europas. Den Eidgenossen verordnen sie die Neutralität mit der Absicht, dass niemand die Alpenpässe in



*Napoleon Bonaparte.
Gemälde von Jacques-Louis David.*

seinen Besitz bringen kann. Es sind die konservativen Grossmächte, vor allem der österreichische Aussenminister Fürst Klemens Wenzel Lothar von Metternich, die über Europa und die Schweiz bestim-

1889) wiederum Grossrat. Josef Anton Xaver (1761–1837), der Sohn von Felix Balthasar (siehe Seite 114) ist im Ancien Régime Grossrat, Landvogt und Ratschreiber. Er wird nach der Wende Chef des Bureaus des helvetischen Grossen Rats und 1826 Kleinrat. Neben der politischen Karriere widmet er sich dem Auf- und Ausbau von Bibliotheken: 1800 als Generalinspekteur der Nationalbibliotheken, 1805 bis 1827 als Aargauer Kantonsbibliothekar, ab 1814 zugleich als Bürgerbibliothekar in Luzern. Hier gründet er auch die Lesegesellschaft, die Lese-

bibliothek und zusammen mit Xaver Meyer von Schauensee eine Buchhandlung und Druckerei, die ab 1801 den «Luzerner Hauskalender», ab 1852 das «Tagblatt für die Kt. Luzern, Uri, Schwyz, Unter- und Obwalden und Zug» herausgibt.

Zwischen 1798 und 1848 wechseln die Staatsformen und die jeweils bestimmten Kräfte in rascher Folge (siehe oben). Die Balthasar, und nicht nur sie, wissen sich zu arrangieren.

Es fragt sich, wie ernst es den Patriziern 1798 ist, als sie sich zu den Menschrech-

men. Er sagt, wo's langgeht, nämlich gegen Liberale und gegen die Presse. Die Eidgenossenschaft muss der konservativen Heiligen Allianz beitreten.

Aber der Geist der Freiheit ist 1798 erwacht und gärt nun in den Köpfen. In der Zeit der «Regeneration» nach 1830 geben sich etwa die Hälfte der Kantone liberale Verfassungen, die den Bürgern wirtschaftliche und politische Freiheiten garantieren. Doch die Konflikte zwischen eher städtisch-liberal-reformierten und eher ländlich-konservativ-katholischen Gesellschaften nehmen zu. Sie werden noch verschärft, als Luzern die Jesuiten zurückholt, deren Orden 1773 aufgehoben und 1814 wiederhergestellt wurde. Die Spannungen führen schliesslich zur Bildung eines Sonderbundes der katholisch-konservativen Kantone unter der Führung von Luzern, und 1847 zum Sonderbundskrieg: Nach einem kurzen Feldzug eidgenössischer Truppen kapitulieren die sieben Sonderbundskantone. Luzern, erst noch Tagsatzungsort, Vorort



Bild: Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Sondersammlung.

An der Tagsatzung 1831 in der Jesuitenkirche Luzern wird die Neutralität bekräftigt. Lithografie Gebrüder Eglin.

der katholischen Stände und vorgesehen als Hauptstadt der künftigen Schweiz, bekommt im neuen Staat keine Sonderstellung mehr.

1848 wird mit der Annahme der Bundesverfassung durch die Mehrheit der Kantone der moderne Bundesstaat geschaffen. Zahlreiche Bereiche, die zuvor in die Zuständigkeit der Kantone fielen – zum Beispiel Militär und Zölle, Post- und Münzwesen –, werden zentralisiert und vereinheitlicht. Die Schweiz wird ein einheitlicher Rechts- und Wirtschaftsraum.

ten bekennen und alle Privilegien aufgrund der Geburt abschaffen wollen. Jedenfalls sitzen in der neuen Regierung und ihren Gremien zu einem guten Teil dieselben Aristokraten wie zuvor. Was auch daran liegen mag, dass sie die einzigen mit Bildung und politischer Erfahrung sind.

Von jenen aber, die für ein Amt im Ancien Régime zu jung gewesen wären oder nach 1798 geboren wurden, zieht es nur noch wenige in die Politik. Zu ihnen gehört Felix Balthasar (1794–1854). Nach der Ausbildung in einem schweizerischen

und einem französischen Handelshaus geht er als Quartiermeister in holländische Dienste. Zurück in Luzern, wird er Grossrat, Appellationsrichter, 1837 Regierungsrat und schliesslich Stadtpräsident. Der «unentwegt Liberale» ist zudem Oberst, Verwaltungsrat der Centralbahn und Kassier der eidgenössischen Kriegskasse. In zeitgenössischen Akten wird er als Mann mit «bedeutendem Vermögen» und als «freigiebig» beschrieben.

Doch die Zeit der Staatsmänner aus der Familie Balthasar neigt sich dem Ende zu. Carl (1813–1859) ist noch Grossrat



*Oscar Balthasar,
genannt der Seefahrer.
Nach der Rückkehr
von den Weltmeeren
nach Luzern wird er
Kapitän der Dampf-
schiff-Gesellschaft.*

Bild im Familienbesitz

und Gerichtsschreiber, sein Sohn Karl Anton (1841–1889) Mitglied des Grossen Stadtrates von Luzern und Architekt.

Einige wenige gehen noch in fremde Dienste, da Napoleon Söldner fordert und Bündnisse etwa mit Neapel oder Holland bis weit ins 19. Jahrhundert gültig sind.

Einer, der unter Napoleon Karriere macht, ist Joseph Emanuel Kaspar Balthasar (1784–1844). Er meldet sich 1813 freiwillig, erhält 160 Franken Handgeld und kommt als Unteroffizier zum 4. Schweizer Regiment. Als Sekretär des Quartiermeisters wird er von diesem und von seinem Hauptmann als «sehr zuverlässiger Mann» geschätzt und zu einer besseren Anstellung empfohlen. Am 17. August 1816 stellt ihm der Kriegsrat in Luzern das Offiziersbrevet zu. Da alldings schon für die Armee von König

Ludwig XVIII., mit dem man flugs eine neue Kapitulation ausgehandelt hat. Neben Emanuel dient auch Plazid Balthasar im gleichen Regiment, er als Hauptmann. Offizier ist ein Broterwerb. Wer gerade befiehlt, ist nebensächlich. Aber die meisten Balthasar wenden sich nun bürgerlichen Berufen zu. Sie werden Juristen, Ökonomen, Ingenieure, Beamte, Architekten, Unternehmer oder Manager. Da sie jetzt nicht mehr Staatsmänner sind, kein Handelsmonopol über Jahrhunderte verteidigen und keinen reichen Klöstern vorstehen, werden die allermeisten – anders als ihre Vorfahren – nicht in die Geschichtsbücher eingehen. Einer immerhin macht mit Abenteuergeschichten von sich reden: «Oscar, der Seefahrer».

Oscar Balthasar (1843–1894) fährt in jungen Jahren tatsächlich zur See. In seinem «Tagebuch eines Schiffsjungen» schreibt er äusserst farbig und sprachgewandt über seine Reise, die ihn 1862/1863 von Bremen nach Rangoon im Staate Birma (heute Myanmar) führt. Es ist wahrlich keine Erholungsreise.

«Der Untersteuermann war, ohne Übertreibung gesagt, ein – Teufel! Mit einem wahrhaft satanischen Blicke begabt, fand dieser Mensch seine einzige Freude u. Erholung darin, uns bedauernswerthe Jungen zu quälen.»

Neben dem strengen Dienst findet er Zeit, genau zu beobachten und über Erlebtes nachzudenken. Zum Beispiel über Malaien und Hindus, mit denen er zusammenarbeitet, als das Schiff in «Ostindien» mit Reissäcken vollgepackt wird.



*Oscar Ludwig Karl Balthasar,
Kantonsingenieur Luzern.*

Bild in Familienbesitz

«Mich mit ihren Sitten und Gebräuchen bekannt zu machen, war für mich stets ein Gegenstand von besonderem Interesse und ich fand hierzu auch hinreichend Gelegenheit, um vorzüglich den Vorwurf, sie wären samt und sonders rachsüchtige, heimtückische Menschen, als völlig unbegründet und unwahr zu bezeichnen.»

Entsetzlich muss die Heimreise gewesen sein, geprägt von Hunger und Durst und allerlei Krankheiten. «Unsere vollen Fleischfässer waren auf faules, stinkendes Kuhfleisch reduziert. Erbsen, Linsen, Zwetschgen waren längst keine mehr da, der Zwieback wimmelte beharrlich von Würmern, das Mehl von winzig kleinen, schwarzen Käferchen, welche indes bei den sonntäglichen Puddings die Stelle der Rosinen zu vertreten hatten!»

In Luzern, wohin er 1867 zurückkehrt,

bleibt Oscar Balthasar der Schifffahrt treu und wird Kapitän bei der Dampfschiff-Gesellschaft von Friedrich Knörr und Martin Ronca. Aus dem Abenteurer wird ein angesehenes Mitglied der Gesellschaft. Im Militär bringt er es zum Oberstleutnant, er wird in den Grossen Stadtrat von Luzern gewählt und heiratet 1871 Rosalie von Moos, die Tochter von Ludwig von Moos, dem Gründer der von Moos'schen Eisenwerke.

Seine beiden Söhne Louis (1875–1954) und Oscar (1872–1946) gehen wie schon ihr Onkel Carl an die ETH Zürich, die 1855 unter dem Namen «Polytechnikum» gegründet wurde. Nach dem Abschluss als dipl. Architekt ETH studiert Oscar weiter in Italien und Deutschland sowie an der École des Beaux-Arts in Paris. Als Teilhaber der Firma Vogt & Balthasar arbeitet er von 1904 bis 1909 an den zahlreichen grossen Hotelbauten dieser Firma im In- und Ausland mit, unter anderem am Hotel Excelsior in Rom. Von 1909 bis 1938 ist er Kantonsbaumeister in Luzern und Mitglied des Grossen Stadtrates sowie Verwaltungsrat der von Moos'schen Eisenwerke. 1933 heiratet er in zweiter Ehe Adèle Marie von Moos (1889–1964).

Die Hochzeit ist nicht zu vergleichen mit der ersten. Als Oscar Balthasar am 18. Juni 1904 Gabriele Pietzker ehelicht, berichtet sogar die «New York Times» darüber: «Owing to the prominence of the two families society has been looking forward to this event with the greatest pleasure. The wedding was one of the prettiest of the season.» Die Einladungs-



Das «Zöpfli» in Luzern. Hier wohnte Oscar Balthasar (*1872) bis zu seinem Lebensende.

karte ist durchaus stilvoll französisch abgefasst. Die Eltern der Braut bitten zu einer Soirée mit Tanz:

«Monsieur et Madame Hermann Pietzcker prient Monsieur Louis Balthasar de leur faire le plaisir d'assister la soirée dansante du mariage de Mlle Gabrielle Pietzcker leur fille avec Monsieur Oscar Balthasar, le vendredi 17 juin, 9 1/2 du soir du Felsberg.»

Die Grosseltern der Braut sind 1851 nach Luzern gekommen, liessen sich aber bald scheiden. Hermann, deren Sohn, heiratet Margaretha, geborene Baronin Apor de Altorja. Er macht vorerst in der Armee von Österreich-Ungarn Karriere und wird später Kommandant einer Kavalleriebrigade in der Schweiz. Margare-

tha, die Mutter der Braut, führt die Pension Felsberg in Luzern.

Oscar und Gabrielle Balthasar-Pietzcker haben drei Kinder: Hans Urs, den späteren Kardinal, Renée, die Missionschwester, und Dieter, später Vizekommandant der Schweizergarde. Gabrielle stirbt 1929. Vier Jahre später heiratet Oscar Balthasar Adèle von Moos. Er stirbt 1946.

Sein Bruder Louis, verheiratet mit Adele Schumacher, ist diplomierter Maschineningenieur ETH. Nach Zusatzausbildungen an der Königlichen Bayrischen Technische Hochschule in München geht er als Konstrukteur zu Brown Boveri in Baden (heute ABB), wechselt dann als Betriebsingenieur zur «Motor



Bild in Familienbesitz

Louis Balthasar.

AG für angewandte Elektrizität», der späteren Motor-Columbus AG. 1914 beauftragt ihn die Aargauer Regierung mit den Vorarbeiten zur Gründung eines kantonalen Elektrizitätswerks und ernennt ihn zu dessen Direktor. 1940 zieht er von Aarau zurück nach Luzern.

Louis Balthasar ist es, der 1898 den grossartigen Stammbaum der Familie eigenhändig zeichnet und ihn in den 1940er Jahren nachführt (siehe Seite 143). Das Ehepaar hat vier Kinder: Margaritha (1907–1966), Alice (1908–1995), Theo (1912–2005) und Louis Jules (1923–2005).

Weltoffen und heimatverbunden



LOUIS-JULES BALTHASAR

1923–2005

Louis-Jules Balthasar kannte grössere Teile der Welt als die meisten in seiner Zeit. Nach der Primarschule in Aarau kam er schon früh ins Ausland, wenn auch nur einen Sprung über die Grenze zu den Jesuiten in Feldkirch. Lang sollte der Aufenthalt aber nicht dauern. Als die deutschen Truppen in Österreich einmarschierten, verliessen alle Ausländer das Gymnasium Stella Matutina. In der Folge schickten ihn seine Eltern zu den Benediktinern nach Engelberg, wo er nach fünf Jahren die Matura mit Griechisch, Latein und viel Philosophie bestand. Aus dieser Zeit blieben ihm langjährige Freundschaften und die Freude am Wintersport. In Engelberg fuhren die Schüler damals noch mit ihren Soutanen die Hänge hinunter. Gleich nach der Matura schrieb er sich an der ETH ein. 1950 schloss er als Ma-

schinenbauingenieur mit Fachrichtung Betriebswirtschaft ab. Während des Studiums absolvierte er den Militärdienst samt Offiziersschule in der Artillerie.

Als geselliger Mensch wurde er während der Studienzeit Mitglied der «Gesellschaft der Herren zu Schützen», der «Bal-lenherren» und der «Zunft zu Safran» in Luzern sowie der Studentenverbindung «Romania Turicensis», später dann der Altherrenschaft «AV Turicia» in Zürich. Seine erste Stelle trat er in der Firma Schindler & Companie in Luzern an, der er bis zu seiner Pensionierung treu bleiben sollte. Nach der Ausbildungszeit in verschiedenen Abteilungen des Stammhauses wurde er nach Johannesburg in Südafrika geschickt und im Verkauf eingesetzt, wie er es sich gewünscht hatte. Erst nach vier Jahren kehrte er wieder in die Schweiz zurück, jedoch nur für kurze



Bild: Klosterarchiv Engelberg

*Schüler des Gymnasiums
in Engelberg präparieren eine
Eisbahn, die Internen tragen
auch beim Sport schwarze Kuten.*

Zeit. Zuerst ging es für drei Jahre nach Berlin, dann für elf Jahre nach Neuss bei Düsseldorf, wo Schindler eine lokale Aufzugsfirma erworben hatte, deren Geschäftsführer Louis-Jules Balthasar nach kurzer Zeit wurde.

Anfang 1959 heiratete er Ginette Doucas, deren Mutter Margerite eine geborene Pfyffer von Altshofen war. Obwohl französischer Muttersprache, folgte Ginette ihrem Mann nach Düsseldorf. Als er Ende 1969 Direktor der Exportabteilung «Aufzüge» der damaligen «Wagons- und Aufzügefabrik Schlieren» wurde, zog die Familie nach Urdorf um und richtete sich in einem geräumigen Haus ein. Das war auch nötig. Inzwischen waren zwei Töchter – Anne-Catherine und Françoise – und zwei Söhne – Christophe und Georges – geboren. Während zwölf Jahren engagierte sich Louis-Jules nun in der Rechnungsprüfungskommission der Gemeinde.

Nach der Schliessung der «Wagi» wurde er zu Schindler in Ebikon versetzt und mit Verkaufsfunktionen im Export betraut, verbunden mit zahlreichen Reisen. Obwohl die täglichen Fahrten nach Ebikon für ihn beschwerlich waren, kam ein Umzug dorthin nicht in Frage. Zu gut hatte sich die Familie in Urdorf eingelebt. Nicht zuletzt war auch die Nähe zum Flughafen ein Vorteil für den Vielreisenden.

Auch nach seiner Pensionierung im Jahre 1989 war Louis-Jules kein Stubenhocker. Von nun an ging er mit Ginette auf Reisen vor allem in Länder, die er noch nicht kannte: Japan, Indonesien, Ecuador, Australien, aber auch wieder Südafrika.

Die Familie war ihm enorm wichtig. Legendär sind die «Männerferien», in die er jedes Jahr mit seinen ältesten Enkeln fuhr: Besichtigung der Grimsel-Staumauer, des Sherlock-Holmes-Museums in Meiringen oder der Baustelle des N4-Zimmerberg-Tunnels, Besuche im Legoland in Dänemark, im Technorama oder im Verkehrshaus.

Louis-Jules war diskret, zufrieden und dankbar für jede Aufmerksamkeit. Und er war selber aufmerksam um das Wohlergehen seiner Familie bemüht. Gemeinsam mit Ginette machte er das Treffen am dritten Advent mit Kindern und Enkelkindern zum Brauch: Während eines kurzen Ausfluges in den Wald wurden Weihnachtslieder gesungen, wurde Glühwein getrunken und dann gemeinsam gegessen.

Am 15. November 2005 verstarb Louis-Jules nach einer kurzen Krankheit. Wie lang seine Freundschaften hielten, zeigte sich an seiner Beerdigung. Die Messe las der Mariasteiner Pater Hugo Willi, ein Freund aus den Jahren in Engelberg.

Und zum Schluss | Die Geschichte der Familie Balthasar endet in diesem Buch mit der 14. Generation seit ihrer Niederlassung in Luzern – den legendären Ahnherrn Theoderich miteingeschlossen. Die Familie aber gedeiht, wie das Bild von der letzten Réunion 2006 in Sion zeigt. Es sind so viele, dass sie nur noch mit Mühe auf eine Foto passen. Noah Balthasar hat recherchiert und herausgefunden, dass 99 Personen in der Schweiz Balthasar heissen (Stand 2014). Sie werden kaum alle von der Luzerner Familie abstammen. Schliesslich leben weltweit knapp 1600 Menschen mit die-

sem Nachnamen, allein in Deutschland über 900 – da ist der Name am weitesten verbreitet –, in den USA 153 und in Brasilien 111. Zu schweigen von den vielen Namen, die wohl alle oder zum grössten Teil ebenfalls von Balthasar abgeleitet sind, was übrigens babylonisch-hebräischen Ursprungs sein soll und «Gott schütze sein Leben» bedeutet. Besonders häufig sind Balathasar, Balthsar, Balthasur, Balthaser sowie Balthazar. Noch viel mehr als an den Balthasar-Familientreffen kommen an den Zwetschgenfesten zusammen. Der eigenartige Name geht auf Josef Anton Leodegar



Treffen der Familie Balthasar 2006 in Sion



*Schlössli Uttenberg in Luzern.
Hier treffen sich alle zehn
Jahre die Nachkommen der
«Zwetschgen».*

*Josef Schumacher,
Vater der «Sieben Zwetschgen».*

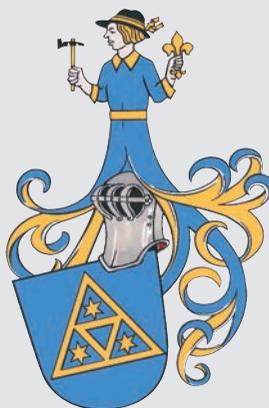


Franz Salesius Schumacher Uttenberg-Müller (1793–1860) zurück, der sich nach seinem Landgut Schumacher-Uttenberg nennt. Er hat neun Kinder. Der einzige Sohn Albert stirbt jung, die Tochter Emilie ebenfalls. Für die sieben anderen Töchter soll Josef Schumacher je einen Zwetschgenbaum gepflanzt haben. Über den Grund, weshalb die Nachkommen von Josef auch mit «Zwetschgen» bezeichnet werden, gibt es verschiedene Erklärungen. Pflanzte er die Bäume aus Freude an der Geburt eines Nachkommen oder als Symbol der Fruchtbarkeit? Oder sind die «Zwetschgen» schlicht ein Schimpfwort? Darüber ist nichts bekannt.

Jedenfalls treffen sich die Nachfahren eben dieser «Zwetschgen» – eine davon war die Mutter von Rosalie von Moos, Ehefrau von Oscar Balthasar – heute

noch alle zehn Jahre. Beim letzten Zwetschgenfest 2011 im Schlössli Uttenberg nahmen 371 von vielen Hundert Nachkommen teil, die damals 475 Familiennamen von A wie Abrahams bis Z wie Zust trugen. Davon hiessen 52 Personen Balthasar. Ende August 2021 trafen sie sich wieder wie immer im Schlössli Uttenberg.

Das Schlössli wurde 1757 von Franz-Dominik Schumacher, Grossvater von Josef Anton, erbaut und später an Charles Bain Hoyt verkauft. Dieser starb 1949 und vermachte das Anwesen der Stadt Luzern. Nach der ursprünglichen Nutzung als Trachten-Museum wird das Haus seit 1996 als Restaurant und Eventlokal genutzt. Unbekannt ist leider, weshalb in allen alten Urkunden von Uttenberg und erst ab dem 20. Jahrhundert von Uttenberg gesprochen wird.



L'HISTOIRE DE LA FAMILLE BALTHASAR

LES PREMIÈRES 50 ANNÉES À LUCERNE

Le premier document, qui mentionne un Balthasar à Lucerne, date de l'an 1544. Le 25 octobre, Georg Balthasar, émigré du Val Maggia, a été accueilli comme résident, c'est-à-dire bourgeois de deuxième classe qui ne jouissait que de droits restreints. Toutefois trois ans plus tard la citoyenneté entière lui a été accordée.

D'après la tradition orale, le père de Georg s'appelait Dietrich Theodor Wilhelm Baldassare Bertinoja. Il aurait, durant la deuxième guerre de Kappel, sauvé la vie du maire de Lucerne et ainsi obtenu, en guise de remerciement, la bourgeoisie. Il n'existe cependant aucune preuve de ce récit. Wilhelm, le fils de Georg, a rapidement fait carrière. En 1590 il a intégré le petit Conseil, à savoir le gouvernement lucernois. Ce dernier était tout-puissant. Ce même Conseil décidait lui-même à qui attribuer un siège laissé vacant. Et, comme l'affiliation était héréditaire, a émergé à Lucerne une domination de quelques familles, dont la famille Balthasar. Elle était la dernière qui, au 16ème siècle, a confirmé son ascension et qui a pu ainsi se maintenir dans le gouvernement jusqu'à la fin de l'Ancien-Régime en 1789.

LES ENTREPRENEURS

Au 16/17ème siècle, les patriciens lucernois étaient peu concernés par les activités commerciales et industrielles. La plupart d'entre eux servaient essentiellement l'Etat ou l'Armée et s'occupaient de la gestion de leur patrimoine. Il existait toutefois des exceptions, et en première ligne les familles Balthasar et Meyer.

La tradition entrepreneuriale des Balthasar a commencé dès le début du 17ème siècle. Les frères Hans et Dietrich Balthasar tenaient à cette époque un bazar à Lucerne. Leurs fils sont devenus marchands et ont diversifié leurs activités. Melchior, le fils de Hans, a posé les bases d'une des plus importantes entreprises de transport lucernoises qui a perduré pendant 200 ans. Jörg, le fils de Dietrich, a fondé l'entreprise de textiles de la famille. Ce commerce a toutefois perdu de son importance pour la famille Balthasar au 18ème siècle. En effet, de nombreuses autres familles se disputaient les parts de marché. En revanche, le commerce de transport se portait toujours bien et les Balthasar, avec les Meyer von Schauensee, ne rencontraient aucune concurrence. Le transit à travers le Gotthard était pour

Lucerne d'une importance économique capitale. Les biens nécessaires au pays étaient ensuite acheminés par le lac ou sur la Reuss. Depuis 1618, Niklaus Meyer von Schauensee et Melchior Balthasar étaient responsables des tronçons Lucerne-Bâle et Lucerne-Flüelen. Avec les années, ils ont exercé, aidés en cela par un fort soutien de la ville de Lucerne, un monopole qui a duré jusqu'en 1767.

Theo Balthasar 1912–2005

«Comme enfant déjà j'avais le commerce dans la peau», écrit Theo Balthasar en 1986 lorsqu'il se remémore sa vie d'entrepreneur. «Les nombreux succès comptabilisés tout au long de mon parcours sont probablement dus à un talent inné». Après avoir fréquenté l'école de commerce et voyagé pendant quelques années, Theo Balthasar est entré dans l'entreprise de son oncle Louis Schumacher, avec la perspective d'en reprendre les rênes en partenariat avec Marco, le fils de Louis. Toutefois il a eu, en 1939, l'opportunité de monter sa propre affaire. Un des propriétaires d'une petite fabrique de parfums à Hochdorf voulait vendre ses parts. C'est ainsi qu'est née l'entreprise Balthasar & Cie. Elle fabriquait des produits contenant de l'alcool, comme par exemple de l'Eau de Cologne ou encore des lotions capillaires.

Theo Balthasar a très vite senti le potentiel que pouvaient représenter les produits de beauté. Ses acheteurs étaient tous des grands magasins, et plus tard des enseignes telles que Migros, Coop et les marchés Cash & Carry.

En 1948, en plus des produits de beauté et des articles technico-chimiques, il a débuté sa propre production de bougies. De nos jours encore l'entreprise Balthasar est leader en Suisse dans la production et le commerce des bougies.

A 64 ans Theo Balthasar s'est retiré des affaires, après avoir transmis à titre d'avance d'hoirie son entreprise à ses deux fils, Jodoc et Louis. Par la suite, et jusqu'à un âge avancé, il s'est totalement

investi dans des promotions immobilières. Activité également couronnée de succès. Il a été et est resté commerçant dans l'âme jusqu'à sa mort en 2005.

LES POLITICIENS

Dès la fin du 16^{ème} siècle, les Balthasar, et pour les 200 années à venir, ont fait partie de la classe dirigeante de Lucerne. La famille a compté jusqu'à la fin de l'Ancien-Régime en 1798 pas moins de 21 membres du petit Conseil, 3 maires, plusieurs baillis et délégués à la Diète.

Le cumul de fonctions étatiques n'était à l'époque pas exceptionnel à Lucerne. Dans la famille Balthasar, Jost Dietrich (1634–1704) et son fils Jakob (1657–1733), parmi d'autres, ont occupé au cours de leur vie plusieurs fonctions importantes. Jost Dietrich, propriétaire d'un lucratif commerce de drap, avait épousé Anna Barbara Pfyffer von Altishofen, ce qui était déjà un gage de prospérité. Un témoignage de sa richesse est aujourd'hui encore visible à la Kramgasse 2: un édifice impressionnant qu'il a fait ériger en 1658 le long de la Reuss. En tant que marchand de drap couronné de succès, il est entré en politique. Il a été membre du petit Conseil et simultanément bailli à Ebikon, Baden, Sargans et de Thurgovie et plusieurs fois délégué à la Diète.

Son fils Jakob n'avait rien à lui envier. Il a repris le commerce paternel, est devenu en 1704 membre du petit Conseil, en 1713 directeur des sels, en 1714 maire, plusieurs fois délégué à la Diète, bailli à Weggis et à Baden.

Arrêtons-nous un instant sur les fonctions les plus importantes occupées par les Balthasar.

Membre du petit Conseil: la tâche du petit Conseil était impressionnante. En 1601, ses membres ont siégé durant 237 séances. A cela s'ajoutait un travail intensif dans plusieurs dicastères, parmi lesquels la finance, l'architecture, la santé et la direction des sels.

Maire: deux membres du petit Conseil effectuaient chaque année un tournus, une fois en tant

que membre et une fois en tant que maire. En règle générale, ils étaient nommés à vie. La famille Balthasar a compté trois maires : Johann Karl, en poste de 1702 à 1703 ; Jakob (de 1657 à 1763) ; Franz Niklaus Leonz (de 1701 à 1755).

Délégué à la Diète: Lucerne, comme les autres communes, envoyait des membres du petit Conseil siéger à la Diète fédérale. Parmi eux figuraient 6 Balthasar : Jost Dietrich et Jakob déjà mentionnés ; puis Franz Urs (1689–1763), Franz Niklaus (1701–1775), Xaver (1743–1814) et finalement Franz Ludwig (1752–1820).

Bailli: représentants des autorités, les baillis devaient défendre les droits et les intérêts de ces dernières. Ils siégeaient au tribunal, infligeaient les amendes, étaient compétents en matière militaire et policière, surveillaient la gestion des communes et des paroisses, de même que les activités des pasteurs. Et enfin, ils contrôlaient l'argent public.

SERVICE À L'ÉTRANGER

Après la victoire définitive sur le duc de Bourgogne Charles le Téméraire en 1477 la cote des soldats confédérés a sensiblement augmenté. Avant tout la France, mais aussi l'Espagne, la Savoie, les Etats Pontificaux, la Sicile, Naples et les Pays Bas ont conclu des alliances, dites capitulations, avec le gouvernement lucernois. Ils obtenaient ainsi l'autorisation d'enrôler des soldats. La contrepartie financière de ces accords a permis à Lucerne de renoncer à percevoir des impôts directs, de manière pratiquement ininterrompue pendant des siècles.

Qui plus est, les conseillers municipaux touchaient personnellement des sommes gigantesques en guise de retraite. De 1590 à 1798, les Balthasar ont siégé sans interruption au petit Conseil. Pendant ces 200 ans, ils ont pu constituer un capital grâce à ce mercenariat.

Mais, à partir de 1700, les sommes versées ont diminué. Au 16ème siècle, la part des redevances étrangères représentait plus du 40% du budget

de Lucerne, pour tomber à 4% aux alentours de 1770. Parallèlement les allocations versées aux membres des conseils ont diminué.

A cette époque, du 18ème au 19ème siècle, plusieurs membres de la famille Balthasar ont rejoint le service à l'étranger, et ce bien tardivement. Ainsi ils n'ont pu dépasser le grade de capitaine et ont essentiellement servi dans des régiments de gardes non engagés au front.

Ce régime a pris définitivement fin en 1848. L'article 11 de la Constitution fédérale de 1848 stipule : «Il ne peut être conclu de capitulations militaires.» Les dernières en vigueur ont été abrogées en 1859. De nos jours, la seule troupe de mercenaires à subsister est la Garde suisse à Rome. Elle est dévolue, depuis le 16ème siècle, à la sécurité du Pape.

Dieter de Balthasar 1913–1996

Le 1er janvier 1946 Dieter Jost Maria Rudolf de Balthasar a intégré comme capitaine la Garde suisse pontificale à Rome. Gageons qu'il n'a pas été guidé dans ce choix par un amour immodéré de la discipline militaire. Ses camarades de l'association des anciens gardes suisses pontificaux écrivent à l'occasion de son 80ème anniversaire que sa manière d'être déférente et séduisante adoucissait la rigueur militaire. Ils précisent encore que les exercices de salut et de porter arme ne resteront probablement pas dans les annales de l'histoire de la Garde.

Il a effectué de longues années de service militaire en Suisse comme fusilier de montagne jusqu'à atteindre le grade de premier lieutenant, ce qui explique sans doute la fière allure qu'il avait en uniforme de gala. Mais plus vraisemblablement cela tient au fait que cet homme, où qu'il fût et en toutes circonstances, savait se tenir.

«Servir auprès du Vatican était pour lui une vocation» écrivent ses camarades de service.

Cet officier au port altier, rajoutent-ils, était tout destiné à s'engager auprès des gardes et à répondre aux tâches inhérentes à cette charge. Pour un

chrétien et un catholique convaincu comme Dieter de Balthasar, protéger le pape était une affaire de conscience.

Pendant ses 15 années passées à la Garde, Rome a été pour lui un centre d'intérêt fort appréciable. «Etudier Rome comme centre du classicisme, de la chrétienté et de l'art comblait sa passion. Visiter Rome et découvrir les merveilles de la ville éternelle en compagnie de Dieter de Balthasar étaient pour les visiteurs un réel privilège» disent les anciens de la Garde.

C'était également l'avis de l'ambassadeur de France auprès du Saint Siège. Ce dernier écrit le 28 juin 1956 que le Président de la République, René Coty, a sur sa recommandation nommé le Major Dieter de Balthasar officier de la légion d'honneur.

Robert Nünlist, commandant de la Garde suisse, relève également ces mêmes compétences dans l'éloge adressé à Dieter de Balthasar, lorsque ce dernier, seulement un an après avoir été nommé lieutenant colonel et remplaçant du commandant, a quitté Rome en 1961.

Après son départ de la Garde suisse et son retour en Suisse, il a enseigné au collège de St-Maurice, puis travaillé comme responsable du service juridique de la Chancellerie d'État du Canton du Valais. Il est ainsi revenu à ses «premières amours».

En effet, après avoir effectué son gymnase au collège des Jésuites de Feldkirch et obtenu sa maturité, il a entamé des études de droit à Zürich, Paris et Fribourg, université dans laquelle il a soutenu sa thèse en 1942. Par la suite, il a travaillé comme juriste dans l'Administration fédérale jusqu'à son entrée à la Garde suisse. Une fois à la retraite, il a fonctionné comme juge auprès de la commission de recours de l'AVS/AI pour les Suisses de l'étranger.

Le Valais était devenu sa deuxième patrie depuis qu'en 1944 il avait épousé Yvonne de Chastonay, originaire de Sierre. Il est mort le 10 décembre 1996 dans ce canton.

PRÊTRES ET RELIGIEUSES

Pour les patriciens entrer dans la prêtrise ou au couvent ne signifie pas forcément devenir un ascète ou encore faire vœu de pauvreté. Les curés sont en effet payés plus que la moyenne, les couvents et les Chapitres des chanoines dotés de biens importants.

Les fils des familles Balthasar n'intègrent pas, au vu de leur statut social, des ordres pieux comme celui des Capucins. Mais ils rejoignent le riche couvent St. Urban, intègrent l'ordre des Jésuites ou deviennent chanoines à Beromünster ou encore à St. Leodegar Im Hof à Lucerne. Les filles sont elles envoyées au couvent des Cisterciennes Eschenbach ou chez les Ursulines.

Faire entrer fils et filles dans la vie religieuse se justifie certes par des motifs religieux mais également pour des raisons plus basement matérielles. Comme les prêtres n'ont pas de descendance – du moins légitime – les biens de la famille ne sont ainsi pas dispersés. Les filles, pour lesquelles aucun mariage sérieux n'a pu être arrangé, sont bien prises en charge dans les couvents. Dans tous les cas, une redevance est exigée pour leur admission. Johann Martin Balthasar paie 2000 florins, pour que sa fille, sœur Johannes Baptista (1726–1799), soit admise dans le couvent des Ursulines.

Deux abbés du couvent des Cisterciens St. Urban viennent de la famille Balthasar: Robert, nom de baptême Ignaz, abbé de 1726 à 1751, et Martin, nom de baptême Jost Adam Josef Anton, abbé de 1781 à 1787. Un des couvents les plus riches à la ronde dépend d'eux.

L'abbé Robert Balthasar est le frère du maire Jacob Balthasar. Il termine la rénovation du couvent et équipe la salle des fêtes de façon princière. Il accorde une attention particulière à la bibliothèque du couvent. Inlassablement il recueille des livres. Le catalogue de 1752 recense d'ailleurs plus de 6000 œuvres.

Neuf filles Balthasar sont devenues Cisterciennes à Eschenbach. La dernière abbesse, Maria Bar-

bara Franziska Balthasar, entre au couvent en 1673 à l'âge de 13 ans et prononce ses vœux solennels quatre ans plus tard. En 1712 elle est nommée abbesse.

Six chanoines de la famille Balthasar ont siégé dans le vénérable Chapitre de Beromünster. L'un d'entre eux, Joseph Leodegar (1706–1784), reste dans l'histoire du chapitre sous le nom de «Monsieur de Tannenfels», du nom du château situé au-dessus de Nottwil qui appartient à la famille Balthasar de 1752 à 1808. A 26 ans déjà Joseph Leodegar devient chanoine et Custos en 1745. Son rôle consiste à gérer le trésor de l'église et à résoudre les querelles intestines. Il est le seul Balthasar à avoir occupé une position aussi élevée dans le Chapitre.

Le monastère bénédictin Im Hof fondé en 740 à Lucerne devient une collégiale en 1455/56. Les chanoines et le gouvernement lucernois veillent à ce que le Chapitre St Leodegar continue à bénéficier de privilèges. La fonction la plus élevée est occupée par Niklaus Leonz Balthasar, prévôt depuis 1791. Soutenu par le gouvernement et par l'abbé du couvent St Urban, il demande au Nonce de le reconnaître comme abbé. Une fois l'accord de Rome obtenu, la cérémonie d'intro-nisation peut avoir lieu. C'est le dernier patricien à avoir occupé cette fonction dans un ordre ancien.

Hans Urs von Balthasar 1905–1988

«Il se démarquait par une intelligence hors pair», écrit Peter Henrici, évêque émérite de Coire, à propos de son cousin Hans Urs von Balthasar. Henri de Lubac, jésuite français et théologien, le tenait pour «l'homme probablement le plus cultivé de notre temps». Et Joseph Ratzinger, le futur pape Benoît XVI, ajoutait : «Je n'ai jamais plus rencontré d'hommes avec une formation théologique et des connaissances historiques aussi complètes que Balthasar et de Lubac ; je ne peux pas dire à quel point je suis reconnaissant d'avoir pu les rencontrer».

Hans Urs von Balthasar – fils de Oscar Ludwig Carl, architecte cantonal, et de Gabriele, née Pietzker-Apor – est né à Lucerne en 1905. Après des études gymnasiales à Engelberg et à Feldkirch en Autriche, il a étudié la germanistique et la philosophie à Vienne et Berlin. En 1929, il a intégré l'ordre des Jésuites. Trente ans plus tard, il écrit à propos de sa vocation de prêtre : «Aujourd'hui encore, je pourrais retrouver, dans un sentier perdu de la Forêt Noire allemande, l'arbre sous lequel je fus frappé soudain comme par un éclair. Je devais simplement tout abandonner et suivre, sans faire de plans ; je devais seulement me tenir en attente et observer ce à quoi je serais utilisé. C'est là tout ce qui m'est arrivé.» Comme novice il a étudié la philosophie à Pullac près de Munich et la théologie à Lyon-Fourvière. En 1936 il a été ordonné prêtre et, dès 1940, il a été aumônier des étudiants à l'université de Bâle.

Le temps passé à Lyon, la rencontre avec Henri de Lubac et la découverte de la dite nouvelle théologie ont été déterminants pour lui. Ce mouvement de renouveau s'est développé en réaction à une théologie éloignée d'un monde qui avait occulté les exigences et les turbulences du monde à venir. Il s'appuyait, entre autres, sur les sources des écrits et de l'ancienne tradition chrétienne, afin de permettre une nouvelle compréhension de l'Église.

Il serait présomptueux de vouloir décrire ici la théologie de Hans Urs von Balthasar. Comment le faire, alors que son œuvre comprend plus de 100 publications, de nombreux essais et traductions d'œuvres théologiques et littéraires de différents milieux culturels européens ?

En 1946 le Conseil fédéral, au dernier moment, a interdit au théologien de prononcer pour la fête de Noël son allocution radiophonique. Vraisemblablement les autorités voulaient-elles éviter tout incident. En effet, les jésuites étaient tolérés en Suisse pour autant qu'ils se taisent, alors même que depuis 1948 (et jusqu'en 1973) la Constitution fédérale stipulait que l'Ordre des Jésuites

et les sociétés qui lui étaient affiliées ne pouvaient être reçus dans aucune partie de la Suisse et qu'il était interdit à leurs membres toutes activités dans les églises et les écoles. Hans Urs von Balthasar était cependant considéré comme un «convertisseur», parce que, sous son influence, plusieurs protestants s'étaient convertis au catholicisme.

Parmi eux, la doctoresse Adrienne von Speyr (1902–1967). C'est après sa conversion que ses expériences mystiques ont débuté. Elle a dicté ses visions à Hans Urs von Balthasar qui les a publiées, comme ses propres écrits théologiques, chez Johannes Verlag, maison d'édition dont il était co-fondateur.

La relation qu'il entretenait avec la mystique l'a amené à quitter la compagnie de Jésus. Le théologien Stefan Hartmann explique que von Balthasar a reçu un message divin avec pour mission de fonder – avec Adrienne von Speyr – la communauté de Saint-Jean, majoritairement séculière.

Les responsables de la compagnie mettaient en doute les révélations d'Adrienne von Speyr et exigeaient de Hans Urs von Balthasar qu'il renonce à diriger la communauté de Saint-Jean et à en être le directeur spirituel.

Après une longue année d'explications Hans Urs von Balthasar a finalement quitté la compagnie de Jésus en 1950.

Le 28 mai 1988, le pape Jean Paul II l'a nommé cardinal. Peu après, le 26 juin, Hans Urs von Balthasar est mort à Bâle, juste trois jours avant de recevoir la barrette et l'anneau cardinalices. Il a été enterré le 1er juillet dans le cimetière de Lucerne. L'envoyé du pape, l'ancien cardinal Joseph Ratzinger, a prononcé l'homélie. Voici en quels termes il a rappelé l'héritage du cardinal Balthasar : «Le pape, en l'élevant au rang de cardinal, a voulu lui témoigner son admiration. Balthasar est un vrai maître de foi, un guide spirituel, un témoin de la parole qui nous révèle le Christ et qui nous enseigne la vie».

LA FAMILLE AVANT TOUT

Au 16ème siècle un tiers des conjoints/es des fils et filles Balthasar viennent de familles patriciennes. Au 17ème siècle plus de 50%, au 18ème pratiquement 80%. Un siècle plus tard, après la révolution française, ce pourcentage dégringole à 30% environ; au 20ème siècle, il est d'à peine 10%. La politique matrimoniale est un des moyens de conserver les biens dans la famille. Afin d'empêcher la dispersion de l'héritage en parts de plus en plus infimes – comme cela se passe dans les familles nombreuses – les cadets entrent dans les ordres ; les filles qui ne trouvent pas un bon parti sont envoyées au couvent auquel elles remettent leur dot. Par ailleurs, pour que l'héritage et le patrimoine demeurent dans la famille, une disposition testamentaire est souvent utilisée: le Fidéicommiss.

Le Fidéicommiss Feer Pfyffer von Altishofen

Le Fidéicommiss doit protéger l'héritage de parents qui seraient spendieux et veiller ainsi à ce qu'il ne soit pas dilapidé. Le 18 juin 1757 les frères Franz Bernhard et Leopold Christoph Feer constituent un triple Fidéicommiss, l'un d'entre eux créé pour la famille Pfyffer von Altishoffen. Ce Fidéicommiss est constitué du château Buttisholz. Les clauses du Fidéicommiss précisent le devenir du château après la mort des deux frères: le premier bénéficiaire du château sera le fils aîné du frère Feer qui meurt en dernier.

Une fois toutes les éventualités épuisées et en dernier ressort, le château tombe dans les mains des Balthasar. L'actuel fidéicommissaire, Bernard Pfyffer-Feer zu Buttisholz, n'a pas d'enfant. Mais aucun Balthasar n'a l'ambition de devenir châtelain de Buttisholz. Le Fidéicommiss vient ainsi d'être transformé en fondation.

Le Feer «Pappenzehnt»

Franz Bernhard Feer, un des deux créateurs du Fidéicommiss Feer, fonde le 12 avril 1775 le dénommé «Pappenzehnt » qui n'est pas à propre-

ment parler un Fidéicommiss mais une fondation. Feer est titulaire d'un droit foncier équivalent à 7 mesures de céréales représentant chacune environ 70 kg. Le montant dû est payable à Oberkirch, selon un système de mesure propre à Zürich. Le «pappenzehnt» stipule que le rendement annuel doit revenir au plus jeune descendant masculin des enfants de sa sœur Catharina Anna Pfyffer von Altishofen, née Feer.

Et exactement comme pour le Fidéicommiss Feer Pfyffer von Altishofen le bénéficiaire sera finalement un membre de la famille Balthasar. Grâce à l'apport de deux sponsors le rendement est toujours actuellement de CHF 200.– par année. Depuis 2016 la gestion de ce fonds incombe à Bernard Balthasar. Celui qui, au soir de la St André à minuit, est le plus jeune descendant mâle dans l'ordre de succession établi a droit à la somme allouée.

LA VIE DES PATRICIENS

Les fils Balthasar, dès leur enfance, baignent dans une ambiance politique. Non seulement leurs pères, mais également leurs oncles et autres parents plus éloignés sont membres du petit Conseil, du grand Conseil ou encore baillis. A la maison et dans des cercles familiaux plus élargis on parle forcément de politique et du fonctionnement de l'état. Leur formation se poursuit par un séjour à l'étranger, de préférence en France, et par la fréquentation du collège des Jésuites à Lucerne.

Franz Urs Balthasar (1689–1769) étudie le droit et les sciences politiques en Italie et voyage à travers la France de 1713 à 1714. Johann Karl (1648–1703) entreprend plusieurs voyages à l'étranger avant de rejoindre l'entreprise de transport familiale. Josef Anton Xaver (1761–1837) parcourt l'Italie, la France et l'Angleterre. Joseph Anton Felix (1737–1810) étudie pendant deux ans les sciences naturelles, la philosophie et l'histoire à l'Académie royale de Lyon. Ils sont tous diplômés du collège des Jésuites.

Alors que les fils des autres familles patriciennes accomplissent une école d'officier dans des régiments de mercenaires, les Balthasar intègrent eux rapidement l'entreprise familiale tout juste après la fin de leurs études et de leur séjour à l'étranger.

La véritable entrée dans une vie d'adulte est cependant le fait du mariage, souvent alors qu'ils sont très jeunes. Jost Dietrich Balthasar s'est marié à 20 ans, Joseph Anton Felix à 19 ans et Johann Melchior même à 18 ans.

Ainsi établis, ils font ce qui va se soi pour un patricien lucernois : ils ne fréquentent que des gens du même milieu dans «la Gesellschaft der Herren zu Schützen» et dans la «Balenherren». Ils se font construire d'imposantes maisons ; ils font don de panneaux décoratifs pour les trois anciens ponts en bois – le Hofbrücke, le Kapellbrücke et le Spreuerbrücke – ; mais avant tout, ils cherchent honneur et aisance de par leurs fonctions professionnelles, que ce soit au service de l'état ou de leur entreprise.

L'origine de la société « der Herren zu Schützen » remonte au 14ème siècle, au départ comme association des arbalétriers. De là est née plus tard une société de patriciens, qui de fait mène l'ensemble de la vie politique lucernoise. Aujourd'hui, le but premier de cette société est la convivialité.

Les Balthasar, jusqu'à la fin de l'Ancien-Régime, construisent, achètent, héritent ou acquièrent par alliance de nombreuses maisons à Lucerne et dans les environs. Une partie de celles-ci reste leur propriété pendant des siècles alors que d'autres sortent rapidement de leur patrimoine. Aucune d'entre elles n'est aujourd'hui propriété familiale.

Il est de coutume aux 16ème et 17ème siècles que les familles dominantes fassent don de panneaux décoratifs pour les ponts en bois de Lucerne. L'armoirie qui figure sur le panneau révèle le nom du donateur. Cinq panneaux sur les Hofbrücke et Spreuerbrücke, trois sur le Ka-

pellbrücke portent les armoiries Balthasar. Sur chacun d'entre eux figure le nom du donateur.

LA FIN DE L'ANCIEN-RÉGIME

La domination des seigneurs dure longtemps. Elle débute à la fin du 16^{ème} siècle et s'étend jusqu'à la révolution française 200 ans plus tard. Si l'on en croit les statistiques des Petit et Grand Conseils, la position dominante au 18^{ème} siècle est occupée par les familles Pfyffer, suivies des familles Balthasar. La chance pour un simple citoyen d'être choisi pour siéger dans les Petit ou Grand Conseils est minime.

La royauté de droit divin prévaut en France comme dans tous les états princiers d'Europe. A Lucerne les rapports de pouvoir ne souffrent d'aucune exception. Toutefois, dans le siècle des Lumières, émergent les idées des esprits éclairés : l'homme est naturellement né libre et égal en droits ; il n'existe aucun privilège, même pas pour les aristocrates.

Jusqu'à ce que ces nouvelles idées atteignent Lucerne, il faut un certain temps. Cependant plusieurs patriciens les ont déjà prises en compte : la raison prime sur la tradition et sur le droit coutumier. Parmi les plus marquants figurent Franz Urs Balthasar et son fils Joseph Anton Felix. Aucun des deux cependant ne conteste le pouvoir en place.

Franz Urs Balthasar (1689–1763) étudie le droit et les sciences politiques en Italie. A la mort de son frère Jacob Carl, il devient membre du Petit Conseil. Dans son ouvrage de 1758 «Patriotische Träume eines Eydgenossen von einem Mittel, die veraltete Eydgenossenschaft wieder zu verjüngen», il encourage entre autres une certaine forme d'éducation citoyenne, une «pépinière» pour les futurs politiciens des deux confessions.

Le livre de Balthasar sert de déclencheur pour la création de la Société Helvétique, dont il devient en 1762 le premier secrétaire et membre d'honneur. Des membres de différents cantons, protestants et catholiques, peuvent y adhérer.

Un sentiment d'appartenance nationale pourrait ainsi voir le jour et des réformes politiques émerger.

La Société est plus encore associée à son fils Felix, dont le nom complet est Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810). Il en est membre dès 1762. Cet homme exceptionnellement cultivé travaille dans plusieurs administrations politiques importantes, mais il est avant tout un collectionneur infatigable, un historien et un écrivain.

Si Franz Urs et son fils Felix souhaitent réformer le système scolaire et combattre les tentatives de l'église de se placer au-dessus de l'état, ils sont cependant encore bien loin de remettre en question la suprématie des patriciens.

Mais les idées nouvelles venant de France continuent à se répandre. Ceux qui - dans les années 1790 - remettent en question le pouvoir des aristocrates ne sont pas à compter parmi les habitants des campagnes, qui ont eux tout intérêt à le sauvegarder. C'est plutôt un cercle de jeunes patriciens - à l'origine un petit groupe d'opposants - qui adhèrent aux idées des Lumières et aux idéaux de la révolution française. Leur influence grandit rapidement, lorsqu'en hiver 1797/98 la menace militaire s'intensifie en France.

Le 31 janvier 1798, le Grand Conseil fonctionnant comme extension du Conseil (autorité collégiale du gouvernement de la cité-État), également appelé «Räth et Hundert», informe les habitants, lors d'une proclamation festive, que la forme de gouvernement aristocratique est abolie. Il se prononce pour les droits de l'homme et pour le principe que «le pouvoir doit venir du peuple.» Dans l'esprit de cette nouvelle approche constitutionnelle, des représentants du peuple doivent être choisis, afin de «débatte et de mettre en place avec nous une nouvelle forme de gouvernement.»

Mais à peine les constituants ont-ils commencé leurs travaux que l'histoire mondiale déferle sur eux. Après que les troupes françaises ont écrasé début mars le canton de Berne, les conquérants

exigent dans un ultimatum l'introduction d'une Constitution helvétique calquée sur le modèle centralisé français. Il ne reste aucun autre choix à l'Assemblée nationale lucernoise que de se soumettre à cette contrainte. Le 29 mars 1798, les citoyens lucernois se réunissent une nouvelle fois pour approuver la Constitution helvétique et élire les grands électeurs.

Un conglomérat de 13 états indépendants dans la Confédération se transforme sous l'autorité française en un seul état. La Suisse centrale est réduite à un unique district. Cela ne peut à l'évidence bien se passer ; même si les droits fondamentaux, la constitution et la démocratie sont respectés, le fait qu'ils sont imposés d'en haut et ne viennent pas du peuple pose problème. Dans cette République helvétique, les citoyens ont à peine plus de droits que celui de prêter serment. Ce nouveau régime politique ne dure pas plus de quatre ans.

TRAJECTOIRE DE LA FAMILLE BALTHASAR AU FIL DU TEMPS

Les années 1798–1848 sont caractérisées par des changements fréquents de régimes politiques, des conflits et guerres civiles, des tensions religieuses et politiques. La République helvétique (1798–1803) s'effondre après quatre coups d'état qui amènent Napoléon Bonaparte à proposer l'Acte de médiation. A la chute de Napoléon, les aristocrates de Lucerne organisent en 1814 un putsch contre la Constitution de médiation et reprennent le pouvoir. Toutefois leur domination ne dure pas bien longtemps.

Un vent de liberté souffle en 1798 et marque maintenant les esprits. Après 1830, à l'époque de la «Régénération», environ la moitié des cantons se dotent de constitutions libérales. Pourtant les conflits entre sociétés plutôt urbaines-libérales-réformées et sociétés plutôt paysannes-conservatrices-catholiques s'exacerbent. Ces tensions conduisent finalement à la formation d'une union secrète des cantons catholiques et conser-

vateurs sous l'égide de Lucerne et en 1847 éclate la guerre du Sonderbund. Après une brève campagne des troupes fédérales, les sept cantons conservateurs capitulent. En 1848, la plupart des cantons acceptent une Constitution fédérale et créent ainsi un État fédéral moderne.

Revenons en 1798 où la domination patricienne à Lucerne prend fin. Cela pourrait laisser à penser que le peuple a chassé l'ancienne noblesse sous les invectives et dans le déshonneur. Pourtant il n'existe aucune trace confirmant cette hypothèse, comme le montre d'ailleurs l'exemple de Franz Ludwig Balthasar (1752–1820). Avant le coup d'état, il exerce plusieurs fonctions publiques, qui sont restées en mains des aristocrates. Durant la République helvétique, il a été représentant du peuple, membre de la Diète cantonale lucernoise et même conseiller d'État en 1814.

Sous l'Ancien Régime, Josef Anton Xaver Balthasar (1761–1837) est député, bailli et chancelier. Plus tard, il devient chef du bureau du Grand Conseil helvétique et en 1826 membre du Petit Conseil. Parallèlement à sa carrière politique, il se consacre à la construction et à l'aménagement de bibliothèques : en 1800, en tant qu'inspecteur général de la bibliothèque nationale ; de 1805 à 1827, comme bibliothécaire du canton d'Argovie et, en même temps, dès 1814, comme bibliothécaire de la bourgeoisie de Lucerne.

Entre 1798 et 1848, les régimes politiques et les courants qui en découlent se succèdent à une vitesse fulgurante. Les Balthasar, mais pas seulement eux, réussissent toujours à «tirer leur épingle du jeu». Dans tous les cas et comme auparavant, des représentants des aristocrates continuent à siéger dans les nouveaux gouvernements et leurs commissions.

Néanmoins, le temps des hommes politiques de la famille Balthasar touche à sa fin. Carl (1813–1859) est encore membre du Grand Conseil et greffier ; son fils Karl Anton (1841–1889) membre du Conseil municipal de Lucerne et architecte. La plupart des membres de la famille Balthasar se

destinent maintenant à des professions civiles. Ils deviennent juristes, économistes, ingénieurs, fonctionnaires, architectes, entrepreneurs ou managers. L'un d'entre eux fait parler de lui au travers de ses aventures : «Oscar, le marin». Oscar Balthasar (1843–1894) part en mer dans ses jeunes années. Dans son «Journal d'un jeune marin», il décrit de manière éloquente et métaphorique ses voyages qui l'amènent en 1862/1863 de Brême à Rangoon en Birmanie.

A Lucerne, dès son retour en 1867, Oscar Balthasar reste fidèle au transport maritime et devient capitaine dans la société de bateaux à vapeur de Friedrich Knörr et Martin Ronca. D'aventurier il devient un membre avisé de la société. Au militaire il est 1er lieutenant. Il est élu au Grand Conseil de Lucerne et épouse en 1871 Rosalie von Moos, fille de Ludwig von Moos, le fondateur de l'entreprise von Moos's Eisenwerk.

Ses deux fils Louis (1875–1924) et Oscar (1872–1946) fréquentent, comme déjà leur oncle Carl, l'ETH de Zürich, qui en 1855 a été créée sous le nom de «Polytechnicum». Après l'obtention d'un diplôme d'architecte ETH, Oscar poursuit ses études en Italie et en Allemagne ainsi qu'à l'École des Beaux-Arts de Paris. Il devient architecte cantonal à Lucerne et membre du Grand Conseil de la ville ainsi que membre du conseil d'administration de von Moos's Eisenwerk. En 1933, il épouse en secondes noces Adèle Marie von Moos (1889–1964).

Ce mariage n'est pas comparable avec le premier. Lorsque Oscar, le 18 juin 1904, épouse Gabriele Pietzker, même le «New York Times» en parle. Gabriele meurt en 1929. Quatre ans plus tard, Oscar épouse Adèle von Moos. De sa première union, naissent trois enfants : Hans Urs, qui deviendra plus tard cardinal ; Renée, sœur missionnaire et Dieter, Vice-Commandant de la Garde suisse pontificale. Oscar Balthasar meurt en 1946. Son frère Louis, marié avec Adèle Schumacher, est ingénieur en mécanique diplômé de l'ETH. En 1914, le gouvernement argovien le charge des

travaux préliminaires à la construction d'une usine cantonale d'électricité, dont il devient le directeur. En 1940, il quitte Aarau et revient à Lucerne. C'est lui qui, en 1898, dessine à la main le gigantesque arbre généalogique de la famille, qui sera complété dans les années 1940. Le couple a quatre enfants : Margaritha (1907–1966), Alice (1908–1995), Theo (1912–2005) et Louis-Jules (1923–2005).

Louis-Jules Balthasar 1923–2005

Il a bien plus voyagé que la plupart de ses contemporains. Après l'obtention de sa maturité, il s'inscrit à l'ETH. En 1950, il achève ses études comme ingénieur en mécanique, avec une spécialisation en gestion d'entreprises. Il occupe sa première place chez Schindler & Cie à Lucerne, société à laquelle il reste fidèle jusqu'à sa retraite. Après une période de formation dans les différents départements de la maison mère, il est envoyé à Johannesburg en Afrique du Sud. Il rentre en Suisse quatre ans plus tard pour une courte période. Puis, il se rend d'abord à Berlin pour trois ans, ensuite à Neuss près de Düsseldorf pendant onze ans, où Schindler a acquis une fabrique d'ascenseurs, dont il deviendra rapidement le directeur général.

Début 1959 il épouse Ginette Doucas. Bien que de langue maternelle française, elle le suit à Düsseldorf. Lorsque fin 1969 il devient directeur du service des exportations ascenseurs de l'ancienne «fabrique de wagons et d'ascenseurs Schlieren», la famille déménage à Urdorf et construit une spacieuse maison. Cela est bien utile : deux filles – Anne-Catherine et Françoise – et deux fils – Christophe et Georges – sont nés. Après la fermeture de la «Wagi», il est muté chez Schindler à Ebikon. Après sa retraite en 1989, il ne devient pas pour autant casanier. Il voyage avec Ginette avant tout dans des pays qu'il ne connaît pas : Japon, Indonésie, Équateur, Australie, et à nouveau en Afrique du sud. Le 15 novembre 2005, Louis-Jules meurt après une courte maladie.

ÉPILOGUE

L'histoire de la famille Balthasar se termine dans ce livre avec la 15^{ème} génération, depuis son établissement à Lucerne avec le légendaire ancêtre Theoderich. Toutefois la famille continue à s'agrandir, comme le montre la photo de la dernière réunion familiale en 2006 à Sion. Ses membres sont si nombreux qu'ils peinent à tenir sur une seule photo.

Il y a encore bien plus de monde à la fête des «Zwetschgen», importante rencontre familiale élargie. Ce nom particulier est lié à Joseph Schumacher (1793–1860), en référence à sa propriété d'Utenberg. Il a neuf enfants ; son seul fils meurt jeune ainsi qu'une de ses filles. Pour chacune des sept autres filles, Joseph Schumacher aurait planté un arbre à quetsches. Est-ce le symbole du travail des arbres fruitiers ou un autre symbole ? Cela demeure une énigme. Mais comme quatre de ses filles contractent un mariage bourgeois, certains patriciens dédaigneux les auraient qualifiées de manière insultante de «Zwetschgen». En tout cas, les descendants se rencontrent encore aujourd'hui tous les dix ans justement sous cette bannière. Une des filles «Zwetschgen» était d'ailleurs la mère de Rosalie von Moos, épouse d'Oscar Balthasar. La dernière fête des «Zwetschgen» en 2011 au château d'Utenberg a réuni 371 personnes. Autrefois, les centaines de descendants portaient jusqu'à 475 noms de famille différents, de Abraham à Zust, et parmi eux 52 Balthasar. Fin août 2021 une nouvelle rencontre aura lieu, comme toujours au château d'Utenberg.

ARBRE GÉNÉALOGIQUE DE LA FAMILLE BALTHASAR

Le premier arbre généalogique de la famille lucernoise Balthasar a été dessiné en 1898 par Louis Balthasar-Schumacher (1875-1954). Il commence en 1531 et va dans un premier temps jusqu'en 1913. Puis, entre 1941 et 1945, Louis le complète.

Le deuxième arbre généalogique, établi par l'historien lucernois Thomas Gmür, va lui jusqu'en 2017. Les membres actuels de la famille peuvent se situer sur une des premières pages, puis remonter à la ligne ou à la branche des premiers Balthasar décelés à Lucerne, Georg ou Louis (page 12). Et bien qu'il n'existe aucune trace réellement documentée de leur père Theoderich, ce dernier est tout de même mentionné comme l'ancêtre légendaire.

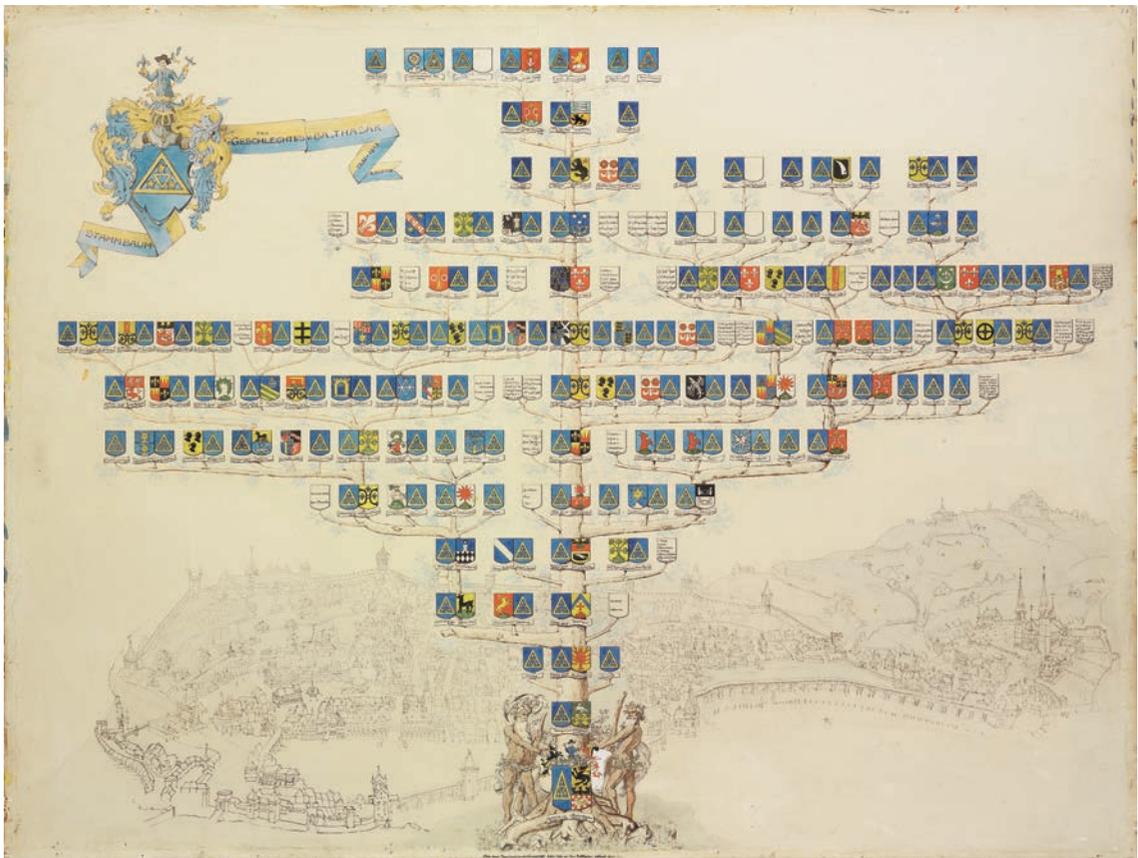
Remarques concernant l'arbre généalogique:

Certains membres de la famille se nomment encore aujourd'hui «von Balthasar» ou «de Balthasar». L'arbre généalogique les désigne tous sous le nom «Balthasar». Les membres des anciennes familles régnautes s'appelaient «Junker», c'est-à-dire membre du Conseil. Les parents des familles régnautes utilisaient dès le 18ème siècle la particule von ou de. Cet usage était à mettre en lien avec l'internationalisation de la formation, l'activité militaire et les relations avec les monarchies qui nous entouraient.

Jusqu'au 19ème siècle, l'orthographe des noms est établie par les archives d'état de Lucerne. L'usage voulait que les prénoms soient raccourcis à un seul : ainsi Joseph Anton *Felix* Balthasar est simplement nommé Felix.

L'arbre généalogique peut être commandé auprès de

Jodoc Balthasar
Adligenswilerstrasse 32
6006 Luzern



Der von Louis Baltasar 1898 gezeichnete Stammbaum der Familie.

STAMMBAUM DER FAMILIE BALTHASAR

Der erste Stammbaum des Luzerner Geschlechtes von Balthasar wurde von Louis Balthasar-Schumacher (1875–1954) 1898 gezeichnet und 1941 sowie 1945 nachgeführt. Er umfasst die Zeitspanne von 1531 bis 1945.

Der zweite Stammbaum ist bis 2017 nachgeführt. Er wurde vom Historiker Thomas Gmür, Luzern, erstellt. Die heutigen Mitglieder der Familie Balthasar können sich selber auf einer der ersten Seiten finden und dann den Linien oder Ästen zurück bis zum ersten nachgewiesenen Balthasar in Luzern, Georgius, folgen (Seite 9). Und obwohl zu dessen Vater Theoderich keine Zeugnisse existieren, ist er auch noch als legendärer Urahne aufgeführt.

Hinweise zum Stammbaum:

1. Ratsmitglieder der ehemals regierenden Familien der Stadt und Republik Luzern wurden «Junker» genannt. Ab dem 18. Jahrhundert nutzten Angehörige dieser Familien das Prädikat «von» bzw. «de» besonders im militärischen und diplomatischen Verkehr mit dem Ausland, aber auch wenn sie in den Monarchien, welche die Eidgenossenschaft umgaben, zur Ausbildung weilten oder andere Beziehungen dorthin hatten. Verschiedene Familienmitglieder nennen sich heute noch traditionell «von Balthasar» oder «de Balthasar».
2. Die Schreibweise der Namen bis ins 19. Jahrhundert sind vom Staatsarchiv Luzern übernommen.
3. Rufnamen sind kursiv gedruckt. Joseph Anton *Felix* Balthasar zum Beispiel nannte sich Felix.

Der Stammbaum kann bezogen werden bei

Jodoc Balthasar
Adligenswilerstrasse 32
6006 Luzern

QUELLENVERZEICHNIS UND WEITERFÜHRENDE LITERATUR

- BALTHASAR, JOSEPH ANTON FELIX: Ein Neujahrsgeschenk, der Luzernischen Jugend gewidmet. Luzern, 1779.
- BALTHASAR, JOSEPH ANTON FELIX: Fragmente zur Geschichte der Denkungsart, und der Sitten der alten Schweizer, als Neujahrsgeschenke, der Luzernischen Jugend gewidmet, 1779 und 1780. Luzern, 1781.
- BALTHASAR, JOSEPH ANTON FELIX: Gedanken und Fragmente, zur Geschichte des gemeineidgenössischen Rechtes, nebst einigen dahineinschlagenden Urkunden. Luzern, 1783.
- BALTHASAR, JOSEPH ANTON FELIX: Historische, topographische und oekonomische Merkwürdigkeiten des Kantons Luzern, seinen Mitbürgern gewidmet. Luzern, 1785.
- BALTHASAR, JOSEPH ANTON FELIX: Museum virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, quorum imagines ad vivum depictae visuntur. Luzern, 1777.
- BALTHASAR, FRANZ URS: Patriotische Träume eines Eydgnossen von einem Mittel, die veraltete Eydgnossenschaft wieder zu verjüngerem. Freystadt, 1758.
- BALTHASAR, OSCAR: Freuden und Leiden eines Schiffsjungen. Reise von Bremen nach Rangoon im Staate Birma an Bord der Bremer Bark «Paula» in den Jahren 1862–1863. Im Staatsarchiv Luzern.
- BALTHASAR, OSCAR: Jugenderinnerungen und Bubenstreiche in den Jahren 1880–1900. Im Staatsarchiv Luzern.
- BALTHASAR, THEO: Mein Geschäft. Ein Teil meines Lebens. 1986. Im Staatsarchiv Luzern.
- BOSSARD-BORNER, HEIDI: Im Bann der Revolution. Der Kanton Luzern 1798–1831/50. Luzern, Stuttgart, 1998.
- COLOMBI, ALDO: Wie viel kostete Luzern? 7000 Löhne & Preise aus 8 Jahrhunderten. Norderstedt, 2005.
- GESELLSCHAFT DER HERREN ZU SCHÜTZEN (Hrsg.): Geschichte der Gesellschaft der Herren zu Schützen. Von den Anfängen bis zur Gegenwart. Bern, 2016.
- KÖRNER, MARTIN: Luzerner Staatsfinanzen 1415–1798. Strukturen, Wachstum, Konjunktoren. Luzern, 1981.
- LAUBE, BRUNO: Joseph Anton Felix Balthasar (1737–1810). Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Luzern. In: Beiträge zur Geschichtswissenschaft, Band 61. Basel und Stuttgart, 1956.
- MERKI-VOLLENWYDER, MARTIN: Unruhige Untertanen. Die Rebellion der Luzerner Bauern im Zweiten Villmergerkrieg (1712). Luzern, 1995.
- MESSMER, KURT / HOPPE, PETER: Luzerner Patriziat. Sozial- und wirtschaftsgeschichtliche Studien zur Entstehung und Entwicklung im 16. und 17. Jahrhundert. Luzern, 1976.
- SEGESSER, PHILIPP ANTON VON: Rechtsgeschichte der Stadt und Republik Luzern: in 4 Bänden. Neudruck, Aalen, 1974.
- WANNER, KONRAD: Amt, Alter und Anciennität. Patriziat und Ratsbetrieb im Luzern des 17. und 18. Jahrhunderts. Geschichte, Kultur, Gesellschaft. Jahrbuch der Historischen Gesellschaft Luzern 35 (2017), Seiten 3–34.
- WICKI, HANS: Bevölkerung und Wirtschaft des Kantons Luzern im 18. Jahrhundert. Luzern, 1979.
- WICKI, HANS: Staat, Kirche, Religiosität. Der Kanton Luzern zwischen barocker Tradition und Aufklärung. Luzern, 1990.
- WICKI, HANS: Patriziat in der Krise. Ein Beitrag zur politischen Geschichte des Kantons Luzern im Zeitalter der Aufklärung. In: Der Geschichtsfreund: Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz. 145 (1992).

